

*“Früher war man mit einem Sack Hirse reich,
heute ist man mit einem Sack Hirse arm.”*
Babuka Afirka. Nigeria, 1999.

0. KONZEPTION

0.1 Theoretische Konstruktion

Afrikas Gesellschaft ist im Aufbruch. Nirgends prallen Tradition und Moderne so aufeinander wie hier. Während die einen Gewinne in die Schweiz transferieren und im Internet surfen, leben die anderen weiterhin einkommenslos in segmentären Gesellschaften ohne Wasser, Telefon und Strom mit ihren Kindern als einzige Altersversorgung. Dieses Ungleichgewicht entlädt sich immer wieder durch aufflammende Kriege und Unruhen. Ob sie anhand von Grenzstreitigkeiten oder religiösen Konfliktlinien ausgetragen werden, immer wieder ist der schwarze Kontinent in Negativschlagzeilen. Hinter dieser Eskalation steckt jedoch ein tiefgreifender struktureller Wandel der Gesellschaft, der nicht nur destruktiv ist, sondern zugleich auch sehr konstruktive Elemente aufweist. Gerade in den peripheren Räumen zeigt sich dieser Aufbruch mit seiner schöpferischen Kraft. Wo die Einwohnerdichte im Vergleich mit dem städtischen Umfeld relativ gering, die sozialen Strukturen noch intakt sind und die Nahrungssicherung gewährleistet ist, können auch positive Beispiele einer nachhaltigen eigenständigen Entwicklung nachgewiesen werden. Das Aufspüren und Sichtbarmachen solcher Kräfte ist das Thema dieser Arbeit.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dieser strukturellen Transformation des ländlichen Raumes anhand von quantitativen und qualitativen Methoden und leistet somit einen Beitrag zur Erforschung des kulturellen Wandels aus raumwissenschaftlicher Perspektive. Verschiedene Aspekte einer Idee sind darin kombiniert: Es soll eine möglichst detaillierte komparative Regionalstudie zweier agro-ruraler Räume der Savanne erstellt, und mittels einer daraus folgenden abstrahierten Vorgehensweise ein übertragbares Modell entwickelt werden. In verschiedenen Untersuchungssphären werden die vorherrschenden Determinanten gesellschaftlichen Wandels analysiert und anhand derer ein synoptischer Überblick über eine Region hergestellt. Zunächst die Einführung in die vier Teilaspekte des gedanklichen Konstrukts:

a.) Die Raumwissenschaft in der Entwicklungszusammenarbeit

Die Regionale Geographie untersucht die physischen und kulturellen Strukturen und Prozesse, die auf den Raum wirken, sowie deren Netzwerke und Gesetzmäßigkeiten.¹ Sie übernimmt damit die Aufgabe, transdisziplinär Forschungsaspekte, Methoden und Analyseraster aufzugreifen. Diese Synopse wissenschaftlicher Vorgehensweisen zeigt die Vielfalt geographischen Erkenntnisgewinns und wird schnell als allwissender Dilettantismus ausgelegt. Wie keine andere Wissenschaft integriert sie diverse Aspekte zu einem Gesamtbild, welches der Schlüssel zum Verständnis einer Region sein kann. Raum- und Sozialkomponenten werden dazu ebenso herangezogen wie historische Abläufe und das naturräumliche Potenzial. Die Aufgabe empirisch-quantitativer und qualitativer Anthropogeographie ist es, einen Überblick über verschiedene Teilbereiche zu schaffen. Eine möglichst umfassende Betrachtung ist von Vorteil, weil verschiedene strukturelle Aspekte gegenübergestellt und verflochten werden können; die qualitative Detailbetrachtung erlaubt zudem den Einblick in die Tiefe der Problematik. Hier wird nicht der Anspruch erhoben, eine vollständige Regionalanalyse vorzunehmen, sondern, anhand von Schlüsselkriterien, die Struktur und Prozesse einer Region zu erfassen.

Die Kulturgeographie hat sich lange Zeit mit Entwicklungstheorien beschäftigt und mit ihnen Theoriekrisen durchlebt. Damit verbunden waren verschiedene Phasen der Entwicklungshilfe.

¹ siehe auch Braun, 1998, S.3; Fricke, 1971, S.282.

Immer wieder lösten sich Konzepte ab, wurden Großprojekte durchgeführt, die einen trickle down Prozess initiieren sollten, kamen Wellen der Abkoppelung und wurde Strukturanpassung postuliert. Mit dem Scheitern diverser Entwicklungsstrategien, nach regionalen Konflikten und Katastrophen wächst die Einsicht über die hohe Bedeutung detaillierter Regionalstudien. Auch auf der Strategieebene rückt man immer weiter von Großprojekten ab und konzentriert sich auf kleinräumige, überschaubare Partizipationsprogramme, die zusammen mit der autochthonen Bevölkerung entwickelt und durchgeführt werden.¹

Der Königsweg wurde noch nicht gefunden, jedoch die Erkenntnis, dass für jegliche Zusammenarbeit die Datenbasis über Erfolg oder Misserfolg mitentscheidet. Fehlen die Basisinformationen, sind die Unsicherheitsfaktoren jeglichen Eingriffs nicht abzuschätzen. Viele Projekte scheiterten an der Unwissenheit über kulturelle Eigenheiten, Traditionen oder an der Fehleinschätzung des natürlichen Potenzials. Auch westliche Lebens- und Denkmodelle lassen sich nicht einfach auf den afrikanischen Kontext übertragen. Gerade bei der Entwicklungszusammenarbeit zeigt sich die Unübertragbarkeit des europäischen Lebens- und Wirtschaftsweges.² Afrika geht einen eigenen Weg, der hier möglichst objektiv und wertfrei nachgezeichnet werden soll, ohne westliche Muster oktroyieren zu wollen.

Die Aufgabe der Geographie in der Entwicklungszusammenarbeit ist neben der Bereitstellung von Basisinformationen die Analyse der raumprägenden Strukturen, der vorherrschenden Prozesse und die Konzeption von spezifischen Methoden ihrer Erfassung. Dies gibt auch Nichtwissenschaftlern die Möglichkeit, sich einen Überblick über eine Untersuchungsregion zu verschaffen, und ist ein Beitrag, Lösungen für Probleme in der Entwicklungszusammenarbeit zu erarbeiten. Die Forderung nach stärkerer Gewichtung der Strukturarbeit gegenüber der Projektarbeit unterstreicht Hammer (1999, S.55ff). Die Regionalforschung untergliedert sich in verschiedene Bereiche. Untersucht man mehrere dieser Teilgebiete und setzt die Ergebnisse in Korrelation zueinander, so kann man einen Überblick zur Struktur der Region und den vorherrschenden Transformationsprozessen erhalten. Die Herausforderung liegt in der komparativen Anwendung differenter Betrachtungsweisen. Es soll nun der Versuch unternommen werden, zusammen mit Methoden und Erkenntnissen aus Nachbardisziplinen und geographischer Vorgehensweise eine auf den afrikanischen Kontext zugeschnittene Regionalstudie zu erstellen.

DIE GEOGRAPHIE KANN EINEN ÜBERBLICK UND DETAILSTUDIEN LIEFERN.

b.) Der kulturelle Wandel als Forschungsinhalt

Dass sich Afrika in einem tiefgreifenden strukturellen Wandel befindet, ist weitgehend unumstritten, obgleich diese Transformation nicht einheitlich als positiv oder negativ erachtet wird.³ Im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 268 der Universität Frankfurt wurden die Untersuchungsgebiete in Nigeria und Burkina Faso bereits in mehreren Teilbereichen und Disziplinen zum Kulturwandel erforscht. Als Mitarbeiter der dritten Generation besteht nun die Möglichkeit, umfassend zu evaluieren. Die Erfahrungen und Erkenntnisse mit Kultur- und Naturraum bieten einen reichhaltigen Schatz an Basisinformationen für neue Studien oder abschließende Betrachtungen.

Bei der interdisziplinären Erforschung des kulturellen Wandels der Savanne setzt die Geographie ihre Erkenntnisse ins Verhältnis zum Raumaspekt. Die verschiedenen Ergebnisse anderer Wissenschaftsdisziplinen vermag die Geographie in raumrelevante Veränderungsprozesse einzuordnen, die z.B. in der Regionalplanung angewandt werden können. Die strukturelle Transformation erfasst nicht nur die Gesellschaft, sondern auch den Raum. Eine pluralistische

¹ Hammer, 1997.

² Petra Pinzler in "Die Zeit": Helfer auf dem Holzweg, 21.3.1997, S.25; Fritz Vorholz in "Die Zeit": Die letzte Lüge, 10.9.1998, S.23f.

³ siehe auch von Trotha: „Die Zukunft liegt in Afrika“, in: Die Zeit, 10.8.00, S.9.

Gesellschaft mit unterschiedlichen Lebensstilen und Wertvorstellungen unterscheidet sich von der traditionellen in vielen Merkmalen.

Der eigentliche Wandlungsprozess muss hier als eine Art Black Box angesehen werden. Sichtbar gemacht werden kann nur seine Auswirkung anhand von Vorher-Nachher-Untersuchungen und der Erfassung von Determinanten seiner Gesetzmäßigkeit. Dass das Gegenüber von persistenten Strukturen und kultureller Transformation gerade in Afrika ein wichtiges Thema darstellt, zeigt sich auch in verschiedenen jüngeren Publikationen, das *Afrika Spektrum* widmete 1998 eine Ausgabe dem Thema „Tradition und Moderne“. Ziel dieser Arbeit ist es nun, den kulturellen Wandel messbar zu machen. Anhand von verschiedenen Kriterien sollen die empirisch erfassbaren Prozessanzeiger operationalisiert werden. Dabei wird von besonderer Bedeutung sein, welche Indikatoren als besonders herausragend für die Transformation sind und mit welchen anderen Indikatoren sie korrelieren.

Mit dieser Methodik kann die Prozesshaftigkeit der Transformation nachgezeichnet werden. Damit können auch Potenziale aufgedeckt und gefördert oder Probleme von Standorten erkannt werden. Für die Praxis der wirtschaftlichen Zusammenarbeit bedeutet dies den Grundstein an Information, der für jegliche Intervention erforderlich ist. Nicht nur die Transformation, sondern auch die kulturellen Eigenheiten werden durch die Tiefenanalyse sichtbar.

STRUKTURELLE TRANSFORMATION IST EIN WICHTIGES UNTERSUCHUNGSOBJEKT.

c.) Die komparative Forschung mit Modelcharakter

Der vergleichende Forschungsansatz hat in der Geographie eine lange Tradition. Komparative Studien bieten die Möglichkeit den Modelcharakter einer Fallstudie an einem zweiten Raum kritisch zu überprüfen und Fehler der Subjektivität und Distanzlosigkeit zu minimieren. Die vorliegende Studie kombiniert die Analyseergebnisse zweier unterschiedlicher ländlicher Räume, um die Gesetzmäßigkeiten in den gemeinsam ablaufenden Prozessen aufzudecken. Mit dem Vergleich soll anhand der doppelten Vorgehensweise ein daraus abstrahiertes Modell entworfen werden. Dabei können auftauchende Probleme in der Vergleichsregion bereits überprüft und daraufhin die Analyse modifiziert werden. Die Auswahl der Regionen muss sorgfältig auf deren Vergleichbarkeit geprüft werden. Einige Charakteristika müssen dabei notwendigerweise gleich sein, andere zur Erweiterung des Untersuchungsgegenstandes unterschiedlich (Abb. 0.3 und 0.4).¹

Der Fokus liegt nicht auf dem Vergleich zweier Regionen, sondern vielmehr in der gleichzeitigen Betrachtung von verschiedenen Gebieten, um eine standardisierte Untersuchungsmethode zu entwickeln. Der Modelcharakter der Fallstudie ist im Hinblick auf Vergleichbarkeit mit anderen peripheren Räumen konzipiert. Nach der Konzeption eines verallgemeinernden Modells kann dieses in einem weiteren Schritt auf andere vergleichbare Regionen angewendet werden. Das aufzustellende Kriterienraster kann somit bei weiteren Regionalstudien, zumindest im westafrikanischen Middle Belt, als Leitfaden eine Zeitersparnis sein. Wie in anderen Wissenschaftsdisziplinen auch, könnten allgemein anerkannte Verfahren kontinuierlich verbessert und weiterentwickelt werden und somit den nächsten Forschergenerationen einen Einstieg in die angepasste Regionalanalyse bieten, ähnlich der Zentralitätsmessung Christallers.

DER VERGLEICH DIENST DER KONZEPTION EINER UNTERSUCHUNGSMETHODE.

¹ Vorgehensweise der Auswahl siehe unten.

d.) Der agro-rurale Raum als Untersuchungsobjekt

Der ländliche Raum bildet, bei einer Urbanisierung Schwarzafrikas von ca. 30%, den Bevölkerungsschwerpunkt. Er bietet sich für die Konzeption eines Modells an, da hier die strukturelle Transformation in ausgeprägtem Maße nachgewiesen werden kann. Die Zahl der Determinanten bleibt hier im Vergleich zum städtischen Milieu in überschaubarem Rahmen. Der Begriff Agro-rural unterstreicht den sozioökonomischen Aspekt des ländlichen Raumes.¹ Darin lebt die Bevölkerung fast ausschließlich von Landwirtschaft. Dennoch wandelt sich die kommunitäre Gesellschaft in eine pluralistische. Wie zu zeigen sein wird, existieren beide Gruppen bereits nebeneinander.

Die Unterstützung der endogenen Potenziale des ländlichen Raumes entspricht nicht nur den Leitlinien nationaler Regionalplanung, sondern auch diejenigen der Entwicklungszusammenarbeit.² Je selbstständiger Regionen sind, desto eher identifizieren sich die Bewohner mit ihnen. Ziel interventionalistischer Strategien ist oft ein dezentraler Föderalismus, integrativ und eigenständig.³ In Nigeria werden deshalb immer neue Verwaltungseinheiten gebildet. Der Föderalismus wird als erster Schritt zu einer Identifikation mit dem Staat gesehen, so dass er als Ausgangspunkt einer demokratischen Transition eingestuft wird.

Die Interaktion zwischen gleichberechtigten Regionen, aber auch zwischen ungleichen Räumen bilden sowohl offizielle Handelswege und Migrationsströme als auch informelle Wege aus.⁴ Was die EU oder der SADC im internationalen Bereich vormachen, spielen im nationalen Austausch die Regionen nach. Die Peripherie kann in einer Spezialisierung auf Nischenplätzen, in der Landwirtschaft und innovativen Wirtschaftsformen ihre Rolle im Netzwerk stärken, sofern kein korruptierter Staatsinterventionalismus diese Entwicklungen lähmt. Gerade die wirtschaftliche Außenposition agrarischer Räume kann im Wettbewerb zum Vorteil werden, wenn die Bereitschaft zu einschneidenden Veränderungen größer ist und die Akteure sich der Marginalisierung bewusst sind. Diese Leitlinien entsprechen dem Konzept der systemischen Wettbewerbsfähigkeit.⁵ Sie setzt Aufholprozesse in Gang, die durch komparative Kostenvorteile ausgelöst werden. Voraussetzungen tiefgreifender Veränderungen sind offene Akteure, Transformationswille und -fähigkeit, dialogorientierter Informationsaustausch, demokratische Handlungs- und Politikstrukturen und nicht zuletzt angepasste Strategien der unterschiedlichen Organisationsebenen von best practice bis zur kooperativen Interaktion.

DIE PERIPHERIE BIRGT HOHES ENTWICKLUNGSPOTENZIAL.

Die vier Ideenteile, die unter a.) bis d.) vorgestellt wurden, sollen in der vorliegenden Arbeit kombiniert werden. Zwei unterschiedliche Regionen werden möglichst detailliert auf ihre strukturelle Transformation untersucht und anhand der dafür konzipierten Vorgehensweise eine Methodik entwickelt, mit der weitere vergleichbare Regionen in dem standardisierten Verfahren analysiert werden könnten. Die Studie wird auf verschiedenen Untersuchungssphären stattfinden, die sich als messbare Ebenen des Kulturwandels erwiesen haben. Der nächste Abschnitt wird zeigen, welche Schnittstellen die Teilaspekte der Idee haben und wird die Operationalisierung erklären. Zunächst sollen die dafür ausgesuchten Bereiche eingeführt und die Kriterien festgesetzt werden, anhand derer Aussagen über die unterschiedlichen Sphären gemacht werden sollen. Daraus ergibt sich die Vorgehensweise.

¹ laut R.Johnston im Dictionary Human Geography (S.718) ist die Agrargeographie ein Untergebiet der Wirtschaftsgeographie. Das heißt, dass bei der Definition des Begriffs dem Produktionsprozess die wichtigste Rolle zuteil wird. Rural steht nicht nur für extensive Landnutzung, sondern auch für unentwickeltes, weites (open space) Land, geringer Besiedlungsdichte und per Eigendefinition der dort ansässigen Bevölkerung benutzt. Damit ist rural ein eher sozial und kulturell konstruierter Begriff, der im Gegensatz zu urban steht.

² Stockhausen 1994; Nuscheler, 1996; Rauch 1997.

³ Stamm, 1994; Tetzlaff 1998.

⁴ Jacoli, 1997.

⁵ Esser/Hillebrand/Messner/Meyer-Stamer, 1994

0.2 Umsetzung

0.2.1 Untersuchungssphären der strukturellen Transformation

Zunächst eine Begriffsdefinition: Die Bedeutung des Wortes Region ist vielschichtig und bedarf einer näheren Bestimmung. Region wird hier verwendet als geographisch-räumliche Einheit, die durch gemeinsame Kennzeichen der Normensysteme und Verhaltensmuster der Bevölkerung (Kulturraum), durch eine Verwaltungseinheit und durch hohe Intensität der wirtschaftlichen Interaktionen der Akteure (Wirtschaftsraum) abgrenzbar ist. Damit kann eine Gebietsdefinition sowohl nach objektiven Kriterien erfolgen als auch durch subjektive, innere Identitätsbekundungen der autochthonen Bevölkerung bei homogenen Merkmalen. In der Analyse wird die objektive Regionalforschung um Untersuchungsebenen der handlungsorientierten Sozialgeographie erweitert und damit eine synoptische Vereinigung der system- und handlungsanalytischen Sichtweise vorgenommen.¹ Durch normative Herleitung soll möglich werden, anhand eines Kriterienkatalogs und standardisierter Vorgehensweise eine Regionalanalyse eines beliebigen agraren Raumes erstellen zu können. Anhand dessen lassen sich die Potenziale einer Region offenlegen, kulturelle Besonderheiten aufspüren und die Veränderungen nachzeichnen, auch im Hinblick auf eventuelle planerische Interventionen oder Prognosemöglichkeiten z.B. von Entwicklungsachsen.

Der Idee entsprechend ergibt sich folgende standardisierte Vorgehensweise für alle Kapitel:

1.STRUKTURAUFNAHME > 2.KOMPARATIVE PROZESSANALYSE > 3.KONKLUSION

Auf allen Untersuchungsebenen kann in der 3-Schritt-Analyse sowohl eine Bestandsaufnahme gemacht, als auch der Wandel und seine Gesetzmäßigkeiten vergleichend dargestellt werden. Da die rezente Transformation sämtliche raumbedingenden Sphären durchdringt, ist die Untersuchung möglichst vieler relevanter Ebenen für ein Modell unumgänglich. Nicht nur die sozialgeographische Raumlagerung, die historisch wie sozio-ökonomisch bedingt ist,² wird durch diese Prozesse nachhaltig verändert. Der Wandel vollzieht sich auf verschiedenen Ebenen und kann mit angepassten geographischen Methoden nachgewiesen werden. Um diese Veränderung sichtbar zu machen, muss eine Mehrebenenanalyse die verschiedenen Teilbereiche untersuchen. Diese Prozessdynamik des ländlichen Raumes wird fortan als „STRUKTURELLE TRANSFORMATION AGRO-RURALER TERRITORIEN“ (START) bezeichnet werden. START-Prozesse werden durch ein günstiges Umfeld wie Offenheit, Flexibilität und Veränderungswille begünstigt. Der Raum wird hier als ein gesellschaftliches Phänomen gesehen, welches sich aus einer pluralistischen Lebensweise in ruralem Umfeld zusammensetzt. Die untersuchten START Prozesse gehen einher mit staatlicher Transition von institution- bis nationbuilding.³ Diese sind jedoch nicht Thema dieser Arbeit.

START Prozesse werden determiniert durch:

- soziokulturelle und -ökonomische Faktoren und Werte
- Flexibilität und Strategiefähigkeit der Akteure
- naturräumliches Potenzial
- endogene und exogene Impulse
- Problem- und Konfliktlösungskompetenz
- infrastrukturelle Ausstattung des Gebietes
- gesellschaftliche Toleranz und Friedfertigkeit
- interregionale Netzwerkbildung

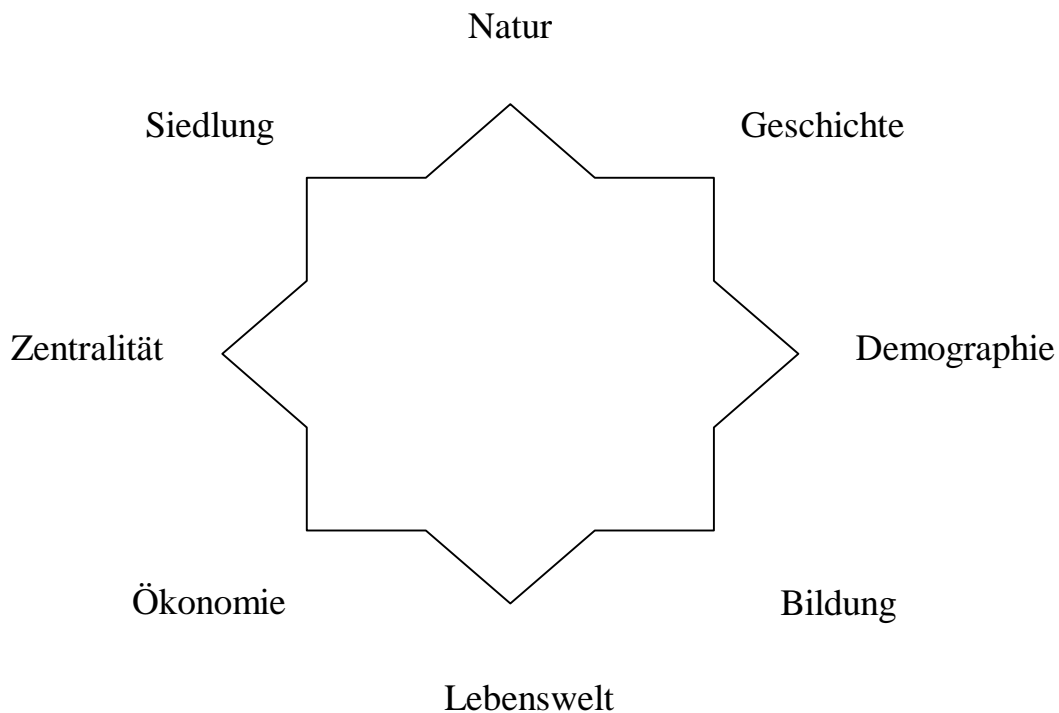
¹ vgl. umfassend Werlen, 1995, 1997.

² Fricke, 1971.

³ siehe Rainer Tetzlaff in "Aus Politik und Zeitgeschichte": Afrika zwischen Demokratisierung und Staatsverfall, B21, 1998, S.3ff; Joachim Braun in "Frankfurter Allgemeine Zeitung": Anstoß durch Krisen und Konflikte, 28.10.1998, S.10.

Um dem Anspruch einer möglichst umfassenden Regionalstudie gerecht zu werden, wurden verschiedene Sphären der Regionalanalyse unterschieden, deren Überbegriffe in Schaubild 0.1 visualisiert wurden. Die Anordnung soll auf die Gleichstellung der Ebenen hinweisen und das Wirkungsgefüge darstellen, welches die Teilbereiche in einem Kräftefeld zeigt. Jedes Teilgebiet wirkt sich auf die anderen aus und bildet in Kombination das Beziehungsgeflecht der strukturellen Transformation. Durch alle gesellschaftlichen Ebenen zieht sich das Band des Aufbruchs, welches einen afrikanischen Weg in die Zukunft beschreibt.

Abb. 0.1: Untersuchungssphären struktureller Transformation



Die abgebildeten acht Untersuchungssphären stellen das Konstrukt der vorliegenden Arbeit dar. Jedes Kapitel für sich könnte das Fundament einer Dissertation bilden, hier jedoch soll das Zusammenspiel verschiedener Teilaspekte des Wandels betrachtet werden, um die netzwerkhafte Verflechtung der Untersuchungskategorien für die Regionalforschung zu entschlüsseln. Der Vorteil dieser Betrachtungsweise ist eine breite Übersicht und die Schaffung eines übertragbaren Modells. Die praxisorientierte Modifikation der Regionalanalyse steht im Vordergrund. Die Nachteile sind Einschränkungen zu Ungunsten einer ausgeprägten Theorie-diskussion und die mangelnde Detailtreue. Zudem wird es bei einer Mehrebenenanalyse aufgrund der Korrelationen der Kriterien zu Wiederholungen der Aussagen kommen. In der Einführung einer neuen Untersuchungssphäre müssen die relevanten Erkenntnisse vorangegangener Kapitel zusammengefasst werden um das Beziehungsgeflecht darzustellen.

In Schaubild 0.2 wird die Umsetzung weiter konkretisiert. Zu den genannten Untersuchungssphären werden hier auch die dazugehörige Vorgehensweise und die Prozessanalyse dargestellt. In den Einzelkapiteln werden die entsprechenden Sphären aufgegriffen und nach den hier dargestellten Mustern untersucht. Um Aussagen über die unterschiedlichen Transformationsbereiche machen zu können, bedarf es ausgewählter Kriterien, anhand derer der Wandel messbar gemacht werden kann und die sich für eine differenzierende Regionalanalyse eignen, jedoch auch auf andere Regionen übertragbar sind. Sie sind das Herzstück der Arbeit. Die Kriterienauswahl stellt daher den wichtigsten Teil der Konzeption dar.

Abb. 0.2: Konzeption der strukturellen Transformationsanalyse

Untersuchungs-sphäre	VORGEHENSWEISE	START-Prozesse
1. Naturraum	Physio- und Agrargeographische Analyse des naturräumlichen Potenzials	Alte und neue Strategien der Raumnutzung und Wandel der Raumwahrnehmung
2. Geschichte	Komparative historisch-genetische Betrachtung	Lösung von der Tradition; ethnien- und klanübergreifende Gruppenbildung
3. Siedlungsstruktur	Kartierung der Gehöfte und der Wohnverhältnisse	Modernisierung der Architektur und des Zusammenlebens
4. Zentralität	Angepasste Messung funktionaler Hierarchien	Netzwerkbildung, Wandel der Bedeutung zentralörtlicher Funktionen; Entstehung von Entwicklungspolen
5. Demographie	Auswertung der Bevölkerungsstatistiken und eigener Interviews	Fortschreiten des demographischen Übergangs, neue Arten der Wandermotivation
6. Ökonomie	Erfassung der Arten von Existenzsicherung und des beruflichen Werdegangs	Aufbrechen der Subsistenzstruktur hin zu flexiblen, innovativen und alternativen Erwerbsmöglichkeiten
7. Bildung	Korrelation von Bildung und Lebensweise anhand von Schulstatistiken und thematischen Interviews	Individuelle Nutzung und Inwertsetzung unterschiedlicher Formen der Bildung von narrativem Lokalwissen bis zur Schulausbildung
8. Lebenswelt	Befragung zum sozialen Verhalten, Religiosität, Wertesystem und der Zukunftsplanung	Transformation vom segmentären Kommunalismus zur individualistisch-pluralistischen Gesellschaft

Der Raum wird polyperspektivisch wahrgenommen und detailliert erforscht. Zunächst werden diejenigen Analysen vorgenommen, die den Raum darstellen. Hierzu zählt das naturräumliche Potenzial, die historisch-genetische Siedlungsgeographie und die Zentralität. In einem zweiten Schritt wechselt daraufhin die Perspektive in eine handlungsorientierte Betrachtungsweise, in der die Kultur und damit die menschliche Gesellschaft in den Vordergrund tritt. Demographie, Bildung, Ökonomie und Lebenswelt zeigt die anthropogenere Seite der Raumanalyse. Auch Werlen (1997, S.22) weist auf den enormen Stellenwert der Erforschung menschlicher Handlungsweisen und damit fundamentaler Gesellschaftsprozesse hin. Das menschliche Handeln ist im zweiten Teil die zentrale Untersuchungseinheit. Während die demographische, wirtschaftliche und historische Untersuchung den Wandel aus der etischen Perspektive betrachtet, geht die Analyse der Lebenswelttransformation auf die emische Komponente ein.

Als Voraussetzung jeglicher Inwertsetzung eines Raumes gilt es, das naturräumliche Potenzial zu ermitteln. Dementsprechend steht dieses Kapitel an erster Stelle der Analyse. Jede Strategie ist dadurch determiniert, historische wie gegenwärtige Wanderungsprozesse können davon abhängen. Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit der historisch-genetischen Regionalentwicklung. Es ist notwendig, geschichtliche Prozesse und gegenwärtiges Geschehen gegeneinander zu gewichten, um eine kulturgeographische Raumanalyse zu erstellen. Für die Erklärung der Gegenwart ist der Rückblick auf die sie bedingenden Ereignisse unumgänglich. In

der Gesellschaftsanalyse sowie im Vergleich jüngerer und älterer Orte sind die Unterschiede zwischen gewachsenen Strukturen und neuen Entwicklungen von Bedeutung. Die strukturelle Transformation trennt die Gesellschaft in jene, die sich motiviert Veränderungen stellen und solche, die in Tradition verhaftet sind. Die Gruppe, die sich über die Tradition hinwegsetzt, befindet sich in einer Art take-off. Diese Veränderungen finden wiederum ihren Niederschlag in der Siedlungsstruktur. Hier wird sich zeigen, inwiefern sich das Zusammenleben und die Wohnstruktur ändert, die Architektur angepasst wird, und sich das Siedlungsbild wandelt. Ablesbar ist Wandel z.B. anhand von Ortswüstungen, -expansion oder -neugründungen, der Kartierung der Siedlungsstruktur und Interviews. Der Komplex der Zentralitätsmessung beschäftigt sich mit der Veränderung der Infrastruktur und der daraus resultierenden funktionalen Hierarchien. Bei Nutzung komparativer Kostenvorteile, Nischenbesetzung oder der Schattenwirtschaft gerät das herkömmliche Messsystem an seine Grenzen und es müssen angepasste Methoden der Wertigkeitsermittlung entwickelt werden beispielsweise um junge Entwicklungspole in das System zentraler Orte integrieren zu können.

Im Verlauf der Untersuchung rückt das Individuum stärker in den Vordergrund. Empirisch angelegte, standardisierte Erhebungen zu Lebensgewohnheiten, Überlebensstrategien, Reichweiten, Versorgungsprinzipien und Verkehrsanalysen geben Aufschluss über gesellschaftliche Verhaltensweisen. Der intimere Bereich der qualitativen Erhebung über Tiefeninterviews und Lebensgeschichten, bei denen man Schlüsselpersonen befragt und Stichprobeninterviews durchführt, lenkt den Blick auf das soziale, emotionale Verhalten, welches Mentalität, traditionelle Kultur, Weltanschauung und regionale Problemfelder aufdeckt. Ein ähnliches Verfahren wurde bei Schmitt-Kallerts (1989) Evaluierung des Voltastausees angewendet, der anhand von Lebensgeschichten einzelne Details beleuchtete und damit eine Fokussierung auf subjektive Problemwahrnehmung und individuelle Lösungskompetenz vorgenommen hat. Bei der Bevölkerungsuntersuchung werden sowohl offizielle Statistiken als auch eigene Recherchen gegenübergestellt. Nicht nur die objektiven Kennzeichen des demographischen Übergangs und der Migration werden beschrieben, sondern auch durch Befragung ermittelte Einstellungen zu Familie, vertikaler und horizontaler Mobilität. Das Kapitel zur Wirtschaft zeigt die unterschiedlichen Einkommensarten und setzt sie in Bezug zu anderen Aussagen zum Lebensstil, um Korrelationen zum Beispiel zu Bildung und Religiosität zu zeigen. Besondere Aufmerksamkeit wird Innovationen und der Schattenwirtschaft geschenkt, die oftmals der Motor wirtschaftlicher Entwicklung im ländlichen Raum sind. Wichtiger Antriebsfaktoren sind der steigende Konsum und liberalere Marktmöglichkeiten. Die unterschiedlichen Bildungsarten, von narrativem Erfahrungswissen über spezielles Mehrwissen bis hin zur westlichen Schulbildung wird mit allen anderen Kriterien in Verhältnis gesetzt, um Sinn und Zweck der unterschiedlichen Bildungsweisen zu unterscheiden. Der Lebensstil der befragten Akteure verbindet Selbstwahrnehmungen mit der Reflexion auf den Wirklichkeitsbereich und die Perspektiven, und ermöglicht damit Einblicke in gruppenspezifische Handlungsweisen. Die Intensivinterviews konstruieren den Gesellschaftsraum, in dem sich die Transformation abspielt. Die Bandbreite der entstandenen kulturellen und pluralistischen Vielschichtigkeit der Lebensstile in agro-ruralen Territorien erstreckt sich von persistent akephal-segmentärer Lebensweise, also bewusster Traditionalität in Versorgung und Lebensstil, bis hin zum ausgeprägtem Individualismus mit dazugehöriger Weltanschauung und Einkommensstruktur. Im synchronen Nebeneinander solcher unterschiedlicher Lebensmuster unterscheidet sich der afrikanische Weg von der europäischen Entwicklung. Daher muss diese Phase der Veränderung besonders sensibel und mit eigener Methodik untersucht werden.

Die Transformation lässt sich auf allen Untersuchungsebenen nachweisen. Disparitäten in Auf- und Abwertung verschiedener Räume führen zu unterschiedlichen Situationen. Zwei ähnliche Regionen können aufgrund von kleinen Abweichungen innerhalb kürzester Zeit eine stark differierende Entwicklung zwischen Landflucht und Magnetwirkung erleben.

0.2.2 Instrumentarium und konkrete Vorgehensweise

Dem Geographen stehen eine Vielzahl von Instrumenten zur Verfügung, mit denen er den Gesamtkomplex der Regionalanalyse von unterschiedlichen Seiten her erfassen kann. Im nachfolgenden Abschnitt sollen die Werkzeuge vorgestellt werden, mithilfe derer die Raumstrukturen erfasst, Prozesse nachgezeichnet und die Vorgehensweise im Einzelnen diskutiert werden sollen. Die Schritte im einzelnen sind:

Literaturrecherche

Literaturrecherche und Auswertung nationaler Statistiken hilft den Ausgangspunkt für die Analyse zu finden, die Geschichte zu rekonstruieren und eigene Untersuchungen zu stützen oder gegebenenfalls zu falsifizieren. In einigen Fällen müssen auch nationale Statistiken in Frage gestellt werden, wenn sie sich widersprechen oder diametral entgegengesetzten Aussagen zu eigenen Detailergebnissen aufweisen.

Zentralitätsbestimmung

Eine Struktur- und Siedlungskartierung wird für die Erstellung der Zentralitätshierarchien vorgenommen. Zunächst werden in einer Katalogmethode sämtliche Institutionen aufgelistet, der Verkehr analysiert und der Handelssektor untersucht. Hierbei werden standardisierte Interviews mit Händlern und Marktbesuchern durchgeführt, die die Bedeutung und Struktur des Marktes aufzeigen sollen. Auf allen Märkten der Region werden Stichprobeinterviews zur Stellung des Marktes für sein Umland und Totalerhebungen ihrer Händlerzusammensetzung durchgeführt. Die Analyse von regionalen Verflechtungen zeigt die Austauschbeziehungen und gibt Aufschluss über die Wirtschaftskraft. Zusammen mit der Ausstattung der zentralen Orte ergeben sich erste funktionale Hierarchien, die Anhaltspunkte über die Region und ihre Besonderheiten geben.

Interviews

In den meisten Fällen gibt es kein statistisches Material über die untersuchten Gebiete, sodass eigene Erhebungen zur Überprüfung mangelhafter oder veralteter Daten durchgeführt werden, um über eine empirische Basis zu verfügen. Zur Konzeption der Fragebögen lassen sich sowohl Volkszählungsfragen, Vergleichsstudien aber auch Fragestellungen aus eigenen Pretests verwenden, die zusammen einen Basisfragebogen bilden.¹ Dieser geht als statistischer Bereich in den Fragekatalog mit ein.

Den Hauptbereich der Interviews bildet jedoch eine intensive Gesprächsstruktur. Die Tiefeninterviews zielen darauf ab, individuelle Veränderungen sichtbar zu machen wie z.B. veränderter Umgang mit Traditionen (Stellung der Familie, Riten, mythologisierte oder aufgeklärte Weltanschauung); Sozialverhalten (Kontakte, Rollenverhältnisse, Hierarchien); Wirtschaftlichkeit (Diversifizierung der Existenzsicherung, Raumüberwindung); Wertewandel (Weltbild, Lebenssinn); Religiosität (Grad traditioneller Einflüsse, Askese und Aufklärung, Gebetshäufigkeit und Stringenz der Gebotseinhaltungen, neue und alte Religionen als Indikator); Zukunftseinschätzung (Motivation zur Modernisierung oder traditionelle gegenwartsorientierte Kultur). Der für beide Gebiete konzipierte, standardisierte Fragebogen befindet sich im Anhang.

Um kulturelle und persönliche Informationen zu erhalten, müssen bei fragmentarischer Datelage der Region spezifische Interviews über bestimmte Details geführt werden. Dabei ist nicht nur die Fragestellung von besonderer Bedeutung, sondern auch die Umstände, die die Befragung beeinflussen, wie das Umfeld, der Zeitpunkt, Geschlecht, Alter und Persönlichkeitsstruktur des Interviewers. Bei den Interviews werden Gesprächsleitfäden im Vorfeld eingeübt zu entsprechenden Themenkomplexen, die auf die gestellte Problematik des Themas hinführen. Bei der vorliegenden Studie wurde in beiden Gebieten ein Interviewerteam zusammengestellt, welches sowohl vom Alter, als auch der Religion, der Ethnie, dem Geschlecht und der

¹ siehe z.B. Braun, 1996; Gabriel, 1995; Demirag, 1997; Malchau, 1999.

persönlichen Verflochtenheit mit dem Gebiet her unterschiedlich waren. Die Mitarbeiter wurden gemeinsam ausgebildet, und gemeinschaftlich in Gruppensitzungen an das Thema herangeführt. Nach der Lernphase wurden Probeinterviews durchgeführt, um auftretende Probleme zu lösen, oder den Gesprächsfaden zu modifizieren. Gesprächsdauer und Anmerkungen zum Verlauf wurden verglichen und diskutiert. Die Interviews wurden später selbstständig von den einzelnen Mitarbeitern ausgeführt. Insgesamt wurden auf diese Weise in den beiden Untersuchungsgebieten zusammen 393 Befragungen von 10 Mitarbeitern durchgeführt. Die Analyse beruht auf den Ergebnissen mehrerer Forschungsaufenthalte von insgesamt 1½ Jahren im Zeitraum zwischen 1995 und 1999.

Komparative Konklusion

Im Fazit sollen in einem letzten Schritt die verschiedenen Untersuchungsebenen übereinander gelegt und der Kulturwandel im Vergleich aufgezeigt werden. Die Essenz der Einzelanalysen aus den 8 Kapiteln wird dort in den Gesamtzusammenhang gebracht und für die angestrebte standardisierte Vorgehensweise der Regionalanalyse und der START-Prozesse das Modell konstruiert. Durch die verschiedenen Korrelationen zwischen den unterschiedlichen Kriterien der Untersuchungssphären ergibt sich in der Konklusion ein Gesamtbild, welches sich von der Region ergeben hat. Von den unterschiedlichen Ebenen werden dort die Ergebnisse präsentiert, sodass das synoptische Ziel der Mehrebenenanalyse erreicht wird. Somit können die verschiedenen Sphären der strukturellen Transformation in ihrer Beschaffenheit, Prozesshaftigkeit und deren Gesetzmäßigkeiten analysiert werden.

0.2.3 Die Untersuchungsregionen

Die verschiedenen Untersuchungssphären der strukturellen Transformation sollen in ihrer Diversität vorkommen. Abb. 0.3 veranschaulicht diese bei der Regionenauswahl.

Abb. 0.3: Auswahlkriterien der Untersuchungsregionen

Sphäre	Diversität
Dorfstruktur	Trad. Orte - Junge Orte
Kolonisation	Britisch - Französisch
Religion	Trad. Religion - Christentum - Islam
Bildung	Narratives Wissen - Schulbildung
Lebensstil	Traditionell - pluralistisch
Naturpotential	ungünstig - günstig
Wirtschaft	Subsistenz - Arbeitsteilung

Bei der Untersuchung und dem Vergleich zweier Regionen sollte die Ausgangssituation für die strukturelle Transformation ähnlich sein: Es wurden zwei Regionen im Middle Belt der westafrikanischen Savanne gefunden, deren Vergleichbarkeit weitgehend gewährleistet ist. Obwohl sich das Relief und die Bodenqualität regional unterscheiden, finden sich nichts desto trotz ähnliche naturräumliche, kulturelle und wirtschaftliche Verhältnisse in beiden Räumen wieder. Beide Regionen sind landwirtschaftliche Überschussgebiete; inwieweit nördlicher gelegene Trockengebiete oder Regenwaldklimare vergleichbar gewesen wären, bleibt Thema für Folgearbeiten. Die beiden Gebiete sind weniger naturräumliche Einheiten als aus einer gemeinsamen Kultur entstandene soziale Konstrukte. Sie haben zwar verschiedene Einflüsse und Geschichten, im momentanen Entwicklungsstand befinden sich jedoch beide in struktureller Transformation.

Sowohl bei den Tangale als auch bei den Bissa ist die strukturelle Transformation deutlich erkennbar.¹ Die Fallbeispiele bieten ausreichend Gelegenheit unterschiedliche Verhaltensmuster zu erforschen, Entwicklung und Stagnation aufzuzeigen und vergleichend

¹ Fricke, 1965/1993; Boutillier, 1985; Fainzang 1986; Brunk, 1994; Bergdolt, 1997; Demirac, 1997.

muster zu erforschen, Entwicklung und Stagnation aufzuzeigen und vergleichend analysieren zu können.

Für die detaillierte Analyse der Dorfstrukturen wurde in Burkina Faso eine Region mit zwei Orten unterschiedlichen Alters ausgewählt, um die Differenzen zwischen Tradition und junger Strukturen besonders zu untersuchen. In Nigeria wurde eine Region mit fünf Untersuchungs-orten ausgewählt, um eine größere Aussagenbreite zu erreichen.

Abb. 0.4: Vergleich der Untersuchungsgebiete

	Tangale	Boulgou
Lage	Ländlicher Raum im Middle Belt Nigerias	Ländlicher Raum im Südosten Burkina Fasos
Klima	wechselfeucht. Savannenklima eine Regenzeit/800-1000mm	wechselfeucht. Savannenklima eine Regenzeit/800-1000mm
Relief	Schichtstufenlandschaft mit flachem Vorland und Inselbergen, Tangale Berge mit Tulaplateau Granite, Ton- u. Sandstein	gestufte Rumpfflächenlandschaft mit Flachmuldentälern und wenigen Inselbergen Magmatit, Gneis und Granit
Boden	sandig-schluffige bis tonig-fruchtbare Tropenböden; in Senken hydromorph	mäßig lessivierte, eisenhaltige Tropenböden, in Senken hydromorph
Siedlungsstruktur	jüngere Orte und ältere Bergsiedlungen (bis 200Jahre alt, teilweise verlassen) Ortskerne mit ca.3000 Ew. disperse Verteilung überwiegend trad. Bauweise	jüngere und ältere Orte (ca. 200Jahre alt) Ortskerne mit ca.3000 Ew. disperse Verteilung überwiegend trad. Bauweise
Bevölkerung	ethnisches Mischgebiet hauptsächlich Tangale ca.150.000Ew. ca.100Ew./km ² Dichte ca.3,3% Wachstum	ethnisches Mischgebiet hauptsächlich Bissa ca.100.000Ew. ca.100Ew./km ² Dichte ca.3,9% Wachstum
Kolonisation	britisch	französisch
Bildung	westliche und Koranschulen hohe Analphabetenrate	westliche und Koranschulen hohe Analphabetenrate
Wirtschaft	Subsistenz, Marktproduktion und innovative Erwerbstechniken	Subsistenz, Marktproduktion und innovative Erwerbstechniken
Sozialstruktur	Nebeneinander von nahezu akephaler Gesellschaft, Klanstruktur und modernem Pluralismus	Nebeneinander von nahezu akephaler Gesellschaft, Klanstruktur und modernem Pluralismus
Religion	Mischgebiet aus Islam und christlichen Gruppen	Mischgebiet aus Islam und christlichen Gruppen

Das Untersuchungsgebiet Boulgou

Burkina Faso gehört zu den 10 ärmsten Ländern der Welt und hat ca. 10 Mill. Einwohner. Das Land leidet an ungünstigen Böden, Dürreperioden, schwach ausgeprägten Privatwirtschaft und Industrie, Mangel an Beschäftigungsmöglichkeiten, Schattenwirtschaft, Nachteilen der Binnenlage, Mangel an Rohstoffen, unterentwickeltem Gesundheitssystem und einer Bevölkerungsdichte von 38 Ew./km². Das Bevölkerungswachstum liegt bei 2,8%, 44% der Bewohner sind jünger als 15 Jahre. 1995 waren 70% der Männer und 91% der Frauen Analphabeten. Nur 34% der Kinder besuchen eine Grundschule. 90% der Bevölkerung sind in der Landwirtschaft tätig. Das Land wurde französisch kolonisiert.

Die Region Boulgou liegt im Südosten des Landes. Ihre Provinzhauptstadt Tenkodogo liegt am östlichen Rand und an der Straße nach Togo und Ghana, die südlich angrenzenden Nachbarländer des Untersuchungsgebietes. Von Tenkodogo führt eine Piste in ostwestlicher Richtung über die Untersuchungsorte Garango (nach 20km), Béguédo (40km) und Niaogho (45km) bis zu einer weiteren Nordsüd-Verbindung nach Ghana, welche direkt in die Hauptstadt Ouagadougou (180km von Garango entfernt) führt. Durch die Region fließt in Nordsüd-Richtung der Nakambé (Weißer Volta), der sich vom künstlichen Damm bei Bagré in der Regenzeit bis Béguédo aufstaut. Die Hauptethnie sind Bissa; ein geringerer Anteil Mossi und Peul wohnen ebenfalls auf dem Gebiet. Das Relief ist relativ flach, nur unterbrochen von wenigen Inselbergen. Es herrscht Savannenklima mit einer Regenzeit zwischen Ende Mai und Oktober, mit Niederschlag zwischen 800 und 1000mm. Neben den traditionellen Religionen hat Garango aufgrund der katholischen Mission einen hohen Christenanteil, jedoch sind der überwiegende Teil der Bevölkerung landesweit Moslems. Es gibt ein Telefonnetz und seit Anfang 2000 auch Strom in Garango, nicht aber in den anderen Orten.

Das Untersuchungsgebiet Tangale

Der Norden Nigerias ist islamisch geprägt. In jüngster Zeit wird verstärkt die Sharia eingeführt. Grund dafür sind die ehemaligen aristokratischen Haussa- und Fulani-Reiche, die nicht nur den Norden des Landes regierten, sondern durch ihre militärische Vormachtstellung in den Diktaturen in Nigeria. Der Süden ist christlich, Tangale liegt in der Kompressionszone dazwischen. Der ländliche Raum gehört zur marginalen Peripherie. Obgleich Nigeria durch den Ölboom hohe Einnahmen erzielen konnte, sind diese Finanzen kaum bis in den ländlichen Raum gesickert. Das Schul- und Gesundheitssystem ist zwar im Vergleich zu Burkina Faso besser ausgeprägt, genauso wie der Handel und das Verkehrsnetz (das Benzin wird subventioniert), aber die privaten Haushalte sind ähnlich schlecht ausgestattet und leben zum größten Teil von der Landwirtschaft.

Das Untersuchungsgebiet liegt im Middle Belt Nigerias. Es weist mehrere kleine Ethnien auf, die in früheren Zeiten relativ unabhängig voneinander gelebt haben. Die kleinen ethnischen Gruppen sind miteinander zerstritten, bis auf die Tula und Awak gehören sie den Tangale an, die eine linguistische Einheit bilden. In dieser Region südlich von Gombe leben 370.000 Menschen auf 4.000km² (ca. 100 Ew./km²). Durch das Gebiet führt eine überregionale Nordsüd-Verbindung von der Staatshauptstadt Gombe (80km von Kaltungo entfernt) über Billiri, Kaltungo und Ture nach Yola (140km entfernt) und von dort weiter in den Süden des Landes. Bei Billiri verläuft eine ebenfalls asphaltierte Verbindung über Lalaipido (20km) bis Filiya (46km). Elektrizität gibt es im ganzen Gebiet nur teilweise, Telefon nur beim Office der Nigerian Telecom (Nitel), in der Regenzeit sind einige Dörfer praktisch von der Außenwelt abgeschnitten, die Ausstattung mit Brunnen und Wasserleitungen ist schlecht, die Siedlungen sind dispers verteilt, der ländliche Sektor bestimmt für 90% der Bevölkerung das Arbeitsleben. Das Savannenklima sorgt in den selben Regenmonaten wie in Boulgou für ähnliche Niederschlagsmengen, jedoch ist das Relief leicht wellig und es schließt sich ein bergiges Gebiet in südlicher Richtung an, Tula liegt bereits auf einem höher gelegenen Plateau (16km Piste von Ture). Es gibt keine ganzjährigen Flüsse. Die Region ist ein Mischgebiet von Christen, Moslems und traditionellen Religionen.

1. Naturräumliches Potenzial

Als Einstieg zur Analyse der strukturellen Transformation sollen im ersten Kapitel die natürlichen Gegebenheiten der beiden Untersuchungsgebiete vorgestellt werden, um den Rahmen der Voraussetzungen aufzuzeigen, die für die Überlebenssicherung vorhanden sind. Dazu zählt das Klima, die potenzielle Vegetation, der Untergrund und der Wasserhaushalt. Anhand dieser Grundlagen ist es in den darauffolgenden Schritten möglich, die Bestrebungen der Bevölkerung in traditionell-angepasste Strategien, innovative Erwerbstätigkeiten und sonstige Alternativen einzuteilen. Das naturräumliche Potenzial ist auch insofern von Bedeutung, als anhand dessen die möglichen Überlebensstrategien und Bevölkerungsdichten erstellt werden können, inwieweit die Ressourcen ausgeschöpft sind, oder eine Magnetwirkung von dem Gebiet ausgeht, weil die Grenzen der Ertragsfähigkeit noch nicht erreicht wurden. Ob Migration, Wirtschaftstätigkeit, Zentralität und Regionsgeschichte, alle folgenden Teilbereiche sind eng mit den Vorgaben ihrer Umwelt verknüpft.

1.1 Einleitung zu den Untersuchungsgebieten

Für die beiden Länder der Savanne stellt sich gleichermaßen das Problem der Nahrungssicherung. Bei jeder saisonalen Niederschlagsschwankung besteht die Möglichkeit einer Nahrungsmittelknappheit. Wie sehr die Bevölkerung vom Klima und anderen naturräumlichen Einflüssen abhängt, lässt sich für Europäer kaum ermessen. Die meisten Entwicklungsprojekte, seien sie staatlicher oder nicht staatlicher Natur, zielen auf die Befriedigung der Grundbedürfnisse und damit der Nahrungsversorgung ab. Aber auch die Länder selbst streben eine Eigenständigkeit an. Burkina Faso hat schon in den 80er Jahren anhand der Klassifizierung des Naturraumes Förderprogramme entwickelt, deren Ziel die Erhöhung der Leistungsfähigkeit des Südens zur Mitversorgung des trockeneren Nordens war. Der Süden lässt sich durch einen durchschnittlichen Jahresniederschlag von über 800mm charakterisieren, bei relativ geringer Bevölkerungsdichte.¹ Je genauer eine Region untersucht wird, und je deutlicher das Potenzial offengelegt wird, desto eher kann planerisch interveniert werden und ihre Landwirtschaft optimieren.² Könnte die agrarwirtschaftliche Produktion diversifiziert werden und mithilfe von moderner Techniken intensiviert, wäre eine Mitversorgung ungünstigerer Gebiete möglich.³ Selbsthilfemaßnahmen und Struktur Anpassungsprogramme zielen auf diesen Aspekt hin. Die genaue naturräumliche Untersuchung bietet den Einstieg in die regionale Analyse. Das Potenzial allein weist zunächst nur die Möglichkeiten der Nutzung auf, erst die nachfolgenden kulturgeographischen Auswertungen zeigen, inwiefern der Mensch diese in seiner vorgegebenen Umwelt nutzt.

Das Naturpotenzial umfasst sowohl das biotische Ertrags- und Wasserpotenzial in seiner Zusammensetzung als auch das Wechselgefüge von Lebewesen und Umwelt. Anhand der physiogeographischen Analyse kann nach der Bestandsaufnahme in einem weiteren Schritt die Wahrnehmung des naturräumlichen Potenzials und dessen Ausschöpfung untersucht werden. Die Leistungsfähigkeit eines Standortes ist abhängig von klimatischen Bedingungen, Bodeneigenschaften und der Art der Bewirtschaftung. Das genaue Nahrungspotenzial lässt sich aufgrund von hohen interannuellen Niederschlagsschwankungen nicht exakt festlegen, da die Regenzeit von Jahr zu Jahr verschieden stark ausgeprägt ist.

Als Grundlage für eine klimageographische Einteilung lässt sich die Klassifikation von Frankenberg (1981, S. 1987ff.) verwenden, die für die beiden Gebiete bei Niederschlägen zwischen 500-1.000mm und 3-5 Regenmonaten, also semiariden Klimatyps eine potenzielle Vegetation von regenrünen Trockenwäldern, -gehölze und Savannen untergliedert.

¹ Green, 1987, S.1.

² Bohle, 1990; Braun, 1998, S.1.

³ Zu den Leitlinien dieser Politik im speziellen unter der Führung Sankaras in den 80er Jahren siehe: Fahrenhorst, 1988, S.45ff und Schmitz, 1990.

Die Agrarräume stehen in Struktur und Funktion in Wechselwirkung mit Kultur- und Naturraum. Deshalb ist die Fruchtbarkeit der Böden und deren tatsächliche Ausnutzung von besonderer Bedeutung. Bei der Inwertsetzung gelten die Savannenböden allgemein als wenig fertil und schnell erschöpflich.¹ Die potenziellen Böden im Middle Belt der Sudanzone sind:²

- Regosole, schwach entwickelte Rohböden auf Lockermaterial sind oft Grasland. Der Boden kann schnell erodieren und eignet sich bei Bewässerung ackerbaulich, ansonsten nur weidewirtschaftlich.
- Leptosole, schwach entwickelte flachgründige Böden auf Festgesteinen. Sie kommen in hügeligen Gebieten vor; ihre Ertragsfähigkeit ist stark von dem Material abhängig. Bei Baumkulturen kann Brennholzgewinnung erfolgen.
- Cambisole, verlehnte und verbrauchte Böden, von ihnen werden die nährstoffreichen als Weideland genutzt. Bei Bewässerung ist auch Baumwoll-, Zuckerrohr-, Reis- und Erdnussanbau möglich.
- Vertisole, dunkle Böden mit hohem Tongehalt, die vornehmlich Gräser tragen. Die Böden quellen während der Regenzeit und schrumpfen bei Austrocknung zusammen. Durch die Dichte haben sie Luftmangel und sind schlechte Wasserspeicher. Auf den saisonal überfluteten Böden wird zumeist Hirse angebaut. Weiterhin ist der Anbau von Baumwolle, Zuckerrohr, Reis und Weizen möglich. Sie sind schwer zu bearbeiten, stellen aber wegen ihrer Tiefgründigkeit und Mineralreichtums trotzdem ein erträglicher Boden für die genannten Anbauarten sowie Weidewirtschaft dar.
- Fluvisole unter den azonalen Böden, die sich in Flussnähe finden und Gleyböden, die in hydromorphen Senken, Überschwemmungsgebieten oder am Bergfuß vorkommen. Die Böden in Flussnähe treten oft zusammen mit den Gleyen auf und sind sehr ertragreich. Sie können intensiv für Reis, Gemüse und Feldfrüchte genutzt werden. Gleyböden alleine sind humusreich und eignen sich für Reis, Gemüse und Früchte.

¹ Weischet, 1980; Andreae, 1983.

² Fritscher, 1995, S.72; Faure, 1996, S.14; Sturm, 1997, S.173.

1.2 Naturräumliches Potenzial in Boulgou

Lage und Klima

Die Region Boulgou liegt zwischen dem 11° und 12° nördlicher Breitengrad und 0° und 1° westlicher Länge. Die Gesamtfläche der Region beträgt 9.033km². Die Ebene wird von wenigen Inselbergen unterbrochen.¹ Durch die Provinz im Südosten Burkina Fasos fließt der permanente Fluss Nakambé.

Beide Untersuchungsgebiete liegen in der gleichen Klimazone des sogenannten Middle Belts der westafrikanischen Savanne. Die Temperaturen schwanken zwischen durchschnittlich 20°C im Januar und 35°C im April, dem Höhepunkt der Trockenzeit. Wie für die wechselfeuchten Tropen typisch kommt es zu exzessiven landschaftsprägenden Verwitterungs- und Abtragungsprozessen. In zahllosen Wasserläufen zerschneidet deren erosive Kraft in der Regenzeit die Landschaft, zerstört damit Felder und Transportwege und ordnet sie neu. Härtere Gesteine und Inselberge ragen über die sonst flache Ebene heraus. Eine Regenzeit zwischen Mai und Oktober ergibt durchschnittlich 800–1000mm nutzbaren Niederschlag². Die durchschnittliche Anzahl an Regentagen liegt in Tenkodogo bei ca. 60 Tagen, daraus ergibt sich eine Anbauperiode von 150 bis 170 Tagen im Jahr. In den gemessenen Jahren zwischen 1963 und 1995 hat die Niederschlagsmenge stark differiert, mit Höchstwerten bei 1320mm und niederschlagsarmen Jahren mit 749mm. Wenn der Regen an nur wenigen Tagen fällt, dies aber in großer Menge, überschwemmen die Wassermassen die Felder und tragen mit der hohen Fließgeschwindigkeit Samen und junge Pflanzen ab. Wenn das Wasser nicht gebremst oder in Rückhaltebecken gesammelt wird, kann so die jährlich verfügbare Bewässerungsmenge ungenutzt und mit zerstörerischer Kraft abfließen.

Tab. 1.2.1: Niederschlagsmessung in Tenkodogo

Jahre	Niederschlag in mm	Regentage
1963-72	durchschnittl. 967	77
1973-82	durchschnittl. 794	60
1983-92	durchschnittl. 695	49
1994	1161	62
1995	808	45

Quelle: ENSA, 1996, S.46

Relief

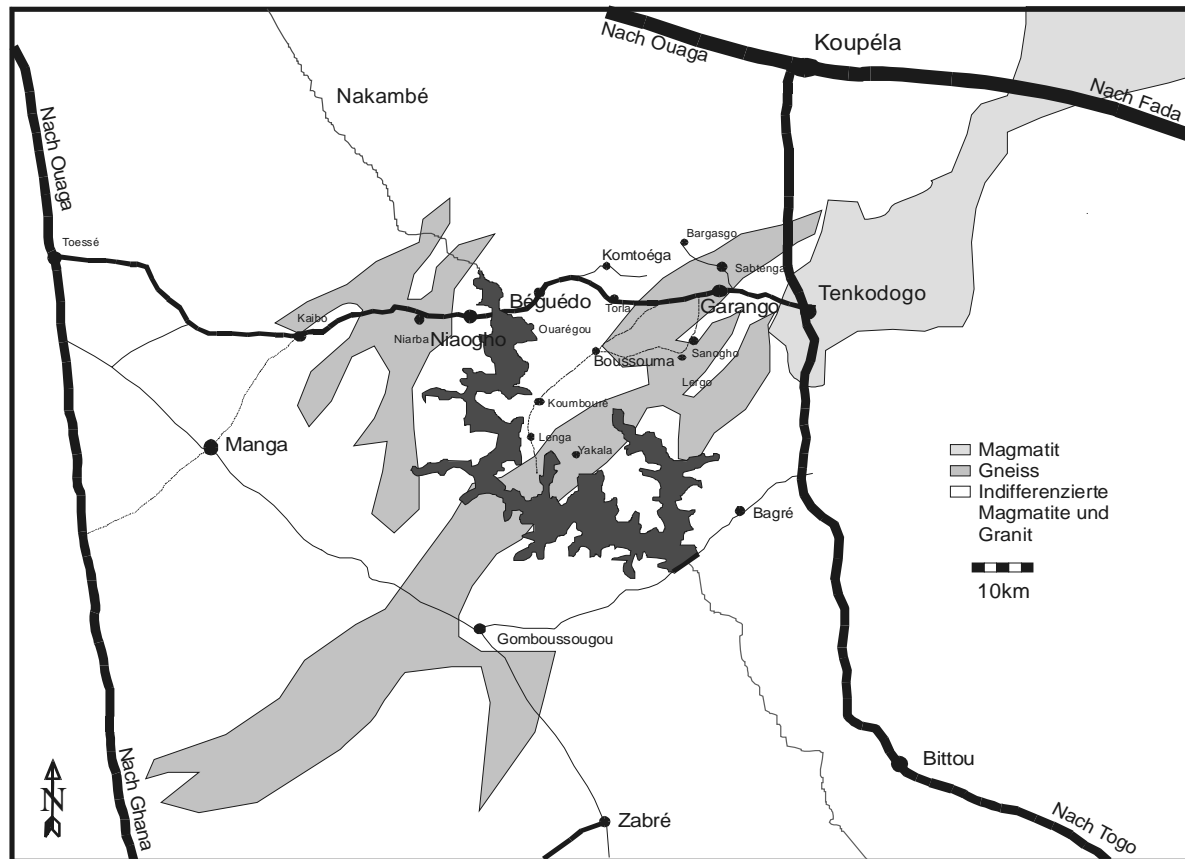
Die Provinz ist Teil einer gestuften Rumpfflächenlandschaft mit Flachmuldentälern und wenigen Inselbergen. Das Plateau ist leicht wellig mit einer geringen Neigung von 1-5% in Richtung Südsüdost. Die weit gespannten, leicht welligen Abtragungsebenen liegen auf einer Höhe von 250-350m ü. NN. Der Granithügel ist der Boulgou südlich Garangos, der mit ca. 348m Höhe die höchste Erhebung bildet, davon abgesehen differiert die Höhe des Gebietes zwischen 280 und 320m. Das Relief ist weitgehend von fluvialen, alluvialen Prozessen sowie der tropischen Verwitterung geprägt (vgl. Abb.1.2.1). Die leichte Neigung bestimmt die Richtung des Oberflächenabflusses. Der Nakambé und seine saisonalen Zuflüsse sind für die erosiven wie für die akkumulativen Kräfte verantwortlich und hinterlassen tiefe Kerben, aber auch fruchtbare Aufschüttungsböden. Als anstehendes Gestein sind Magmatit, Gneis und Granit zu nennen. Die Granitschilde, die durch Erosion freigespült worden sind, treten oft in kleineren Gruppen auf und werden auch „Rücken der Kalebasse“ genannt.

¹ BU.NA.SOLS, 1993.

² 1984-1990 wurden in der Station Zabré zwischen 990mm an 76 Tagen (1988) und 192mm an 42 Tagen (1989) gemessen. Die Schwankungen sind enorm, evtl. gibt es auch Meßfehler.

Die meisten Anbaugelände liegen im Bereich der indifferenten Magmatite und Gneise. Um Garango herrschen die Gneise vor, die Agrarflächen der Einwohner erstrecken sich in Richtung Bargasgo im Norden und Sanogho im Süden. Die Anbauflächen um Béguédo erstrecken sich in einem Zirkel von etwa 10km um den Ort herum, der ertragreichste Boden ist der, der Flussniederungen.

Abb. 1.2.2: Der Untergrund im Gebiet Boulgou



Quelle: BU.NA.SOLS.

Boden

In der Untersuchungsregion überwiegen die verbrauchten Böden, die sich abgesehen von den Erosionsgebieten relativ gut bearbeiten lassen. Zum einen eignen sie sich zu angepassten Strategien der Subsistenzwirtschaft, zum anderen mit aufwendigerer Drainage zum Zweck gewinnorientierter Marktwirtschaft.¹ Der Boden wird bezeichnet als „*vertisols lithographiques sur argile lourde et des sols hydromorphes dans les bas-fonds*“.² Yoda (1996) differenziert mehrere Bodentypen: Eisenhaltige Tropenböden mäßig lessiviert im Norden (42%), mineralreiche Rohböden und Leptosole um Tenkodogo und Garango, Vertisole und Paravertisole in Bittou, Dourtenga und Zabré (40%) und hydromorphe Fluviosole im Bereich des Nakambéufers (18%).³ Bidon (1995) charakterisiert den Boden in Béguédo als eisenhaltig, sandig, tonig und arm. Auf den „gelben“ Terrassen ist der alluviale Boden wenig entwickelt, brüchig, porös und insgesamt mittelmäßig. Eine natürliche Besonderheit ist in diesem Zusammenhang auch die langjährige Unbewohnbarkeit der Uferbereiche des Nakambé. Erst durch die medizinische

¹ Yoda (1996) differenziert mehrere Bodentypen: Eisenhaltige Tropenböden mäßig lessiviert im Norden, erodierte Böden um Tenkodogo, mineralisch Rohböden und Lithosole in Tenkodogo. Und Garango, Vertisole und Paravertisole in Bittou, Dourtenga und Zabré und hydromorphe Böden im Bereich des Nakambéufers.

² Faure, 1996, S.14. Sturm (1997, S.173) spricht von 1m dickem Decklehm.

³ Enquête nationale sur le statistiques agricoles, 1996, S.31.

Intervention konnte die Onchozerkosegefahr in den 60er Jahren eingedämmt werden. Vor der erfolgreichen Bekämpfung der Krankheit war der Raum lange Zeit nahezu unbewohnt. Mittlerweile ist es die dicht besiedeltste Zone des Untersuchungsgebiets.

Die Fruchtbarkeit bedingt die Bodennutzung: Die lessivierten eisenhaltigen hydromorphen Böden lassen bei Bewässerung Hirse, Erdnuss, Erderbse sowie intensive Weide- und Forstwirtschaft (*Parkia Biglobosa*, *Bombax costatum*) zu. Die eutrophen verbrauchten Cambisole werden zudem für Baumwolle, Fruchtbäume und in den Senken auch für Reis genutzt. Die sonstigen hydromorphen Böden und die Alluvial- und Kolluvialböden eignen sich für Gemüseanbau, Reis, Früchte und auch als Weidefläche.

Die landwirtschaftliche Nutzung ist stark von der verfügbaren Bewässerung abhängig. Da das anstehende Gestein und der Boden nur über geringe Speicherkapazität verfügt, wird das Brauchwasser, sofern es nicht aufgestaut wird, unmittelbar in den Wasserläufen ungenutzt abgeführt. Dies bedeutet, das wenig Bodenwasser verfügbar ist, jedoch Regenwasser, sofern es am Abfließen gehindert werden kann.¹ Von der nutzbaren Fläche wurden 1989 78% genutzt, gegenüber 1974 mit 40% eine Verdopplung.²

Die Flächen, die nicht landwirtschaftlich genutzt werden können, sind die schwach entwickelten Böden in Erosions- und Überflutungsgebieten, zu flach ausgeprägt über anstehendem Gestein und die Flächen, an denen die Granitblöcke an der Oberfläche sind. Die nicht nutzbare Fläche summiert sich auf 15%.³

Vegetation und Nutzpflanzen

Die Vegetation lässt sich unterteilen in jene, auf bearbeiteter Fläche und jene, auf unbearbeiteter Fläche:

Hauptanbauarten sind Getreidesorten wie die traditionelle Subsistenzfrucht Hirse, aber auch Mais und Reis. Zu den Cash Crops zählen Erdnüsse, Baumwolle, Sesam, Soja und Erderbse, in Bèguédo auch Tabak, Maniok, Kalebassen und Süßkartoffeln. An den Nakambéufers wird Bewässerungskultur betrieben, Hauptanbauart ist Gemüse. Der expandierende Gartenanbau auf den Innenfeldern bereichert die Region mit Obst und Gemüse, wie Mangos, Zitronen, Karotten, Tomaten, Salat und Gurken. Der gesamte Süden Burkina Fasos könnte bei intensiver Nutzung den trockeneren Norden mit seinen Überschüssen versorgen. Viele Siedler aus dem Norden siedeln sich wegen der höheren Fruchtbarkeit im Süden an.⁴ Die Böden und das Klima sind auf dem zentralen Mossiplateau schlechter als im Untersuchungsgebiet. Dort ist der Anbau von Mais ohne Düngung nicht möglich.⁵

Neben den verbreiteten, landwirtschaftlichen Kulturen befinden sich auch einige importierte Pflanzen in Gärten oder in Versuchsfeldern, wie Kautschuk, Eukalyptus, Akazie und *Khaya sénégalis*, die zumeist wegen ihres schnellen Wachstums als Brennholz geschätzt werden und Holzlieferant.

In den nicht bearbeiteten Flächen entlang des Nakambéufers überwiegen Galeriewälder. Vereinzelt gibt es Baobab- und wilde Karitéebäume, in den brach liegenden oder aufgegebenen Anbauflächen auch Tamarinden, Néré und diverse Buschbepflanzung.

¹ Ministère de l'eau, Etude du schéma Directeur d'approvisionnement en eau potable du Burkina Faso, Ouagadougou, 1991, S.59.

² CRPA, 1995, S.55.

³ siehe auch Mob, 1988; CRPA, 1995.

⁴ Braun, 1996.

⁵ Reikat, 1997, S.157.

1.3 Naturräumliches Potenzial in Tangale

Lage und Klima

Die zweite Untersuchungsregion befindet sich zwischen dem 9. und 10. Grad nördlicher Breite und 11. und 12. Grad östlicher Breite im südlichen Gongola-Becken, zwischen den Flüssen Gongola im Osten und Benue im Süden. Kaltungo liegt auf einer Höhe von 490m ü. NN. Hier treffen zwei unterschiedliche natürliche Raumeinheiten aufeinander: die montane Landschaft im Süden des Gebiets und die ausgedehnten Ebenen des Nordens. Mit Jahresmitteltemperaturen von 27°C.¹ und einem jährlichen Niederschlag von 750-800mm in einer Regenzeit gehört auch das Gebiet der Tangale zu den wechselariden Tropen. Brunk (1998) hat die Messungen einer Station etwa 60km nordöstlich der Untersuchungsregion in Dadin Kowa ausgewertet und eine jahreszeitliche Temperaturamplitude von ca.8°C bei einem Jahresmittel von 28,3°C festgestellt. Die jährlichen Niederschläge variierten dort in den Jahren 1977-1993 von 510mm bis 950mm mit einem Mittel bei 732,1mm an durchschnittlich 62,3 Regentagen.

Tab. 1.3.1: Niederschlagsmessung in Kaltungo

Jahre	Niederschlag in mm	Regentage
1957	1015	-
1959	692	-
1962	1445	-
1994	630	44
1995	1325	56

Quelle: BSADP Messstationen

Die hohe Niederschlagsvariabilität wie hier am Beispiel Kaltungo führt bei schweren Regengüssen zu Erosion, aber auch bei Ausbleiben für Missernten wegen zu hoher Aridität. Die Auswirkungen des trockenen Harmattan sind dann in den Wintermonaten besonders zu spüren, mit sandig-staubige Luftmassen aus der Wüste. In Kaltungo gibt es frühe Daten, aus denen hervorgeht, dass die Region geringfügig trockener geworden ist. Das Niederschlagsjahresmittel vom Zeitraum 1956-1967 lag bei 967mm, im Zeitraum 1990-1995 bei 942mm. Für Billiri hat die staatliche Niederschlagsmessung in den Jahren von 1977-1995 einen durchschnittlichen Niederschlag von 836mm mit einer Variabilität zwischen 364mm und 1408mm an durchschnittlich 44 Regentagen ergeben, davon 25 Tage mit mehr als 10mm in der Regensäule. Regenmaxima können zwischen 100mm und 200mm am Tag liegen.² Rein rechnerisch könnte demnach der gesamte Jahresniederschlag an 5-10 Tagen abregen. Dies verdeutlicht die immense erosive und zerstörerische Kraft eines starken Regenfalls. Das Tulaplateau auf 750m ü. NN hat einen höheren Niederschlag bei 1014mm zwischen 1956 und 1967, neuere Daten sind bis auf eine Messung von 1995 nicht vorhanden, die staatlichen Messungen sind hier eingestellt worden. 1995 wurden nur 960mm in der Regensäule gemessen, obwohl am Bergfuß in Kaltungo ein sehr regenreiches Jahr verzeichnet wurde.³

¹ Fritscher, 1995, S.71.

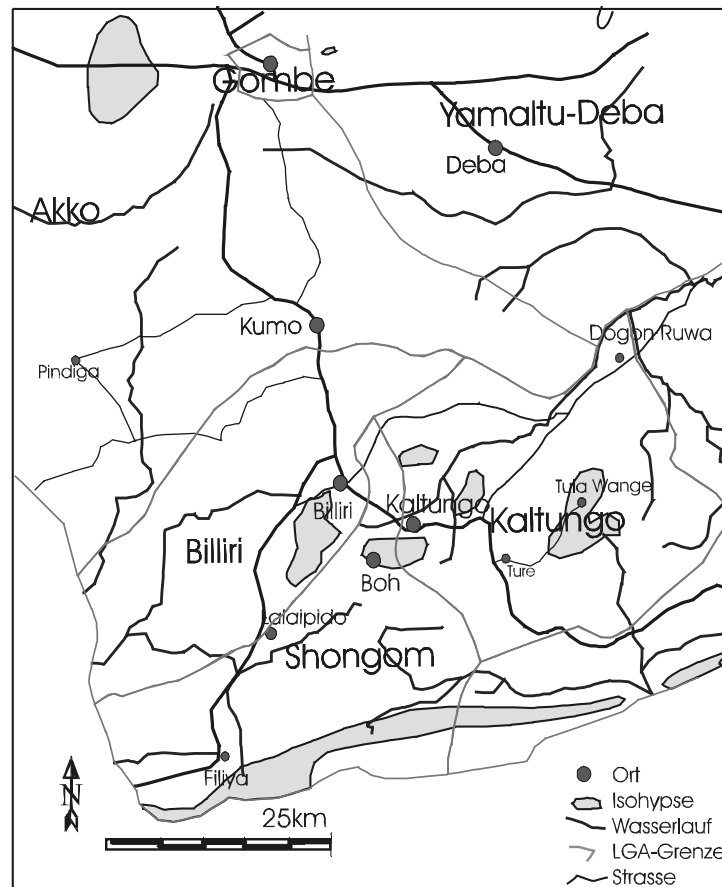
² 190mm sind im Juni, 1990 gemessen worden.

³ nach Demirac, 1997, S.21 und Brunk/Schneider, 1998.

Relief

Morphologisch untergliedert sich das Gebiet in ein flaches Vorland und die Tangale-Berge, auf denen die Tula-Siedlungen liegen. Das Tula Plateau liegt auf oberkretazischen Sedimenten aus Bima Sandstein in einer Höhe von 750m. In nordwestlicher Richtung stehen einige Inselberge, die die Kaltungo-Kufai-Berge bilden. Diese bestehen aus härterem Granitrücken, und verwittern deshalb langsamer als ihre Umgebung. Sie sind umgeben von weniger resistentem kreidezeitlichem Tonstein der Yolde Formation.¹ Der oberflächennahe Untergrund ist in den hügeligen Gebieten sandiger Hillwash, am Bergfuß ein Gemisch aus sandig-tonigem Hillwash und in der Ebene finden sich tonige Sedimente. Die unterschiedlichen morphologischen Härtegrade der Formationen bildeten eine Schichtstufenlandschaft aus, die im Tertiär durch die verschieden starke Verwitterung ~~Kenänsgeprägt worden sind~~ geprägt worden sind. Die Berge mit Schutzsiedlungen bevölkert. Die einzelnen Völker der Region lebten vornehmlich relativ isoliert in Feindschaft zueinander. Dadurch prägte sich eine Terrassenlandwirtschaft an den Hängen aus, wie sie heute noch um Tula existieren.² Sukzessiv wurden nach der Befriedung durch die Briten auch die Ebenen zunächst bewirtschaftet, später auch bewohnt.

Abb. 1.3.2: Oberflächenformen in Tangale



Quelle: Bauchi Staatsatlas, 1985.

¹ Fricke, 1993, S.116; Fritscher, 1995, S.70; Heinrich, 1995, S.83.

² ausführlich in: Berichte des Sonderforschungsbereichs 268, Bd.8, 1996.

Boden

Die Böden der Region:¹

- In den Beckenlandschaften gibt es sowohl sandig-schluffige als auch tonig-fruchtbare, schwer bearbeitbare Böden (Kaltungo, Billiri, Lalaipido). Die Verti- und Cambisole werden traditionell und durch Düngung, Bewässerung und modernen Agrartechniken bearbeitet
- Der Untergrund in Tula Wange besteht in den Verebnungen aus Ton- und Schluffeinlagen, auf den Stufen aus silifiziertem Sandstein. Unter dem sandigen Oberboden liegt toniger, rube-fizierter Unterboden. Über dem verwitterten Grund liegen oligotrophe Braunerden (Deck-lehm). Es sind vielfach leicht bearbeitbare, sandige Böden mit Mächtigkeiten von 30-40cm. Im alten Siedlungsland ist der Boden durch die organische Düngung zudem fruchtbarer. Lep-tosole kommen in den Gebieten vor, in denen der Boden weniger gut ausgeprägt ist und direkt über dem anstehenden Gestein liegt. Als Besonderheit in dem Gebiet ist der Terrassenfeldbau an den Hängen anzusehen, der eine Möglichkeit aufzeigt, auch dadurch schwieriges Gelände landwirtschaftlich nutzbar zu machen.
- Im Raum Dogon Ruwa herrscht allochthoner, hydromorpher, brauner Auenboden vor, mit schwacher Vertisoldynamik auf fluvialen Yolde-Sedimenten. Die Terrassenablagerungen sind fruchtbar, der Boden ist tonig/lehmig. Die hohen landwirtschaftlichen Erträge lassen sich auch mit dem reichen Wasservorkommen erklären: Die Regenfälle bilden das Oberflächenwasser, welches sich beim Herabfließen von den Bergen mit Nährstoffen anreichert und sich am Bergfuß in großen Wasserläufen sammelt.

Vegetation und Nutzpflanzen

Primärvegetation ist nicht mehr anzutreffen, Savannenformation bildet die Vegetation des Gebietes, darunter viele Sträucher und Gräser. Nur noch an wenigen Orten finden sich Trockenwälder, die meisten sind unter menschlichem Einfluss artenärmeren Sekundärwäldern, Gebüsch- und Strauchbeständen gewichen.² Das Gebiet ist anthropogen überformt, die ursprüngliche Vegetation ist nicht mehr vorhanden.³ Die Eingriffe der wirtschaftenden Menschen wandelte die Natur in eine Kultur- und Parksavanne, bei der bestimmte Nutzpflanzen gefördert, andere zurückgedrängt wurden. Zu den Nutzpflanzen gehören die Getreidearten, Futterpflanzen, Gemüse, Früchte, Kautschuk und Holzproduzenten.⁴ Hauptanbauarten sind auch hier Getreidesorten wie die traditionelle Subsistenzfrucht Hirse, aber auch Mais und Reis. Als Cash Crops gibt es zahlreiche Sorten Bohnen, Erdnüsse, Baumwolle,⁵ Sesam, Soja, teilweise Maniok, Süßkartoffeln und Süßholz. In den Gunsträumen vornehmlich um Dogon Ruwa wird Bewässerungskultur betrieben, Hauptanbauart ist Gemüse wie Tomaten, Salat, Paprika und Zwiebeln. In den von den Missionen angelegten Gärten, hauptsächlich in den Tälern um Tula, wachsen Obstarten wie Mangos, Zitronen, Bananen, Guaven, Melonen und Papayas.

In der Region um Dogon Ruwa berichten die Älteren noch von dichtem Wald, in dem Elefanten lebten. Erst durch die Besiedelung in den 60er Jahren ist auch dort der Wald gerodet worden und der Boden für die Landwirtschaft urbar gemacht. Will man die potenzielle Vegetation des Gebietes sehen, so schließt sich westlich des Untersuchungsgebietes ein weitgehend un-bearbeiteter Wald an, der Naturpark Yankari, der noch heute als Wildschutzgebiet für touristi-sche Zwecke genutzt wird. In der Trockenzeit sind ein Großteil der Bäume unbelaubt, der Unterwuchs ist sehr trocken.

¹ nach Brunk, 1993, S.100, Fricke, 1993, S.116; Kleinewillinghöfer, 1994; Fritscher, 1995, S.72ff.

² Demirac, 1997, S.31; Potenzielle Vegetation s.Fricke, 1979, S.31.

³ Fricke, 1979, S.32.

⁴ Eine nähere Klassifikation der agraren Ausnutzung findet sich im Wirtschaftskapitel.

⁵ Der Anbau von Baumwolle wurde vom Staat gefördert. Seit die Unterstützung ausbleibt, wird die Pflanzung wieder marginalisiert.

1.4 Konklusion

Das einleitende Kapitel zum naturräumlichen Potenzial hat die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der beiden Untersuchungsregionen aufgezeigt. Beide Gebiete zeichnen sich durch ein relativ ähnliches Klima aus, mit hohen Niederschlagsschwankungen und Durchschnittstemperaturen nahe der 30°C. Das Relief ist unterschiedlich: In Boulgou herrscht die Ebene vor, unterbrochen von wenigen Inselbergen, im Raum Tangale schließt sich an eine ähnliche Landschaft hügeliges Bergland an. Der Gesteinsuntergrund in beiden Räumen besteht aus Graniten und vulkanischem Material. Die Böden sind mäßig fruchtbar, an den günstigeren Stellen liegen die Orte Dogon Ruwa und Béguédo. Diesen soll im folgenden besonderes Augenmerk gelten.

Die Besonderheiten der beiden Regionen sind die Siedlungen auf dem Plateau bei den Tangale einerseits und die Bewässerungswirtschaft in den Flussniederungen des Nakambé andererseits.

Die ursprüngliche Vegetation ist in beiden Gebieten einer anthropogenen Inwertsetzung gewichen, die Nutzung schwankt zwischen traditionell angepasster Bewirtschaftung und marktorientierter Bepflanzung.¹ In beiden Räumen ist ackerbauliche Bewirtschaftung möglich, es können Überschüsse erwirtschaftet werden.

Nachdem nun in einem deskriptiven einleitenden Kapitel das naturräumliche Potenzial vorgestellt, die Unterschiede, Gemeinsamkeiten und regionalen Besonderheiten dargelegt wurden, wird im nächsten Schritt der Transformationsanalyse der Mensch in den Vordergrund gestellt. Bevor die eigentliche eigenständige Untersuchung ausformuliert wird, soll eine weitere Voraussetzung für rezente gesellschaftlichen Wandel beleuchtet werden: die historischen Abläufe, die die Regionen geprägt haben. Genauso wichtig wie der Einfluss des gegebenen Naturraums ist für die Regionalanalyse die Analyse der geschichtlichen Zusammenhänge, die im folgenden Kapitel untersucht werden.

Abb.1.4 Impression aus Boulgou: *Der Baobab als Wahrzeichen der Savanne*



¹ Die spezifische Wirtschaft wird in Kapitel 6 intensiver diskutiert.

2. Historisch-genetische Analyse

Einen wichtigen Teil geographischer Forschung stellt die historisch-genetische Raumanalyse dar. Die Untersuchungszeit der vorliegenden Studie ist die Gegenwart, doch zur Klärung der heutigen Situation ist der Rückblick auf bedingende Prozesse unumgänglich. Die zugrunde liegenden historischen Ereignisse sollen in diesem Kapitel näher beleuchtet werden, um die Gesetzmäßigkeiten der Regionalentwicklung nachvollziehen zu können und um eventuelle Voraussetzungen für gegenwärtige Entwicklungen kennen zu lernen. Dabei soll der Versuch unternommen werden, allgemeingültige Aussagen über historisch-genetische Bedingungen und kausale Zusammenhänge mit rezenten Strukturen zu machen. Der daraus resultierende Modellcharakter ergibt sich aus dem erarbeiteten Vergleich regional spezifischen Erkenntnisse. Auch Fricke (1993^a, S.52,67) bezeichnet die Betrachtung historischer Prozesse als einen Erklärungsansatz für die Regionalanalyse.

Die genetische Besiedlungsgeschichte, Wanderungswellen und Konflikte können eine Region in ihrer Entwicklung fördern oder verhindern. Im vorliegenden Kapitel sollen deshalb nicht detaillierte Geschichtsstudien betrieben werden, sondern die prägenden historischen Prozesse analysiert werden, die für die gegenwärtige Raumstruktur relevant sind.

Gegenstand dieses Kapitels ist die spezifische Geschichte der Völker der Untersuchungsorte mit ihren Verwandtschaftsgraden zu anderen Ethnien, die Besiedlung, die Konflikte der Region und historische Besonderheiten. Ziel ist es dabei, Elemente der rezenten Raumstruktur in ihrer Entstehungsgeschichte kennen zu lernen. Im Zentrum der Betrachtung steht im Hinblick auf die weitere Vorgehensweise der Unterschied zwischen traditionellen und jungen Orten. In Verbindung mit dem naturräumlichen Potenzial wird danach die soziale Struktur, das wirtschaftliche Verhalten, Demographie und damit die Prozesse der strukturellen Transformation untersucht.

Die geschichtliche Rekonstruktion ist in Perioden aufgeteilt:

- **Besiedlung und akephale Gesellschaftsstruktur**
- **Gesellschaftsdifferenzierung**
- **Kolonialisierung, Missionierung und jüngere Entwicklung**

EXKURS 1: Das Problem der Quellengewichtung

Dieses Kapitel ist vor allem in Literaturrecherche entstanden; die oral überlieferten Legenden wurden zudem von der einheimischen Bevölkerung in Intensivinterviews nacherzählt. Im Falle der Geschichtsrekonstruktion stellt sich in beiden Regionen das Problem verschiedener Versionen. Es gibt, wenn überhaupt, nur wenige schriftliche Quellen. Geschichtswiedergabe erhält einen arbiträren Charakter, wenn die Distanz zum Objekt nicht gewahrt wird. Die Geschichte, die Prost und Bernard¹ erzählen gibt zum größten Teil die Relation zwischen Garango und Tenkodogo anhand von einzelnen Anekdoten wieder. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Mossi und Bissa am Ende des 19.Jh.. Prosts Aufzeichnungen geben nur Garangos Version der Geschichten wieder und lassen die Version Tenkodogos außer Acht. Zudem macht er die Quellen nicht deutlich, so dass es sich um kursierende Legenden handeln dürfte. Lahouec dagegen hat das klare Ziel, anhand von systematischen Intensivinterviews mit Dorfchefs und Erdherren eine medizinische Studie zu erstellen. Für diese Abhandlung werden daher mehrere Quellen herangezogen und diese durch den Vergleich mit eigenen Resultaten verglichen und gewichtet. Im Fall der Tangale können sich die verschiedenen Klane nicht auf einheitliche Versionen einigen, so hat jedes Volk ihre eigene Geschichtsinterpretation (siehe 2.2.4)

¹ Bernard, 1966; Prost, 1945.

EXKURS 2: Das Problem der Überlieferung

In den Jahren 1983-1991 sind viele Einwanderer in das vorher Onchozerkose verseuchte Bissa Gebiet gezogen, viele davon auch Mossi, andere aus den umliegenden Dörfern aber auch Heimkehrer von der Küste. Die meisten siedelten sich in der Region östlich und westlich des Nakambé an. Die Bewohner wie die Chefs in diesem Gebiet sind sowohl Mossi als auch Bissa. Einige bezeichnen sich selbst gerne als Bissa, um sich in die Dorfgemeinschaft zu integrieren, obwohl sie ihrer Herkunft nach Mossi sind. Andere wollen sich bewusst von der Landbevölkerung unterscheiden und bezeichnen sich als Mossi, obwohl sie Bissa sind.¹ Somit sind solche Befragungen in diesem Gebiet schwierig. Aus diesem Grund sind auch verschiedene Untersuchungsergebnisse aus den Mischgebieten innerhalb weniger Jahre erklärbar. Der ethnische Aspekt ist also im afrikanischen Kontext schwer einzuordnen. Manche Ethnien sind stolz auf ihre Geschichte und zelebrieren ihre Eigenständigkeit oder Unabhängigkeit gegenüber ihren Nachbarn, andere verlieren hingegen ihre Kultur und Tradition sukzessiv durch Wanderung, Integration oder städtisches Leben. Die Abwanderer nach Gombe lehren ihren Kindern kaum noch ihre Volkssprache. Oftmals können auch Schandtaten oder Sklavenverhältnisse der eigenen Ethnie zu einer späteren bewussten Selbstausschließung des Einzelnen führen. Bei Streitigkeiten zwischen zwei Ethnien kann es selbst auf neutralem Boden oftmals ratsam sein, seine Identität nicht Preis zu geben.

Wie die Exkurse zeigen, gibt es Grenzbereiche der Glaubhaftigkeit einzelner Aussagen und schriftlicher Zeugnisse, gerade bei der Rekonstruktion historischer Zusammenhänge, nicht selten sind die Geschichten subjektiv und wertend.

2.1 Historisch-genetische Raumentwicklung in Boulgou

2.1.1 Erste Dokumentationen und ethnische Einordnung

Das Untersuchungsgebiet wird hauptsächlich von verschiedenen Bissagruppen bewohnt. Um sich an die Geschichte einer Ethnie zu wagen, soll auf verschiedene Versionen und mehrere Quellen eingegangen werden. Im Falle der Geschichte der Bissa ist die Zahl schriftlicher Zeugnisse gering. Das erste Mal wurden die Bissa bei Clarke erwähnt,² der sie in seinen linguistischen Studien 1849 in ihrer Lokalität beschrieb. Das zweite Mal erwähnt sie der Missionar Koelle in seiner Polyglotta Africana als Verwandte der Mossi.³ Auch Delobsom (1932) zählt sie in der Geschichte der Mossi auf. Danach werden sie von den Entdeckungsreisenden Krause (1887) und Binger (1889) unter dem Namen Boussancé beschrieben. Dieser Name stammt aus der Mossi-Sprache Mooré. Ausführlicher sind die Beschreibungen von Delafosse (1919) und Tauxier (1924), die sie als eine der 5 Mossigruppen aufzählen. Das erste Mal als eigene Gruppe nennt sie ein italienischer Missionar (um 1920), dem auch Wüstungen auffallen und der damit auf mögliche Vertreibungen aufmerksam macht.⁴ Marc beschreibt aus der Mossiperspektive, dass diese beim Eintreffen in das Gebiet einige „sauvages“ vorgefunden haben, die sie dann zum Verkauf mitgenommen haben.⁵ Die Verwandtschaft zu den Mossi findet sich auch in den oralen Geschichten wider, die man bei den Bissa hört. Gegen diese enge Bindung spricht deren Sprache. Im Gegensatz zum Moré der Mossi sprechen die Bissa eine Mandesprache und bilden somit eine Insel, umgeben vom Moré.

Die eigentliche Geschichte der Bissa ist erst seit 1800 nacherzählbar, weil anders als bei den Mossi,⁶ die in Königtümern organisiert waren, das politische Leben der Bissa dergestalt aussah, dass verschiedene Klane der Jägerkultur weitgehend autark nebeneinander existierten.

¹ Faure, 1996.

² zit. in: Tauxier, 1924, S.36.

³ zit. in: Bernard, 1966, S.22.

⁴ ebd., S.26.

⁵ ebd., S.30.

⁶ Die Entstehung des Mossikönigreichs ist von Frobenius (1905) auf das 12.Jh. datiert worden.

Wurden die Heldentaten und Erbfolgen im Königreich der Mossi über Dynastien durch die „Tambourinaire“ mündlich weitergegeben, fehlte diese Möglichkeit der historischen Überlieferung in den Klanen bis zum Zeitpunkt der Konstituierung der Chefferien, die bei den Bissa als Reaktion externen Drucks begann. Wahrscheinlich siedeln die Bissa schon genauso lange in dem Gebiet wie die benachbarten Mossi, jedoch liegen keine Zeugnisse darüber vor.¹

2.1.2 Phase der Besiedlung und der akephalen Klanstruktur

Die Bissa haben zu einigen Ethnien nachweislich Verwandtschaftsgrade, die mehr oder weniger direkt sind. Die Samo werden nach einer Legende² Cousins genannt, auch die Gourounsi sind Verbündete; im Umgang kommt es zu spielerischen Beleidigungen wie „*Mein Sklave*“ und „*Erdnussfresser*“. Die Bissa, Samo und Gourounsi sind allesamt Mandesprachinseln, das Mande-Kerngebiet liegt westlich des Untersuchungsraums. Die engste ethnische Verwandtschaft besteht dennoch zu den Mossi, sodass deren Verhältnis in den meisten historischen Studien im Mittelpunkt steht.³ Nicht nur weil sich die kriegerischen Auseinandersetzungen und Sklavenbeutezüge der Mossi tief in das Bewusstsein der Bissa gebrannt haben, sondern auch, weil sich durch sie neue gesellschaftliche Organisationsformen formierten und durch Wüstungen, Schutzsiedlungen und Neugründungen Siedlungsgeschichte geschrieben wurde.

Die Verwandtschaft zwischen Mossi und Bissa ist bereits in der Legende der Reichsgründung der Mossi verankert. Die Entstehungsgeschichte der Bissa und Mossi ist weitgehend identisch, die Darstellungsweise differiert mit der Perspektive des Erzählers und der Erzählsituation. Manchmal ist der Gründer ein Bissa, manchmal ein Mossi. Je nachdem wird der Herrschaftsanspruch der einen, wie der anderen Ethnie ausgelegt.

Die Besiedlung des Untersuchungsgebiets fand von Süden aus statt und die einzelnen Orte wurden gegründet von linearen Gemeinschaften, die einen Siedlungsplatz suchten, um dort zusammen zu leben und zu wirtschaften. Das Zusammenleben kann nur rekonstruiert werden und war wohl akephal und segmentär. Erst in der nächsten Phase kann man von einer differenzierten Gesellschaftsform sprechen, in der unterschiedliche Funktionen in der Gemeinschaft übernommen wurden.

2.1.3 Phase der Bevölkerungsdezimierung und Gesellschaftskonstitution

Mit dem Aufkommen der Chefferien im 19. Jh. wurde auch eine Bodenreform durchgeführt.⁴ Es gibt einen klaren Einschnitt in der Geschichte in ein Vorher und Nachher. Das Chefferieprinzip ist als Schutz vor feindlichen Eindringlingen von den benachbarten Mossistämmen übernommen worden, daher gilt es auch als Manifestation der ersten überklanmäßigen Gesellschaft.⁵ Der erste nachweisliche Chef wurde in Garango um 1850 nominiert, Naaba Busunkudma. Die Linie der Chefs wird in der Familie der Bambara weitergegeben. Diese Einführung ging einher mit der Gründung eines Hofes und dazugehörigen Kriegerern, die den Chef, das Volk und dessen Boden beschützen sollten, während in der segmentären Klangesellschaft im Senioritätsprinzip mehr oder weniger autonome Kleingruppen bzw. Familien nebeneinander lebten, die Hirten oder Jäger waren und zur gemeinsamen Überlebenssicherung eine Gemeinschaft bildeten. Die Ausbreitung des Chefferiephänomens ist auf Außenkontakte in kleineren Kriegen zurückzuführen, die das Sippentum als schwachen Gegner auswies. Da bei den ungeschützten Siedlungen keine Krieger vorhanden waren, wurden viele Bewohner als Sklaven entführt, und so mussten sich sukzessiv alle kleineren Klane und dispersen Siedlungen zu größeren Einheiten zusammenfinden und zum Selbstschutz eine Armee aufstellen, die Skla-

¹ Reikat, 1997, S.144.

² In der Legende geraten 3 Vertreter unterschiedlicher Völker in einen Konflikt über die gerechte Teilung von Jagdbeute. Sie trennen sich daraufhin und besiedeln unterschiedliche Regionen.

³ Faure hat diese Geschichte über 5 Jahrhunderte nachverfolgt.

⁴ siehe auch bei Stamm, 1996, S.18ff.

⁵ Faure, 1996, S.120-138; Reikat, 1997, S.9.

venbeutezüge ihrer Nachbarn zu verhindern suchte. Diese Gründungswelle markiert den Anfang der Geschichtsdokumentation. Seit die Heldentaten der Krieger erzählt wurden, werden auch andere Geschehnisse weitererzählt und in Gesängen dokumentiert. Der Hof wurde zur oralen Geschichtssammelstätte. Damit wurden auch die ethnischen Gebietsgrenzen geschaffen, die die jeweiligen Territorien zuordneten. Boden und Fläche wurde damit zugehörig. Der Prozess dauert bis heute an, die Bodenfrage ist keinesfalls endgültig geklärt und sorgt immer noch für zahlreiche Konflikte zwischen staatlichen, kommunalen, ethnischen und familiären Ansprüchen. Dass das Prinzip nicht nur Sicherheit und Stärke mit sich brachte, zeigt auch das Beispiel Garango, wo zwei Naaba¹ Anwärter bei Streitigkeiten der Thronbesetzung Anspruch auf die Herrschaft erheben und sich bis in die jüngste Untersuchungszeit (1999) erbitterte Kämpfe mit Todesfällen liefern.² Neben der Ausbildung von Dorfgemeinschaften entleerten sich auch Siedlungen, die in kriegerischen Auseinandersetzungen verwüstet wurden oder die ob ihrer schlecht zu schützenden Lage aufgegeben wurden.

Außer den unabhängigen Chefferien Garangos und Zabrés (südlich des Untersuchungsgebiets) sind alle anderen Chefferien Mossigründungen der Nakomsé und diese hatten eine relative Nähe zum Hof in Ouagadougou. Die freien Bissa-Dörfer wurden immer wieder attackiert und durch Sklavenrazzien heimgesucht.³ Für die Herrscher in Ouagadougou waren ihre Mossichefferien Außenposten des Reiches und zugleich Stationen, von wo aus die Razzien durchgeführt werden konnten. Prost (1950, S.60) mutmaßt, dass eine Einnahme Garangos und Zabrés von den Mossi durchaus möglich gewesen sei, die relative Verwandtschaft veranlasste allerdings den Mogho Naaba dazu, sie „nur Gott allein“ zu unterstellen.

Die ersten Sklaven der Mossi waren alle aus dem Gebiet um Garango, zumeist junge Männer, die gute Schützen waren oder auf dem Hof helfen sollten. Zum größten Teil wurden sie am Markttag verschleppt.⁴ In den Intensivinterviews wurde dies bestätigt, auch als Grund dafür, dass sich die Bissamänner nicht am Marktgeschehen beteiligt haben, und das junge Männer noch lange Zeit dem Marktplatz gänzlich fern blieben. Faure (1996, S.79) zieht zudem die Architektur als Beweis für die Angst um Verschleppung heran, die die jeweiligen Höfe mit großen Mauern schützt. Auch der nahegelegene Hausberg Boulgou wurde Zufluchtsort für die schutzsuchenden jungen Männer.⁵ In Erzählungen beschreiben die Älteren oft die Verstecke, an die sie die jungen Männer gebracht hatten sowie die Folter und Erpressungen, um sie zur Herausgabe der Söhne zu zwingen. Nicht unterschätzt werden darf auch die Anzahl der verschleppten Frauen⁶, allerdings galt es als ein Teil der Bissakultur, Frauen zu verschiedenen Anlässen zu verschenken. Dorfchefs sollen bis zu 100 Frauen geschenkt worden sein, bei Migration wurden Frauen oft zurückgelassen. Dementsprechend selten wird darüber gesprochen, der Diebstahl junger Männer steht in den Ungerechtigkeitsgeschichten an höherer Stelle. Die Sklaven blieben nicht nur bei den Mossi, sie wurden auch auf Sklavenmärkten wie in Salaga weiterverkauft und so in alle Welt gebracht.⁷

In der Bissaregion plünderten nicht nur die Mossi, sondern auch Ashanti und Dagomba.⁸ Der erfolgreiche Widerstand gegen die Eindringlinge, die lebende wie sächliche Beute machten, wird bis heute stolz berichtet, die Bissa haben nie kapituliert. Erst mit dem Eintreffen der Franzosen ordneten sie sich einer fremden Gruppe unter.

¹ Titel des Oberhauptes der Bissa.

² Genauer bei Reikat, 1998, S.296ff.

³ Über die unterschiedlichen Formen der Chefferie siehe Reikat, 1998, S.70ff.

⁴ Nach Mangin, 1914; Delobsom, 1932, S.84.

⁵ Lambert, 1909.

⁶ Nach Soeur Jean Bernard, 1966, S.64.

⁷ Levztion, 1968.

⁸ Tauxier, 1912, S.428; Cardinall, 1925; Terray, 1975, S.392.

2.1.4 Das letzte Jahrhundert

Die Kolonialgeschichte begann mit der Einnahme des Gebietes durch die Franzosen Ende des 19. Jh.. Administrativ wurde das Gebiet 1899 zum „Cercle du Mossi“ gezählt, 1919 das Gebiet Haute-Volta errichtet. Bei der Gründung der Verwaltungseinheit Tenkodogo gab es Widerstände von Seiten der Dorfcheads der Bissa. Sie wurden Tenkodogo nicht untergeordnet, sondern behielten eine eigene Verwaltung.

Zunächst war das 20. Jh. von einer Dezimierung der Bevölkerung der Region geprägt. Vor den Angriffen, um sich der Okkupation zu entziehen und vor unfreiwilligen Soldaten- und Arbeiterrekrutierungen flüchtete eine beachtliche Anzahl der Bevölkerung in die benachbarte Goldküste (heute Ghana).¹ Zunächst wurde von der Kolonialverwaltung der wirtschaftliche Aufschwung proklamiert und die Marktproduktion (vor allem Baumwolle) wurde eingeführt. Aber schon bald änderte sich die Taktik, und man nahm das Gebiet als Arbeiterreservoir der Küstenregionen für Minen, Plantagen, Eisenbahnbau und den Hafen. Zahlreiche Arbeiter wurden auch in den Baumwollfeldern und im Straßenbau benötigt. Viele Soldaten Frankreichs kamen ebenfalls aus dem Untersuchungsgebiet: 1914 waren es 7.740 Soldaten, die von den Franzosen rekrutiert wurden.² Nach den Archiven³ und Faure (1996) betrug die Abwanderung 25-46%. Im Kanton Niaogho sind zwischen 1923 und 1931 27% der Einwohner abgewandert, eine Bevölkerungsabnahme von 7.623 auf 5.545 Einwohner.

Der Migrationsfluss hin zur Elfenbeinküste war und ist am stärksten. Dazu beigetragen hat die Verwaltungseinheit der zwei Länder zwischen 1933 und 1947. In dieser Zeit wurden viele Bissa an die Küste gebracht um ihre Dienste zu leisten. Commandant Adam von Tenkodogo hatte Verträge mit dem Naaba Koom geschlossen, Bissa an die Küste umzusiedeln, weil sie als gute und fleißige Arbeiter galten. Bei dieser Aktion kamen 916 Freiwillige Richtung Süden, die eine Siedlung bei Bouaflé zugeteilt bekamen, die am 11. August 1933 Bouaflé-Garango getauft wurde. Weitere Siedlungen wie Tenkodogo-Bouaflé und Koudougou-Bouaflé kamen hinzu.⁴ Hervouet schätzt, dass der Region insgesamt etwa 150.000 Einwohner in der Zeit von 1928-1947 verloren gingen, das entspricht der Hälfte der Population im Ausgangsjahr (321.000). Laut einer Orstomstudie waren noch 1975 etwa 11% der Bevölkerung im Alter zwischen 20-35 Jahren in den Küstenstaaten. Die Rückwanderung fand erst statt, als sich die Situation in der Heimat verbesserte. Ghana profitierte wirtschaftlich von den arbeitswilligen jungen Männer, die aus Burkina Faso kamen. Deren Rückzug löste eine Krise aus.⁵ Auch die Elfenbeinküste geriet in den 90er Jahren in eine Krise. Mittlerweile kommen sogar Bewohner der Küstenregion nach Burkina Faso, um dort Arbeit zu suchen.

Die Franzosen bauten nicht nur die Verwaltung auf und verstärkten die Migration, sondern initiierten auch die Monetarisierung der Gesellschaft durch die Einführung des Handels und eines Steuersystems, bei dem mit Geld und in Lebendvieh gezahlt werden konnte. Bei der Neugliederung des Gebietes machten die Franzosen das Angebot, die Verwaltung in die Hand von Dorfcheads zu legen. Viele Dorfneugründungen fallen in diese Zeit. Die Dorfcheads und ihr Hofstaat rekrutierte sich zumeist aus den Mitgliedern einer Familie, die in dem jeweiligen Dorf angesehen waren, oder zumindest schnell genug waren um das Angebot wahrzunehmen. Diese neuen Chefferien bestanden bis zum Ende der französischen Vorherrschaft. In dieser Zeit bereicherten sich die Familien an der relativen Autonomie, welche ihnen die Franzosen überließen, indem sie die Steuern für einen aufgeblähten Hofstaat aufbrauchten.⁶ Auch diese kleptokratischen Praktiken veranlassten viele Bissa ihr Land zu verlassen. Selbst bei der Auswanderung wurden Forderungen erhoben wie: 2 Frauen, 3 Rinder, 23 Paniers Hirse, 15

¹ Faure, 1996.

² Lahuec, 1979, zitiert einen Rapport des Commandanten von Tenkodogo aus dem Jahr 1932.

³ Archiv 5 EE 17, zitiert bei Hervouet, 1977.

⁴ Nach Carnot, 1981.

⁵ Hervouet, 1977.

⁶ Hervouet, 1977; Lahuec, 1979, S.46.

Stück Geflügel, 14.000 Kaurimuscheln und Geld im Gegenwert von 70€. Es gab auch öffentliches Auspeitschen und Zwangsarbeit.¹ Es wird geschätzt, dass etwa 200 Dörfer in dieser Zeit entstanden sind, aber nur die wenigsten existieren heute noch.²

Die Abwanderung wurde zudem durch verschiedene Epidemien und endemischen Krankheiten verstärkt: Die Onchozerkose führte zur temporären Entleerung der Landstriche um den Weißen Volta. Noch heute gibt es in den Gebieten um den Nakambé viele ältere Menschen, die davon erblindet sind. Hinzu kamen Krankheiten wie Pocken, Heuschreckenplagen und Hungersnöte, die die Bevölkerung dezimierten.³ Da das Bissagebiet der Unabhängigkeit wegen lange hinter der Infrastruktur der Mossiebene zurücklag, war auch die medizinische Versorgung sowie die Aufklärung nicht in nötigem Maße vorhanden. In der Region war und ist es üblich, für die Zeit der Feldarbeit sein Haus zu verlassen und im Busch zu leben, weil so Brachezeiten eingehalten werden können und man ein größeres Stück Land bearbeiten kann. In dieser Zeit schlafen die Feldarbeiter unter freiem Himmel und trinken das Wasser, das in unmittelbarer Nähe verfügbar ist. Die Folge ist ein erhöhtes Risiko an Krankheitsübertragungen.

Phase der Wiederbesiedlung und des wirtschaftlichen Aufschwungs

Bereits in den 50er Jahren kamen die ersten Migranten in ihre Heimat zurück und besiedelten ihre alten Wohnstätten. Der Entleerungs- und Wüstungsprozess änderte sich aber erst spürbar mit dem medizinischen Fortschritt und der Unabhängigkeit Obervoltas im Jahre 1961. 1975 nahm sich die Weltgesundheitsorganisation (WHO) des Onchozerkose Problems an und es gelang, die Krankheit einzudämmen. Mit der Bekämpfung der *Simulium damnosum*-Fliege als Vektor der Onchozerkose konnte in den 70er Jahren expansiv die Voltaregion erschlossen und urbar gemacht werden. In Yakala ging die Zahl der Onchozerkosefälle in den Jahren 1969 bis 1978 von 800 auf 0 zurück. 1977 veröffentlichte Hervouet eine Studie, nach der die Einwohnerzahl von 300.000 wieder annähernd auf dem Niveau vom Anfang des Jahrhunderts liegen sollte. Damit wurde die Voltaregion für die Landwirtschaft attraktiv. Der wirtschaftliche Aufschwung Béguédos und Niaoghos steht nach Houvouet stark in Verbindung mit der erfolgreichen Krankheitsbekämpfung. Die Region hat sich zwischen 1975 und 1985 von einer bewaldeten Savanne mit reichem Tierbestand zu einem intensiv landwirtschaftlich genutzten, dicht besiedelten Gebiet gewandelt. Die Wiederbesiedlung der verlassenen Orte um den Nakambé wurde von den umliegenden Orten her durchgeführt, hinzu kamen auch Mossi vom Plateau und Peul, die vornehmlich unbewohnte Plätze besiedelten. Nach öffentlicher Werbung im Radio zog es östlich des Voltas Neusiedler aus anderen Teilen des Landes an. Die ersten Siedler kamen eher zögerlich, das änderte sich 1984, als die damalige Regierung eine Bodenreform erließ, nach dem der Boden staatlich verteilt würde und eine Dürre die Menschen aus dem Norden trieb.⁴ Allein in den Jahren nach der Gesetzesnovellierung wurden zwischen 1984 und 1987 zwischen 2500-3000 Neuankömmlinge an den Nakambéuern des Untersuchungsgebietes gezählt, 1000 in Bagré zwischen 1987 und 1991. In Lenga schätzt die C.D.R. 1986 etwa 60 neue Familien und 1988 bereits 200 Familien pro Jahr. Einige suchten die Erdherren auf, andere setzten sich über die Tradition hinweg. Einige Migranten besiedelten auch Buschland, oftmals übernahmen sie die alten Bissaverstecke als Siedlungsplätze oder Orte, an denen ihnen das Land besonders fruchtbar erschien. Die Zuwanderung allochthoner Gruppen zu den traditionell lebenden Bissa blieb nicht ohne Konsequenzen. Mit dem massenhaften Zuzug wurden die Probleme größer und Konflikte geschürt.

Zu den technischen Neuerungen, die zum wirtschaftlichen Aufschwung beitrugen, gehörte der Pflug, aber auch schon bald Traktoren, die seit 1976 in Béguédo eingesetzt wurden. Dämme wurden errichtet, um länger Wasser für die Felder nutzen zu können und den Boden nicht der

¹ Lahuec, 1979, S.60.

² Hervouet, 1977.

³ Hervouet, 1976.

⁴ Stamm, 1996, S.115ff.

erosiven Kraft der Regenzeit zu überlassen. Die Marktproduktion wurde exportiert, zum einen in Richtung Norden, zum anderen nach Ghana. Das Marktgeschehen gewann an Anziehungskraft, weil die Razzien aufhörten und man durch den Überschussverkauf ein Einkommen erzielen konnte.¹ Obwohl die Besiedlung und die Bevölkerungsdichte des Gebietes zunahm, blieben die Bissa ein wanderfreudiges Volk. Einer Studie von Orstom 1975 nach riss der Strom von Auswanderern in Richtung Küste zwar national ab, aus dem Gebiet der Bissa wurde jedoch noch immer eine Rate von 36% gemessen, zwischen 1960 und 1973 sind demnach 117.000 Bissa nach Ghana gezogen (neben 5.600 Heimkehrern), 20.400 in die Elfenbeinküste (5.700 Heimkehrer). Seit den 90er Jahren ist sogar eine weitere Dimension der Arbeitsmigration hinzugekommen, die Auswanderung nach Italien in der Gegend von Béguédo.² Seit der Unabhängigkeit nimmt die föderale Zergliederung der Region zu und kleinere Verwaltungseinheiten entstehen, zuletzt die Departements Boussouma und Komtoéga, die ehemals zu Garango gehörten. Ein Erstarken traditioneller Machtstrukturen ist die Folge. Die jungen Orte entwickeln sich, wie zu zeigen sein wird, different und neue Institutionen und Ordnungen entstehen, die traditionelle Muster überprägen. Die Gesellschaft befindet sich im Aufbruch zum Pluralismus, die Region erfährt eine strukturelle Transformation.

2.2 Historisch-genetische Raumentwicklung in Tangale

2.2.1 Erste Dokumentation und Gebietsdefinition

Ähnlich konfliktreich stellt sich auch die Geschichte in der zweiten Untersuchungsregion dar. Die segmentären Gesellschaften lebten isoliert und subsistent in Schutzsiedlungen zusammen, mit periodischen Ausschreitungen, die zum Teil bis heute fortgesetzt werden. Auch über die Tangale sind die schriftlichen Geschichtsquellen rar. Das erste Mal wurden sie von Vogel (1855) in einem Brief an den Konsul Herman erwähnt, als ein Volk von Menschenfressern, wild und das vorherrschende Volk der Region.³ Ähnlich wertend äußern sich auch Falconer (1911), Passarge (1965) und Mohr (1960). *„The people are of a very low type and freely admit, that human flesh is their greatest delicacy, while dog makes a very good second..“*⁴ Die segmentär lebenden Gruppen scheinen als äußerst unzugänglich aufgenommen worden zu sein, kriegerisch und Fremden gegenüber feindlich gesinnt. Die Verwaltungseinheit Tangale ist eine Erfindung der Briten, als westlicher Teil des Tangale-Waja Gebiets und umfasst mehrere Ethnien. Die hier untersuchten Gruppen sind die Tula des Plateaus, die Tangalegruppen von Billiri, Shongom, Awak, Ture und Kaltungo und die eingewanderten Haussa im Ortsgebiet von Dogon Ruwa.

2.2.2 Frühe Besiedlung und Gesellschaftskonstituierung

Wann die Besiedlung stattfand, lässt sich nur schwer rekonstruieren. Einige Funde von Tongut lassen auf eine frühe Besiedlung schließen, ein Zusammenhang mit den heute ansässigen Völkern ist nicht nachgewiesen.⁵ Anhand von Radiocarbon-Messungen wurde eine Besiedlung seit ca. 700 Jahren festgestellt. Dies gilt sowohl für das Tangale-Waja Hochland, Shongom als auch für die Kaltungo-Berge. Andere Funde belegen eine etwa 500 Jahre zurückliegende Besiedlung.⁶ Wenn auch widersprüchliche Versionen der Wanderung und interethnischen Korrelationen vorliegen,⁷ ist doch gewiss, dass die tschadischen Tangale von Norden

¹ Hervouet, 1979.

² Siehe dazu: Blion, 1994.

³ Auf die rituelle Bedeutung der Homophagie soll an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden. Das Zitat steht als Zeugnis der vorherrschenden Cliches über rückständige, unzivilisierte Buschbewohner.

⁴ J. Falconer, 1911, S.165.

⁵ Van Noten/De Ploey, 1977; Brunk, 1992.

⁶ Heinrich, 1992, S.41.

⁷ Sie wanderten mit den Pero, Kushi, Awak, Dadiya und Waya zusammen. Ihrer aller Verwandtschaftsgrad ist nicht eindeutig geklärt. Unter diesen Gruppen wurden im späteren Siedlungsgebiet Streitigkeiten ausgefochten. Siehe auch: Leger, 1995, S.238ff.

aus Mak mit Zwischenstationen wie Hinna und Kumbe erst in den letzten 200 Jahren in der Region angekommen sind.¹ Der Legende nach kommen die Kaltungo-Tangale aus einem Ort, der Yamel heißt. Über Dukku sind sie schließlich in das heutige Gebiet gekommen. Die Tula gehören dagegen zur Niger-Congo Sprachfamilie.² Allein diese Tatsache lässt darauf schließen, dass die einzelnen Völker aus unterschiedlichen Richtungen in das Gebiet gewandert sind und ist Ausdruck der historischen Dynamik dieses Raumes. Die oralen Überlieferungen sind mannigfaltig, das Volk der Tula erzählt eine Legende, nach der sie aus einem Tula in Russland hierher gewandert sind. Die glaubhafteste Version ist die Wanderung aus dem Norden (Bornu, genauer Yerwa) über Debba Habe im Tera Land.³ Kollong (1991) beschreibt die Einwanderung nach mündlicher Überlieferung aus dem Tschad Becken über Biu und Hinna, auf der Flucht vor einer Hungersnot im Norden.⁴ Wahrscheinlich sind die Gruppen Vertriebene oder Geflohene der Reiche im Norden, der Jukun sowie der Fulani Kolonisation.⁵ Auch relativ sicher scheint die Teilung der Tangale aufgrund von Querelen. Bis heute halten diese Fehden an, erst 1996 gab es bei Auseinandersetzungen zwischen Billiri (Tangale West) und Kaltungo (Tangale Ost) mehrere Tote wegen Bodenstreitigkeiten: alle 7 Jahre sollen die Gruppen Krieg gegen einander geführt haben.⁶ 1999 gab es ähnliche Ausschreitungen zwischen Tula Wange und Awak, einer kleinen Siedlung am Bergfuß, bei denen ca. 20 Bewohner ums Leben kamen.

Die präkoloniale Struktur der Region war beeinflusst von den zwei großen Reichen in Nord-Nigeria: Dem Kalifat von Sokoto im Westen und dem Scheichtum Kanem-Borno, dessen Zentrum im Gebiet des Tschadsees angesiedelt war. Die Moslemreiche haben eine feudale Herrschaftsstruktur etabliert und sicherten ihre aristokratische und politische Struktur mit Raubzügen, Eroberungen, Missionarisierung und Sklavenrazzien ins Umland, zu dem im Süden das Untersuchungsgebiet gehört.⁷ Lugard berichtet, dass im Gebiet Tangale die schlimmste Sklavenjagd stattfand.⁸ Die unabhängigen Völker des Middle Belts hatten den muslimischen Streitkräften wenig entgegen zu setzen, und zogen sich in Schutzsiedlungen zurück. Ähnlich der Geschichte der Bissa in Burkina Faso blieben die Gruppen dennoch standhaft und autonom. Noch um 1900 waren fast alle Tangale keine Moslems, noch Anfang der 60er Jahre zählte Fricke in Kaltungo 6 Moslems.⁹ Wenn auch eine Reduktion der Bevölkerung das Ergebnis dieser Angriffe waren, mussten sie nicht kapitulieren. Dieser Stolz schwingt in vielen Geschichten und Legenden mit. Selbst die Emire in Gombe konnten die Völker nicht unterwerfen und so blieben sie bis zum Eintreffen der Briten vom Emirats unabhängig. Allerdings entsandten die Tangale als ein Symbol des Friedens einige junge Männer zur Erziehung ins Emirats nach Gombe, die später zu Chiefs in ihrer Heimat wurden. Diese Dorfchefs waren nicht immer unumstritten, weil sie Teile der Bevölkerung als ehemaligen „Sklaven“ nicht als Oberhaupt anerkennen wollten.

Zwei Gründe scheinen für die Zersplitterung der Tangale und ihre Schutzsiedlung zu sprechen: Die immerwährenden Querelen zwischen den Sippen und die Angriffe der anderen Ethnien. Das Siedlungssystem war nicht markt- bzw. transportorientiert, sondern eine Reaktion auf fortwährende kriegerische Auseinandersetzungen.¹⁰ Die interethnischen Kontakte waren auf die Kämpfe beschränkt, Warenaustausch wurde wenn überhaupt dann durch Frauen

¹ Mohr, 1960, S.860; Mabudi, 1980, S.5; Jungrathmair, 1991, S.17; Yari, 1992.

² Adelberger/Leger, 1991; Jungrathmair, 1991; Kleinwillinghöfer, 1991; Adelberger/Brunk, 1997, S.14.

³ Fricke, 1961, S.1.

⁴ siehe auch Weiss, 1997.

⁵ Fricke, 1971; Brunk, 1994, S.17ff.

⁶ Dimbal, 1992, S.33; über diesen Konflikt siehe auch Kapitel 2.2.4.

⁷ Carlyle, 1913; Brunk, 1994, S.21; Weiss, 1997, 113ff.

⁸ zit. in Allison, 1975, S.56; siehe auch, Fricke, 1971, S.302.

⁹ Fricke, 1961, S.7; Weiss, 1997, S.57.

¹⁰ Adelberger/Brunk, 1997, S. 11.

abgewickelt.¹ Diese exponierte Lage, ähnlich einer Burg, war für das Überleben existenziell. Billiri war in 7 Siedlungsteile untergliedert.² Auch Tula, Kaltungo und Ture lagen in dieser Zeit in hoch gelegenen Siedlungen.³ „Each group of hills is inhabited by a distinct tribe of pagans, and though their strongholds are separated by distances of only two or three miles, it was formerly the greatest joy of each to make war upon and kill or capture its neighbours.“⁴ Das führte zu segmentären Gesellschaften relativer Herrschaftslosigkeit und zur Reduzierung jeglicher Kontakte zu anderen Völkern, was mittlerweile zu unterschiedlichen Dialekten führte.⁵ Eine territoriale Hierarchie war nicht vorhanden, bis die Briten das Gebiet besetzten und Verwaltungseinheiten schufen.

2.2.3 Das letzte Jahrhundert

Nach dem Widerstand gegen die Haussa, Jukun und Fulani kapitulierten die einzelnen Völker schließlich den Briten, die das Gebiet daraufhin okkupierten. Die ersten Streifzüge der Engländer waren Brandschatzungen, Schießereien und Streitschlichtungen unter den Gruppen.⁶ Zwischen 1906 und 1910 gelang es Carlyle das Gebiet zu besetzen, bereits 1901 wurde die Sklaverei offiziell verboten.⁷ Die letzte unbeugsame Gruppe waren die Tula, die mit ihrer Schutzsiedlung auf dem Bergplateau und ihrer Tapferkeit erbitterten Widerstand leisteten.⁸ Die Gebietsverwaltung wurde später symbolträchtig in Tula konstituiert. Die Gründe für Tula als Standort waren vielfältig: Sie wurden als letzte Gruppe unterworfen, die Tangale konnten sich nicht über einen Verwaltungsstandort einigen und akzeptierten somit 1920 Tula als Kompromiss und die Engländer bevorzugten das Plateau klimatisch und strategisch. Tula bekam zentrale Einrichtungen wie Krankenstation, Bank, Missionsschulen und ein Gefängnis, später auch eine Mission und ein College. Die erste Sudan Interior Mission (SIM) wurde 1917 ebenfalls in Tula eingerichtet.⁹ Die „indirect rule“ setzte die traditionellen Herrscher oder Emirvasallen als ihre Verbindungsmänner und Verwaltungschefs ein. Wenn möglich übernahmen die Engländer bestehende Raumeinheiten und achteten Volks- und Dorfgrenzen in der Neustrukturierung der Provinzen. Im Falle der Tangale wurden damit aber auch alte Stammesfehden manifestiert, die Gebietsgrenzen sind bis heute Konfliktpunkte.

Die Anführer der Tangale bekamen administrative Aufgaben; die Ortsvorsteher standen in engem Kontakt mit den Briten. Die zentrale Verwaltung der Tangalegruppen war aufgrund der Streitigkeiten untereinander kaum möglich. Jede Zentralisierung verschärfte das Konfliktpotenzial. Die Briten schufen deshalb mehrere kleinere Verwaltungseinheiten, die in einer Konföderation unabhängiger Distrikte vom Emirat in Gombe aus verwaltet wurden. Bis in die jüngste Zeit schwelen die Konflikte über die Vorherrschaft der verschiedenen Gruppen, sowohl Billiri, Kaltungo, Shongom als auch Tula beanspruchen jeweils die administrative Hoheit des Gebietes für sich, abgeleitet aus einer subjektiven Interpretation der Geschichte. Verschiedene sich widersprechende Abhandlungen liegen vor. Das 1996 gegründete Local Government Area Shongom ist das vorerst letzte Zeugnis der Gebietsstreitigkeiten. Inwieweit Tula eigenes LGA wird, bleibt abzuwarten.

Die „Pax Britannica“ hat die Stammesfehden und Kriege weitgehend unterbunden.¹⁰ Sie hat den Grundstein für die sukzessive Umstrukturierung des Siedlungsgefüges gelegt, die immer

¹ Hodder, 1969, S.139; Allison, 1975, S.56.

² Fricke, 1961, S.6.

³ Fallbeispiel Ture siehe Fricke, 1993, S.116.

⁴ J. Falconer, 1911, S.155.

⁵ Für Sprachklassifikationen siehe Kleinewillinghöfer, 1993; Jungraithmayr, 1994.

⁶ Carlyle, 1914; Yari, 1992. Carlyle war der erste Engländer, der die Tula unterwarf und ihnen die Kriegstrommeln nahm. Nach Fricke, 1961, S.2.

⁷ Fricke, 1993^b, S.68.

⁸ ECWA Kaltungo, 1987, S.8; Brunk, 1994, S.22.

⁹ Fricke, 1961, S.2: Gesprächsnotiz mit Referend Hilker.

¹⁰ Falconer, 1911, S.156; Bremer, S.223, 1999.

noch anhält. Nicht nur die Bergbewohner Tulas kamen in die Ebene, auch die Altsiedlungskerne in Billiri, Ture und Kaltungo wurden sukzessiv verlassen und der Schwerpunkt in Richtung ihrer Außenfelder verlagert.¹ Wüstungen und Überalterung der ehemaligen Schutzsiedlungen waren und sind die Folge.² Begünstigt durch die verbesserte Verkehrsführung kam es zu Siedlungsneugründungen, Infrastrukturausbau, Marktwesen und dem Einsatz neuer Agrartechniken wie dem Pflug.³ Transportwege und administrative Einheiten wurden errichtet. Mit dem kolonialen Einfluss sowie der nunmehr friedlichen Islamisierung und Christianisierung nahmen die Kontakte mit der Außenwelt zu, und die Völker begannen sich zu öffnen. Die Herabsiedelung ging mit der Bevölkerungszunahme und der Urbarmachung größerer landwirtschaftlicher Flächen einher. Die Gesamtbevölkerung der Region vervierfachte sich zwischen 1932 und der letzten Volkszählung von 1991.

Nach der Befriedung durch die Engländer wanderten auch andere Volksgruppen in den nördlichen Rand des Gebiets ein, die größten Gruppen sind die Fulani, Haussa und Kanuri aus dem moslemischen Norden. Der Zuzug von Einwanderern mischte nicht nur die Kultur, sondern erweiterte auch die Wirtschaft um die Haussa-Ökonomie, die die kapitalisierte Marktwirtschaft initiierte. Im Zuge dieser Haussaisierung ist der etwa 1963 gegründete Ort Dogon Ruwa fast ausschließlich ein Fulbe-Haussadorf.⁴ Der Ort wurde von Zuwanderern aus Sokoto gegründet, die das Land von den Tula erhielten, die ebenfalls zum Teil herabsiedelten.⁵ Vorher hieß der Ort „*Bucka Arbain*“, was soviel heißt wie 40 Schatten. Dieser Name geht zurück auf 40 Baobabbäume, die auf dem Gebiet der heutigen Siedlung standen. Nach der Legende verwandelten sich die Haussa aus Sokoto in Elefanten, um das Gebiet zu erkunden, das in den 60er Jahren noch unbewohnt und bewaldet war. Als sie fruchtbaren Boden ausmachten, informierten sie ihre Familien und zogen an den Ort, um ihn für die Landwirtschaft urbar zu machen. Die Haussa erzählen zudem, dass Mohammed den östlich des Gongola gelegenen Bima Hill besuchte und den Moslems die Weisung gab, in diesem Gebiet zu siedeln. Dogon Ruwa heißt „*das lange Wasser*“ und bezieht sich auf den dortigen Wasserlauf, der die Gegend bis in die Trockenzeit mit Wasser versorgt und die Landwirtschaft begünstigt.

1951 wurde der Tangaleort Lalaipido gegründet. Der Name bedeutet „*Ort der vielen Früchte*“ und weist auf ein ehemaliges Waldgebiet hin. Viele Fulani kamen hierher, um sesshaft zu werden, sodass der Ort ein ethnisches Mischgebiet wurde. Der stärkste Fulani unter den Neusiedlern hieß Lega, er besiegte alle seine Herausforderer im Zweikampf, sodass der Ort auch einen Fulaninamen trägt: Legal. Durch die Bildung von Shongom Local government area (LGA), zu dessen Territorium Lalaipido gehört, ist dessen Markt mit seiner guten Verkehrs Lage von der Verwaltung zum zentralen Absatzmarkt erwählt worden, wodurch er ein großes Einzugsgebiet bekommen hat. Der Ort ist in jüngster Zeit deshalb zum Zuzugsort geworden; die befragten Tangale geben als Grund für die Umsiedelung nach Lalaipido an, dass sie hierher gesiedelt sind, um den fortdauernden ethnischen Konflikten zu entkommen (s.u. und Lebensgeschichte XVIII.).

Das erste Krankenhaus wurde in Kaltungo unter Missionshand 1955 eröffnet. Nach der Unabhängigkeit Nigerias hatten, im Gegensatz zu Burkina Faso, die traditionellen Führer weiterhin eine große politische Macht. Setzten die Franzosen neutrale Statthalter als Administrative ein, so hinterließen die Briten relativ autarke Teilstaaten. Werden die lokalen Oberhäupter in Burkina Faso nur von ihren Untertanen durch eine Art Zehntsteuer gehalten, werden sie in Nigeria vom Staat unterhalten. Zunächst wurden 5 verwaltungshierarchische Ebenen eingeführt: Die Staatsebene (Nord-, West- und Ostnigeria), die Provinz, die Division, die LGA und die

¹ Fricke, 1993, S.124. 1947 wurden Dörfer sogar von den Briten planmäßig herabgesiedelt. (Fricke, 1961, S.7)

² Fricke, 1993, S.53.

³ Adelberger/Brunk, 1997, S.16.

⁴ Adelberger/Brunk, 1997, S.15. Mehr als 80% der Einwohner geben als Herkunftsgebiet Sokoto an. Kaufhold, 1991, S.49.

⁵ Bergdolt/Demirac, 1996, S.126ff.

Dorfverwaltung. Durch die Konflikte der einzelnen Völker im Untersuchungsgebiet wurde es sukzessiv vom Tangale-Waja Distrikt in immer kleinere LGAs dividiert. Aus dem ehemaligen Tangale-Waja Gebiet sind allein auf der Tangale Seite Billiri, Kaltungo und Shongom entstanden. Ein überregionales Problem, welches sich auch im Untersuchungsgebiet auswirkt, ist der zunehmende Staatszerfall Nigerias, den auch die postulierte Demokratisierung nicht aufhalten kann. Nachdem die Nordstaaten sich für das islamische Recht der Sharia ausgesprochen haben, dürften sich die daraus entstehenden Konflikte am stärksten auf die Mischgebiete auswirken, zu denen Tangale gehört.

Seit der Unabhängigkeit nahm die föderale Zergliederung der Region zu und kleinere Verwaltungseinheiten entstanden, zuletzt das LGA Shongom, das ehemals zu Kaltungo gehörte. Ein Erstarken traditioneller und religiöser Machtstrukturen ist die Folge. Die jungen Orte Lalaipido und Dogon Ruwa entwickeln sich im Vergleich mit den älteren Orten unterschiedlich. Auch hier befindet sich die Gesellschaft im Aufbruch, die Region erfährt eine strukturelle Transformation.

2.2.4 Der Tangale Konflikt

Beispielhaft für die interethnischen Konflikte der Region soll kurz der Streit zwischen Billiri und Kaltungo nachgezeichnet werden. Die Tangale bilden eine Spracheinheit (s.o.). Sie umfasst die Einwohner von Kaltungo, Ture, Shongom und Billiri, welche wahrscheinlich zusammen in das Gebiet einwanderten und sich dann aufspalteten. Sie besiedelten unterschiedliche Regionen und gerieten mehrfach über Landzugehörigkeiten in Streit. Da die Briten bei ihrer Invasion die Verwaltung nach Sprachgruppen einteilten, wurden die verschiedenen Tangale Gruppen zusammen mit den Waja und Tula zu einer Einheit zusammengefasst. Die Gruppen hatten sich bis dahin aber nur noch aus kriegerischen Auseinandersetzungen gekannt.¹ 1922 wurde der lokale Dorfchef in Kaltungo Lamai zum Sarkin Tangale von den Briten ernannt, 1927 der Chef von Billiri zum Sarkin Tangale na Gamma (West), sodass das Gebiet in einem westlichen und einem östlichen Teil verwaltet wurde.² Sowohl die Gruppe um Billiri als auch um Shongom und Kaltungo beanspruchen jeweils die Führungsrolle der Tangale, beruhend auf geschichtlichen Rekonstruktionen der oralen Zeugnisse über die ehemalige Vorherrschaft über die Ethnie. Vor der Pazifizierung durch die Briten wohnten alle drei Gruppen isoliert von einander in höher gelegenen Schutzsiedlungen. Mit der Besiedlung der Ebene und dem Bevölkerungswachstum stiegen auch der Bedarf an landwirtschaftlicher Nutzfläche. Das sorgte für Grenzkonflikte, die bis heute andauern. Zudem werden die lokalen Machthaber vom Staat unterstützt, was, je größer das Gebiet ist, eine lukrative Einkommensmöglichkeit für den Lokalchef und seinen Hofstaat darstellt. 1961 konnte der Distrikt Verwalter von Billiri ein amerikanisches Auto sein Eigentum nennen, zuzüglich Leopardenfell und Fahrer.³

Die ehemals akephalen Völker erstellen nun Stammbäume, die beweisen sollen, dass die Führungselite der Tangale schon vor der Kolonialisierung über Generationen in ihrer Hand lag.⁴ Nach den Aufzeichnungen der Tangale aus Billiri reichen deren Wurzeln des Königreichs bis ins 12.Jh. zurück.⁵ Der Name Tangale findet seinen Ursprung demnach im Sohn des Reichgründers Giu, der Tangal hieß, und der begrüßt wurde mit „*Tangal-Le.*“, was soviel heißt wie „*Ich grüße Dich, Tangal.*“ Durch die Kolonialmacht wurde nach ihrer Interpretation die Führungsrolle der Billiri-Tangale unterbrochen, mit der späteren Wiedereinführung des LGAs der königlichen Familie der Thron zurückgegeben. Den Chef von Kaltungo, der durch die Briten zum Oberhaupt der Tangale wurde, akzeptierten die Billiri Tangale nicht. Ihrer Meinung nach

¹ siehe in National Archiv in Kaduna NAK/BAU/PRO/31N.

² siehe auch NAK/BAU/PRO/31B.

³ Fricke, 1961, S.4.

⁴ siehe Dimbal, 1992.

⁵ Siehe auch NAK/BAU/PRO/31B.

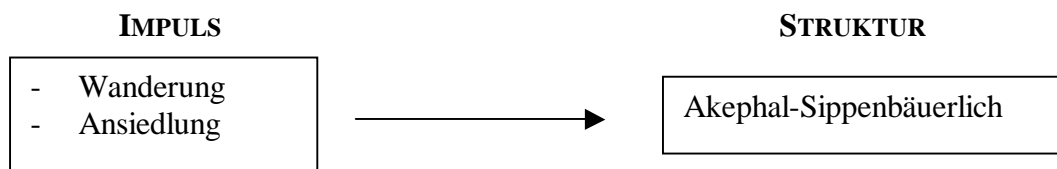
war er ein Sklave, der bei den Briten Lesen und Schreiben gelernt hatte, und der dadurch besser kooperieren konnte. Beide Ethnien schickten andererseits bereits in vorkolonialer Zeit Jungen nach Gombe, die dort erzogen wurden. Glaubt man den Tangale in Kaltungo reicht deren Herrschaftslinie ebenso weit in die Geschichte zurück. Mittlerweile hat sich ein 7 Jahresrhythmus eingestellt, nach dem immer wieder Grenzstreitigkeiten zum Anlass genommen werden, razzienartig oder konfrontativ Ausschreitungen zwischen den beiden Orten durchzuführen.

2.3 Konklusion

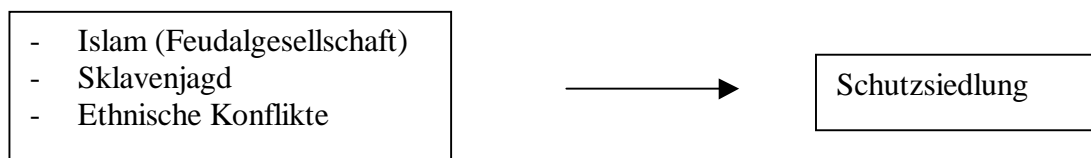
Die Geschichte der beiden Regionen ist konfliktreich und bewegt. Rückblickend, lassen sich 4 Phasen nachzeichnen:

- Die vorkoloniale Phase: Die Zeit der Besiedlung und disperser Bevölkerungsverteilung: Die beiden Untersuchungsgebiete sind der Besiedlungsgeschichte der ansässigen Bevölkerung nach relativ junge Siedlungsräume. Wann genau die Besiedlung stattfand, lässt sich nicht klären, sie liegt aber wahrscheinlich 300 bis 500 Jahre zurück. Inwieweit vorher schon Siedler in dem Gebiet ansässig waren, ist ungewiss.

Patrilineare, bäuerliche Sippen- und Stammesverbände lebten weitgehend unabhängig voneinander. Die Gesellschaftsstruktur der Ethnien lässt sich als familienbezogen, segmentär, akephal und an die Umwelt angepasst beschreiben.¹ Sie lebten von Feldbau und der Jagd subsistent und hatten kein ausgeprägtes Marktwesen.



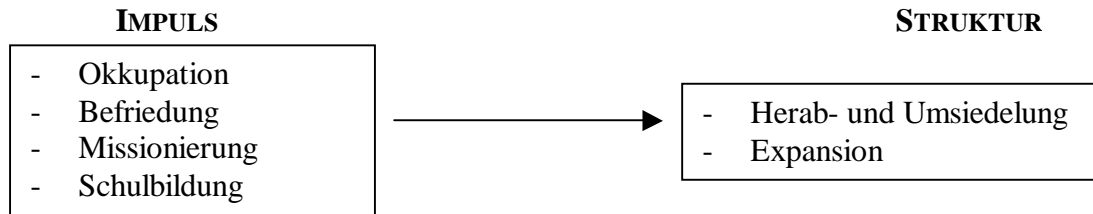
- Die Gründung der Dorfgemeinschaften und die Zeit der Chefferien: Zum Schutz vor der räuberischen Außenwelt schlossen sich die Bewohner in Gruppen zusammen und konstituierten Dorfgesellschaften. Einschneidende Ereignisse waren in beiden Regionen die Sklavenrazzien und damit verbunden Flucht, Wüstungen und Neusiedlungen. Mit der Eigenverantwortung wurde auch die aktive Beteiligung an Konflikten stärker, die selbstbewußten Krieger versuchten, die eigene Kultur zu schützen und die Auszehrung der männlichen Bevölkerung zu stoppen. Tapferkeit und Mut wurden die Aushängeschilder eines neuen Eigenverständnisses. Gerade im Gebiet der Tangale verschärfen sich die nachbarschaftlichen Streitigkeiten, sodass nicht nur gegen fremde Aggressoren, sondern auch gegen verwandte Volksgruppen immer wieder Krieg geführt wurde.



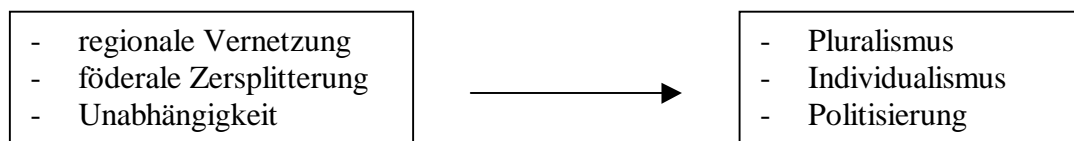
- Die Kolonialphase: Endogene Einflüsse wie Missionierung und Administration haben durch Schulbau, Verwaltungseinrichtungen, Verkehrsanbindung und medizinische Versorgung einen wesentlichen Teil der Kulturtransformation initiiert. In der ersten Hälfte des Jahrhunderts ist die Geschichte der Untersuchungsgebiete geprägt von Abwanderungen in Nachbarländer und -regionen, aus Angst vor Repressalien und wegen schlechter medizinischer Versorgung, kam es aber auch zu Ortsneugründungen im Busch. Neben den negativen Seiten der Kolonisierung brachte sie die Befriedung der verfeindeten Ethnien mit sich. Nicht nur im Gebiet der

¹ siehe auch Reikat, 1997, S.141.

Tangale, in dem dadurch der Prozess der Herabsiedelung aus den Schutzsiedlungen begann, auch im Gebiet Boulgou, in dem durch Verwaltungseinheiten die einzelnen Territorien ihre Eigenständigkeit manifestieren konnten. Die Sklaventreiberei, die Zwangsarbeit und die Ausbeutung wurden abgeschafft und durch medizinischen und technischen Fortschritt wurde die stärkere Besiedlung des Gebietes und die intensive Landwirtschaft möglich.



- Die postkoloniale Phase: Die jüngste Entwicklung ist gekennzeichnet durch sozialen Wandel. Beide Regionen befinden sich in einer tiefgreifenden strukturellen Transformation. Individualismus, Pluralismus und Politisierung sind äußere Kennzeichen des kulturellen Wandels. Die START Prozesse teilen die Gesellschaft in handlungsmotivierte Akteure einerseits und Gruppen in weitgehend traditioneller Lebensweise andererseits. Nachweisbar sind die Aufbruchmerkmale in allen folgenden Untersuchungssphären. Durch ihre Geschichte lassen sich zwei Ortsgruppen unterscheiden: die Jungen und die Alten. Zu den alten und traditionellen Orten zählen Garango, Tula, Kaltungo und Billiri, zu den jungen Orten Béguédo, Lalaipido und Dogon Ruwa.



Die Geschichte der Region ist in beiden Fällen sehr dynamisch. In Boulgou dadurch, dass die Bissa eine ethnische Minderheit in Burkina Faso sind und das Gebiet in Grenzlage liegt. Tangale liegt südlich der feudalen Gesellschaften und unterscheidet sich landschaftlich wie gesellschaftlich vom Norden Nigerias. Es ist Mischgebiet zwischen dem moslemischen Norden und dem christlichen Süden und damit ein Pressionsraum des Middle Belts.

Nach dem Geschichtsüberblick stellt sich die Frage nach der inneren Differenzierung der ansässigen Bevölkerung. Unterscheidet sie sich in den genannten Orten oder sogar innerhalb der Familien? Ist die historische Entwicklung ausschlaggebend für die rezenten Transformationsprozesse oder ist die Geschichte für die gegenwärtigen Entwicklungen irrelevant? Diese Fragen werden in den folgenden Kapiteln erörtert. Zunächst soll auf einen speziellen Aspekt der Geschichte eingegangen werden, dem Niederschlag historischer Prozesse in der Siedlungsstruktur.

"Das Bild einer Gesellschaft ist auf den Boden geschrieben."
P.H. Chambart de Lauwe, 1959, S.11.

3. Wandel der Siedlungsstruktur und Wohnverhältnisse

3.1 Abgrenzung des Untersuchungsgegenstandes

Der materielle Niederschlag menschlichen Wohnens in der Gestalt von Siedlungen ist eine Auseinandersetzung mit der Natur, die vom Menschen geschaffene Substanz ist Zeugnis des gesellschaftlich bestimmten Raumbeziehungssystems. Am Siedlungsraum spiegeln sich gesellschaftliche Verhältnisse wider, weshalb die Kartierung seiner Struktur erster Anhaltspunkt über ablaufende Prozesse sein kann. Untersuchungsgegenstand des nächsten Kapitels ist der Wandel der ruralen Siedlungen und die Typologisierung des ländlichen Siedlungsmusters.¹ Als Indikator des Kulturwandels kann man an der Siedlungsstruktur verschiedenste Veränderungen feststellen. Die Transformation der Wohnsituation soll anhand der Lage, Größe, Funktion, Gestalt, Verteilung und inneren Gliederung erfolgen. Wandel ist sowohl objektiv messbar an der Architektur als auch in der Art und Weise des Zusammenlebens. Das Augenmerk soll besonders auf die Unterschiede zwischen den traditionellen und jungen Orten liegen, weil sich dort der Niederschlag von Neuerungen am ehesten abzeichnet. Auch wenn bereits Frobenius (1907) die Region im Nigerbogen als die Region der größten architektonischen Variabilität auf afrikanischem Boden charakterisierte, ist die Unterscheidung der traditionellen und modernen Architektur möglich und deren innere Differenzierung.

Der agro-rurale Raum

Zur Definition des Objektbereiches: Die Regionen weisen sowohl traditionelle als auch moderne Strukturen auf.

Sie gehören zum traditionellen ländlichen Raum im Sinne von funktionaler und physiognomischer Verbundenheit mit dem primären Sektor bei geringer Bevölkerungs- und Bebauungsdichte und ebenso geringer Ausprägung zentraler Orte.² Die Gemeindegrößen im ländlichen Raum liegen bei bis zu 5.000Ew., die Bevölkerungsdichte unter 200Ew./km².³ Lienau (1995, S.12) beschreibt den ländlichen Raum als von negativer Entwicklungsdynamik geprägt, die Impulse empfängt er von der Stadt. Die Bausubstanz ist geprägt von Lehmarcitektur im Rundhausstil. Die Lebensweise ist kommunitär, was sich in der inneren Gehöftsstruktur widerspiegelt.

Bei Dichten um 300Ew./km² (Béguédo), Ortsgrößen von 10.000Ew. (Kaltungo, Garango) und den festgestellten innovativen Wirtschaftszweigen mit zugehöriger Magnetwirkung auf die Bevölkerung kann jedoch nicht mehr von einem rein ländlichen Gebiet gesprochen werden. Pluralistische Strukturen existieren im Lebensstil und zeigen sich auch in der Wohnweise. Der Verwaltungs-, Handels- und Dienstleistungssektor sowie die verkehrstechnische Angebundenheit unterscheidet sich in einigen Untersuchungsorten kaum mehr von urbanen Zentren. Auch die wirtschaftliche Diversifizierung, die städtische Lebensweise, Baumaterial und Einkommensunterschiede deuten auf eine Modifikation der Gesellschaft hin. Die strukturelle Transformation hinterlässt ihre Spuren auf verschiedenen Ebenen der Siedlungsstruktur und der Wohnverhältnisse.

¹ ähnlich bei Udo, 1965; Fricke/Henkel/Mahn, 1980.

² Fricke, 1971, 1980; Born, 1977, S.27; Schwarz, 1989, S.55.

³ Henkel, G., 1993, S.27; Lienau, 1995, S.10.

In Abgrenzung zum städtischen Bereich lassen sich, für diese Studie geltend, folgende spezifische Charakteristika des ruralen Raumes festhalten:

- weitgehend homogene Gesellschaftsstruktur
- stärkere Bindung an Tradition und Brauchtum
- geringe Infrastruktur in allen Bereichen
- geringere Bevölkerungs- und Wohndichte
- hoher Grad an Selbstversorgung
- vielfach geringes Einkommen
- überwiegend dörflicher Charakter (Baumaterial, Lebensweise...)
- versorgt Stadt mit Agrarprodukten, wird mit höherwertigen Produkten versorgt.

Die Analyse der Siedlungsstruktur wird im folgenden anhand der Größendimension der einzelnen Ebenen durchgeführt. Größte Einheit ist das Dorf oder Viertel, dann folgt das Gehöft und zuletzt der Haushalt als kleinste Einheit.

3.2 Die Dorfstruktur und die Wohnviertel

Die Dörfer der Untersuchungsregionen entstanden entweder aufgrund des Bevölkerungswachstums und dem damit verbundenem Anstieg der Einwohnerdichte oder durch einen Gründungsakt am Ende einer ethnischen Wanderung. Sofern der Ort nicht durch seine ehemalige Schutzfunktion eine hohe Gehöftsdichte aufweist, wächst eine Streusiedlung sukzessiv zur Agglomeration zusammen, wenn sich die einzelnen Höfe ausbreiten, weil die Anzahl ihrer Bewohner zunimmt. Neue Orte können an Weggabelungen, Rastplätzen überregionaler Transportwege oder in Gunsträumen entstehen, z.B. an Quellen oder aufgrund fertiler Böden. Die Mitte bildet oft ein Marktplatz, welcher sich an wichtigen Kreuzung befindet und in dessen Nähe sich weitere zentrale Funktionen anordnen. Wichtigste kulturelle Institution ist die Residenz des Dorfoberhauptes, die meist unweit des Marktes angesiedelt ist. Andere Einrichtungen wie Kirchen, Schulen und Verwaltung bilden zudem zentralörtliche Stätten, in deren näherer Umgebung sich auch Siedlungsschwerpunkte ausprägen. Dadurch wächst der Ort in verschiedene Richtungen. Anhand der Fallstudie Kaltungo wird dies konkretisiert werden. Jüngere Gehöfte gruppieren sich um neuere Institutionen und unterscheiden sich auch in ihrer inneren Struktur von den traditionellen Gehöften des alten Siedlungskerns.

Als nächst kleinere Einheit fungiert auf Dorfebene das Viertel, in Burkina Faso Quartier genannt, in Nigeria mit eigenem Namen versehen. In der traditionellen Dorfstruktur wohnen bestimmte linear verbundene Familien in den Vierteln zusammen. Bei einer Siedlungsexpansion der Dörfer sind an diesen Stellen die Weiler der benachbarten Familienclans zusammengewachsen. Die disperse Verteilung lässt Platz für gehöftnahe Innenfelder, die intensiv für Gartenanbau genutzt werden können. Diese bilden sich zurück, wenn eine bestimmte Wohndichte überschritten wird. Die Streulage der Siedlungen hat sich anschaulich zurückgebildet, sodass mittlerweile die einstigen Viertelsgrenzen kaum nachvollziehbar sind. Immer gibt es auch Streitigkeiten zwischen verschiedenen Vierteln. In Garango starben erst im Frühjahr 1999 mehrere Personen bei solchen Familienkonflikten um die hierarchische Vorherrschaft im Ort. Nicht nur das Dorf hat einen Chef bzw. Chief, auch das Viertel hat ein Oberhaupt mit dazugehörigen Ältestenrat aus den Familienoberhäuptern, deren Funktion die Interessenvertretung der zugeordneten Gehöfte ist. Über ihnen steht nur der Dorfchef, der zumeist auch Klanchef ist, oder zumindest mit diesem direkt verwandt. Das traditionelle Oberhaupt ist in Nigeria der Sarkin, in Burkina Faso der Naaba.

Die beschriebene Verteilung gilt nur bei friedlicher Gesinnung der Siedler und deren Nachbarn. Im Fall der Tangale oder auch der Bissa im 19.Jh. veranlassten kriegerische Auseinandersetzungen mit anderen Ethnien die Gründung von Schutzsiedlungen, die innerhalb ihrer Gemarkung eine relativ hohe Dichte aufweisen.

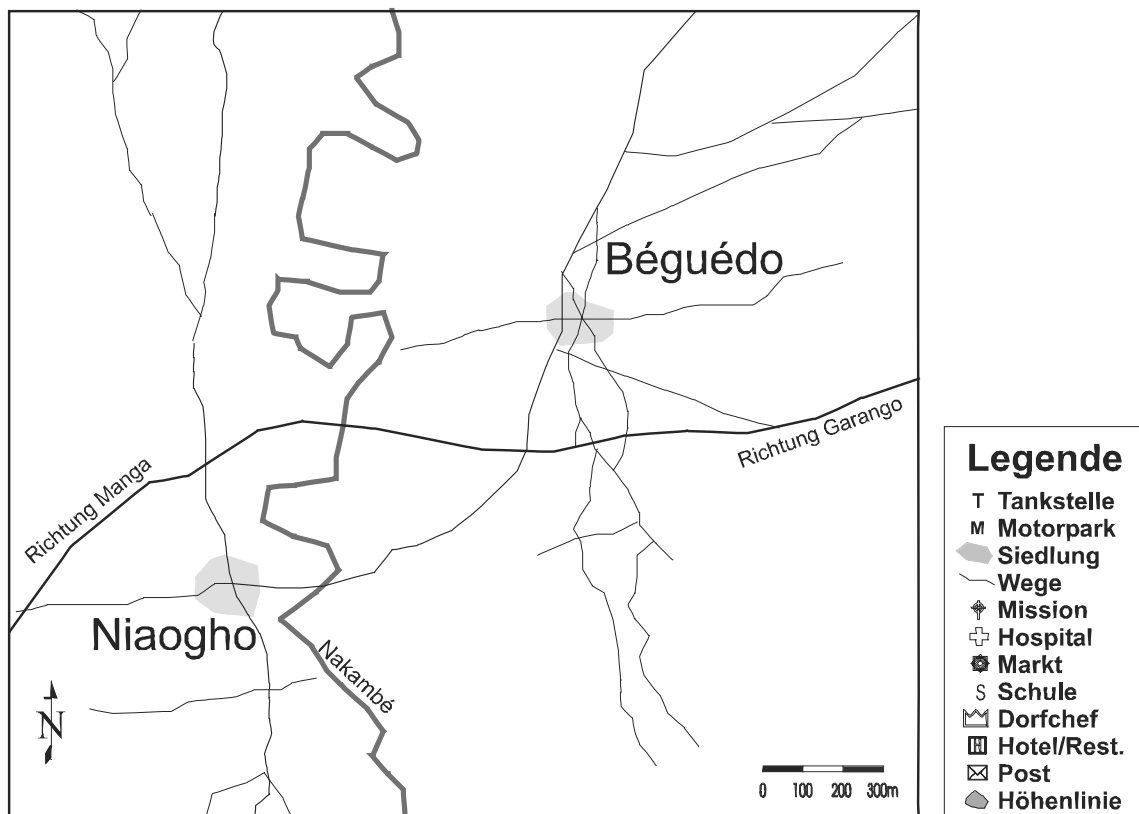
Segregationsprozesse sind zudem Anzeichen unterschiedlicher Kulturen. In beiden Gebieten finden wir freiwillige Viertelsbildung zur gegenseitigen Abgrenzung der einzelnen Familien.

Zudem unterscheiden sich die Haussa- und Fulanidörfer im Raum Kaltungo und die Fulani-siedlungen an den Agglomerationsrändern im Raum Boulgou von den anderen. Sie unterscheiden sich in den Hausformen, der Moscheendichte und der inneren Struktur der Gehöfte von den traditionellen Siedlungen. Messbar sind auch einige ethnische Unterschiede in der Existenzsicherung. Die Fulanifrauen vermarkten Milchprodukte in beiden Gebieten, der Viehmarkt ist Fulani dominiert, die Igbo in Kaltungo demgegenüber stellen einen Großteil der professionellen Händler der Region, die Haussa sind ebenfalls überdurchschnittlich im Handel tätig.

3.2.1 Die Dorfstruktur im Raum Boulgou (vgl. Karte 1.2.2)

Die ältesten Siedlungen im Raum Boulgou sind etwa 200 Jahre alt. Die mandesprachigen Bissa sind damals der Legende nach als Jäger in das Gebiet gekommen und haben sich an Orten niedergelassen, die geschützt lagen, an denen Wasservorkommen vorhanden waren oder die günstige Siedlungsplätze waren. Im Falle Garangos besagt die Legende, dass die Siedlung an einem Rastplatz gegründet wurde, der große Bäume und eine Quelle vorzuweisen hatte. Dieser Platz hieß „Gar-Ko“: Die Jagd ruht. Der Ort liegt versteckt am Fuß des Inselbergs Boulgou, sodass die ersten Gehöfte sich in einer Schutzlage befanden.

Abb. 3.2.1: Ortskerne Béguédo und Niaogho (1965) Legende auch für nachfolgende Karten



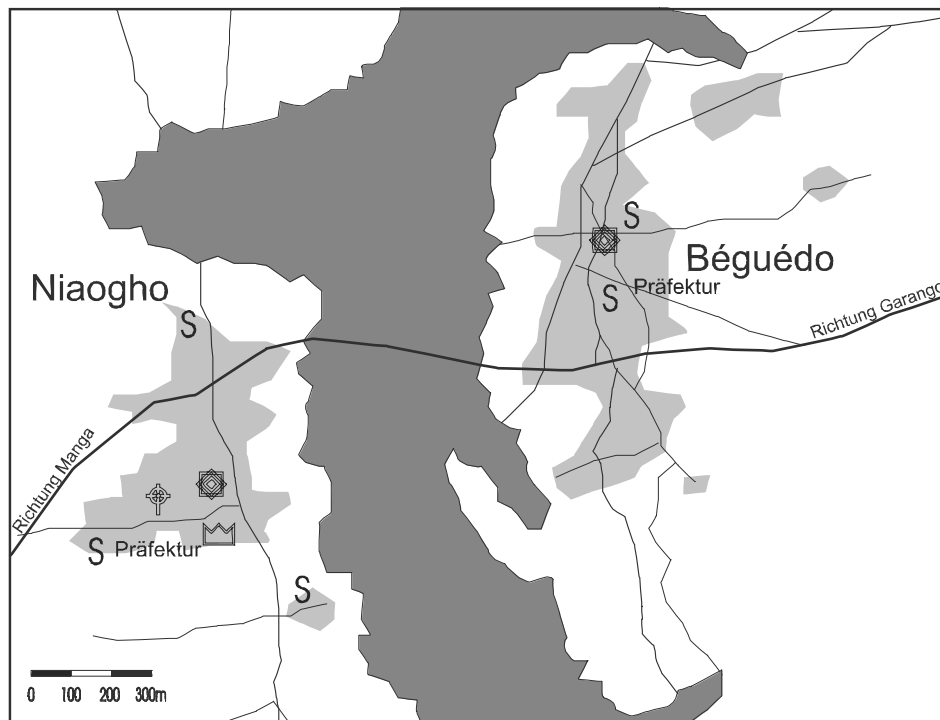
Quelle: Luftbild

Die Bissa siedelten mit ihren Gehöften in disperser Streulage autark von einander, mit Anbaufläche zwischen sich und dem nächsten Nachbarn. Durch die kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Mossi, die Sklavenrazzien durchführten und später auch als Schutz gegen die Franzosen, die junge Männer für die Armee rekrutierten, errichteten die Bissa hohe Mauern um ihre Wohngebäude. Mit der Bevölkerungszunahme erhöhte sich nicht nur die innere Dichte des Familienkomplexes, sondern auch die der Siedlung. Die Zugehörigen eines Clans, die

vorher gestreut wohnten rückten näher zusammen und bildeten die heutigen Dörfer, bzw. Viertel. Befreundete Familien, wurden Viertelsnachbarn und es entstanden zentrale Einrichtungen, wie die Naaba Residenz und der Marktplatz.

Ähnlich verlief in der selben Gründungsphase die Entstehung von Boussouma, Komtoéga, Sabtenga und in Niaogho. Béguédo ist der einzig junge Ort. Obwohl es die Siedlung als Weiler schon seit dem Ende des 19. Jahrhundert gibt, erfährt sie eine rasante Entwicklung erst seit Anfang der 70er Jahre: Als die Krankheitserreger der Onchozerkose, die hier aufgrund der Flussnähe besonders aufgetreten sind, bekämpft werden konnten, begann die rasche Besiedlung des östlichen Nakambé Ufers.

Abb. 3.2.2: Ortskerne Béguédo und Niaogho (1989 mit Bagré-Stausee)



Quelle: Luftbild (Legende siehe 3.2.1)

Die Abbildungen 3.2.1 und 3.2.2 zeigen die Siedlungsentwicklung von Béguédo und Niaogho im Vergleich. Bereits 1965 gab es eine kleine Ansammlung von Gehöften in beiden Orten, das flächenmäßige Wachstum beider Orte scheint relativ gleichförmig. Heute hat sich die Grundfläche beider Orte mehr als verdoppelt. Der Unterschied liegt aber in der Bevölkerungsdichte: Béguédo hat eine Einwohnerdichte von 311Ew./km², gegenüber 39Ew./km² in Niaogho. Zum Departement von Niaogho gehören weitere kleine Siedlungen außerhalb des Kartenausschnitts, in Béguédo ballt sich der Siedlungskern mit 13.000 Personen um den Schwerpunkt der Agglomeration in der Ortsmitte. Béguédo zeichnet eine urbane Wohndichte aus, es gibt keine Innenfelder mehr, im Stadtkern sind die Bodenpreise hoch.

Als Ursache für die hohe Dichte wird nach Angaben der Präfektur genannt, dass jeder hier in den 70er Jahren des 20.Jh. ein Stück Land bekommen konnte, der sich bei der Präfektur meldete. Diese Praxis war in den anderen Dörfern nicht möglich. In Garango muss man den Dorfschef um Land bitten, jedes Stück Land gehört bereits einer Familie, selbst wenn es nicht genutzt wird. So konnten sich in Béguédo Einwanderer niederlassen und mit der Landwirtschaft ihre Existenz gründen. Zwischen den beiden Ortschaften ist auf der jüngeren Karte der Nakambé-Fluss zu sehen, der sich seit der Errichtung des Bagréstaudamms zur Regenzeit bis hier rückstaut. Er ist verantwortlich für den fruchtbaren Boden an seinen Ufern, der den Bewohnern reiche Gemüseernte und Einkommen durch den Fischfang beschert.

Abb. 3.2.3 Die Dorfstruktur Garangos: *Das Schachbrettmuster ist koloniales Erbe*



Quelle: Luftbild (Legende siehe 3.2.1)

Garangos Ortsmitte ist durch die französischen Kolonialverwaltung strukturiert worden. Die Präfektur liegt am Ende einer Allee, das Krankenhaus und die Mission mit dazugehöriger Schule liegen am westlichen Rand. Die einzelnen Familienklane haben jeweils ein Viertel. Zwischen dem Viertel des Bissachefs und dem Nachbarviertel um die Post gibt es immer wieder Streitigkeiten um die Herrschaft, sodass die Grenzen gut sichtbar sind. Zwischen allen Vierteln sind große Straßen, in der Mitte des Ortes ist der Marktplatz, der in alle Richtungen in die umliegenden Viertel expandiert. An den Ausfallstraßen Richtung Béguédo und Tenkodogo sind Polizei und Gendarmerieposten. Der Busbahnhof ist am Marktplatz, worum sich auch die permanenten Geschäfte gruppieren. Im Ortskern sind kaum noch Innenfelder vorhanden, die Hausdichte ist mittlerweile zu hoch. Allerdings gibt es am Ortsrand zwei kleinere Staudämme, auf dessen Bewässerungsfelder Gartenbau betrieben wird. Gemüseanbau ist überall auf kleineren freien Flächen zu sehen, oftmals mit Umzäunung als Schutz gegen frei laufende Haustiere. Der Flugplatz im Norden wurde nach einem Absturz geschlossen. Der gesamte Ortskern ist kanalisiert, trotzdem schneiden in der Regenzeit Wasserläufe tiefe und breite Rinnen in die Straßen, die an einigen Stellen die Passierbarkeit zumindest für PKW verhindern.

3.2.2 Die Dorfstruktur im Raum Tangale

Auch im Gebiet der Tangale sind die meisten Siedlungen aus dem 19. Jahrhundert. Jüngere Siedlungen sind Lalaipido und Dogon Ruwa. Obwohl Billiri, Ture und Kaltungo zu den älteren Siedlungen gehören, ist der heutige Siedlungsplatz nicht der ursprüngliche. Zunächst wurden nicht die Ebenen besiedelt, sondern die Anhöhen, um sich vor Übergriffen (und Vergeltungsangriffen) der Nachbarn und der Sklavenjäger zu schützen. Die tradierte Siedlungsstruktur der geschützten Dörfer der Bergvölker zeichnet sich durch eine exzessive Kleinkammerung aus.¹ Diese Siedlungsform war nötig, um sich gegen angreifende Völker und Sklavenjäger zu verteidigen, das Relief bot ausreichend Möglichkeiten, sich zu isolieren. Die Tangale waren in 6 bis 7 Untergruppen aufgeteilt.² Ihre Felder wurden auf Terrassen angelegt, die am Hang stufenweise bis in die Ebene reichten. Es wurden auch Außenfelder in der Ebene bewirtschaftet. Bis heute sieht man die Technik des Terrassenfeldbaus an einigen Stellen des Gebietes, im besonderen Fall an den Hängen des Tulaplateaus.³

Die Herabsiedlung aus den montanen Schutzsiedlungen fand in Kaltungo, Ture, Billiri, Shongom, Filiya und Tula statt. Alle alten Siedlungen sind mittlerweile vollständig wüst gefallen, mit Ausnahme von Tula. Die schlecht erreichbaren Bergsiedlungen sind durch die Pax Britannica überflüssig geworden und zum Teil mittlerweile gewüstet.⁴ Der Prozess der Herabsiedlung wurde durch die Kolonialisierung möglich und durch die fruchtbareren Böden der Ebenen begünstigt.⁵ Es wurden auch zwangsweise Umsiedlung durchgeführt. Ein Prozess der tiefgreifenden Siedlungsumstrukturierung hat die Region erfasst und nachhaltig verändert. Noch heute hält der Umsiedlerstrom an, in Tula Baule kann sowohl dieser Prozess erforscht als auch die Alt- und Jungsiedlungen betrachtet werden⁶

Die Gründe für die Umsiedlung lagen auch in der besseren Erreichbarkeit, deren Vorteil man sich im Hinblick auf die medizinische Versorgung und den Bildungsstätten bald bewusst wurde.⁷ Die Neusiedler der Ebenen ordneten sich zunächst in lockerer Streulage an.⁸ Erst mit dem einsetzenden Bevölkerungswachstum formierten sich die Siedlungen der einzelnen Familien zu den heutigen Ortschaften. Bis heute sind die Viertel nach Familien benannt und eine Durchmischung ist nur spärlich vorhanden. Anhand eines Fallbeispiels soll zunächst eine Siedlungsentwicklung der Region genauer gezeigt werden. Darauf folgend wird die Dorfstruktur aller Untersuchungsorte analysiert.

¹ Fricke, 1993^b, S.71.

² Falconer, 1911, S.165.

³ Zu dem Thema siehe Berichte des Sonderforschungsbereich 268, Bd.8, 1996, S.87-181.

⁴ Grenzbach, 1984; Falconer, 1911, S.156, Fricke, 1965.

⁵ Fricke, 1993, S.234.

⁶ Bergdolt, 1997; Demirac, 1997; Fricke, 1993, S.123ff.

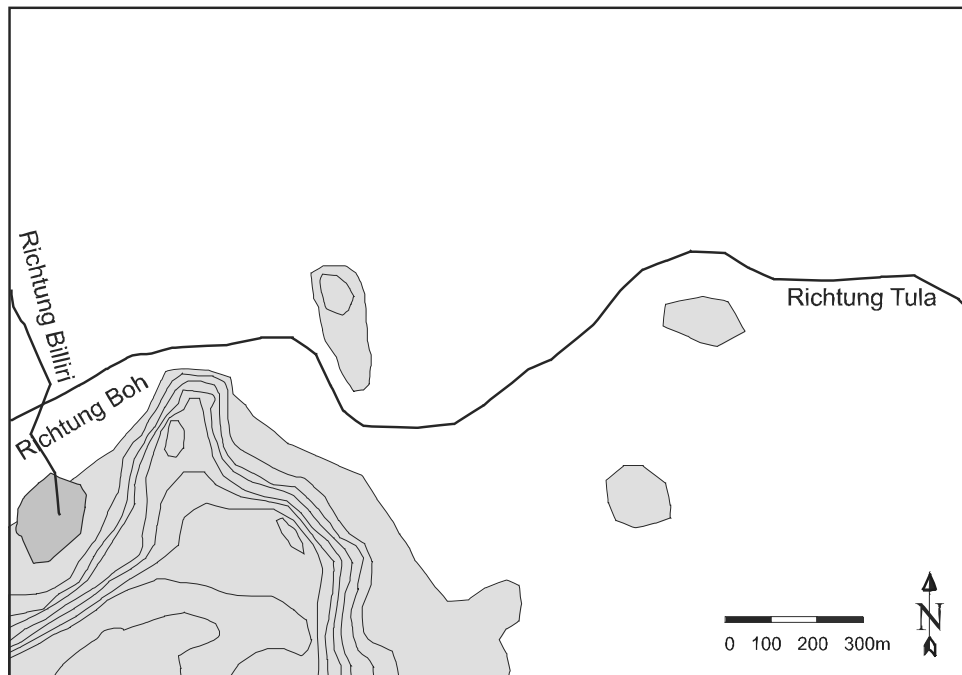
⁷ Fricke, 1993, S.123; Mabudi, 1980; Carlyle, 1921.

⁸ Fricke, 1965, S.243.

Siedlungsentwicklung am Fallbeispiel Kaltungo

Kaltungo hat im letzten Jahrhundert zweimal seinen Siedlungsschwerpunkt gewechselt. Diese Verlagerung soll in 3 Phasen nachgezeichnet werden. Der Ort besteht seit etwa 200 Jahren. Während dieser Zeit hat er sich stark verändert. Zunächst lag die alte Siedlung am Berghang als Schutzsiedlung. Die Felder der Frauen lagen in Streifen hangabwärts, die Felder der Männer in der Ebene und das Wegenetz orientierte sich nach den Höhenlinien und den Nachbarsiedlungen.

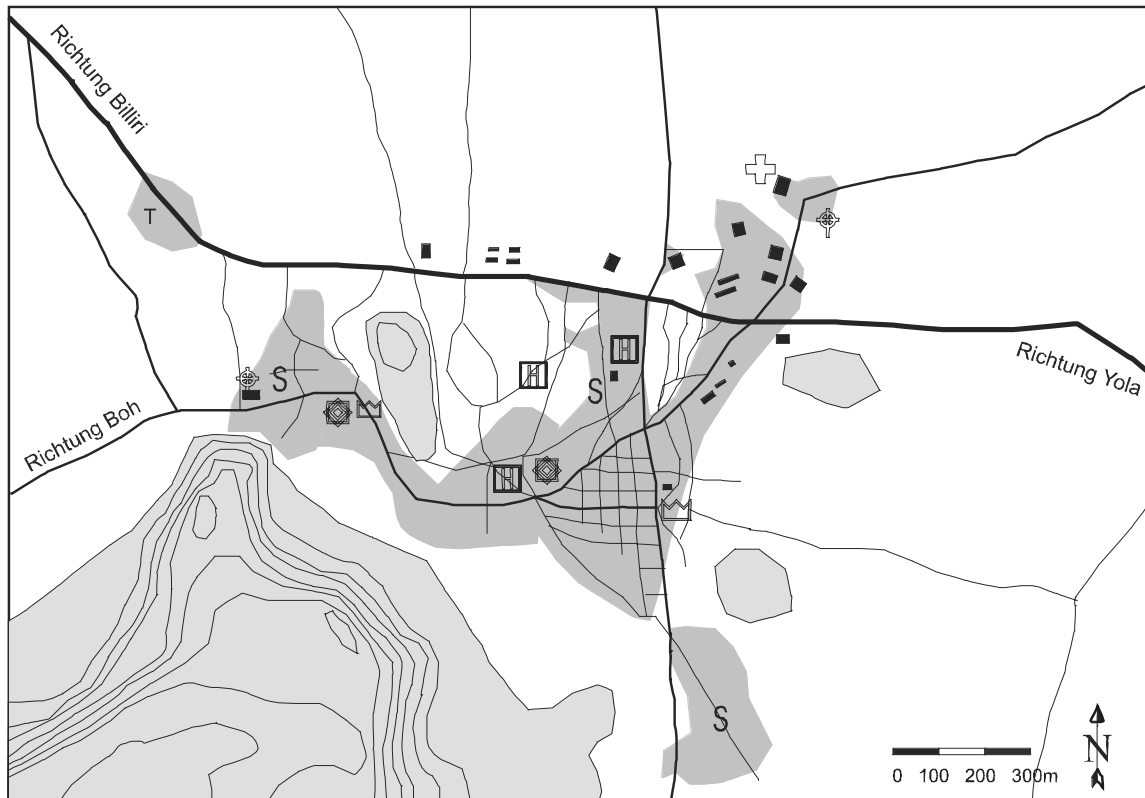
Abb. 3.2.4 Kaltungo (Ende des 19.Jh.): *Geschützte Lage am Hang*



Quelle: Rekonstruktion (Legende siehe 3.2.1) Weg dient als Orientierungshilfe

Die alte Siedlung wurde mittlerweile völlig gewüstet, man kann nur noch die Siedlungsspuren erkennen und die früheren Agrarterrassierungen. Der alte Ortskern hieß Sohön Gari, die älteren Einwohner Kaltungos kennen noch die Lage des Gehöfts ihrer Vorfahren. Als die Engländer kamen, richteten sie den ersten Marktplatz der Region etwa 500m nordwestlich der Altsiedlung am Bergfuß ein. Die United African Company hatte dort einen Umschlagplatz für Erdnüsse, die zunächst in Richtung Dadin Kowa, später nach Kano transportiert wurden. Der Platz ist zugunsten des Marktplatzes im Zentrum Kaltungos aufgegeben worden. Mit der Besiedlung der Ebene verlagerte sich der Ortskern, ein Palast für den Dorfcchef wurde errichtet und die ersten Institutionen wie Gericht und Marktplatz entstanden. Die Mission entstand und damit eine Schule und Krankenstation. Mehr und mehr wurden die alten Gehöfte verlassen und gewann die Neusiedlung an Bedeutung. Eine Allee wurde von den Briten angelegt, die Ortsverbindungen wurden ausgebaut und der neue Siedlungsschwerpunkt entstand in der Umgebung der alten Siedlung am Bergfuß. Jeder Clan bekam sein Viertel, welches auch einen spezifischen Namen erhielt.

Abb. 3.2.5 Ortskern Kaltungo 1975: *Expansion in die östliche Ebene*

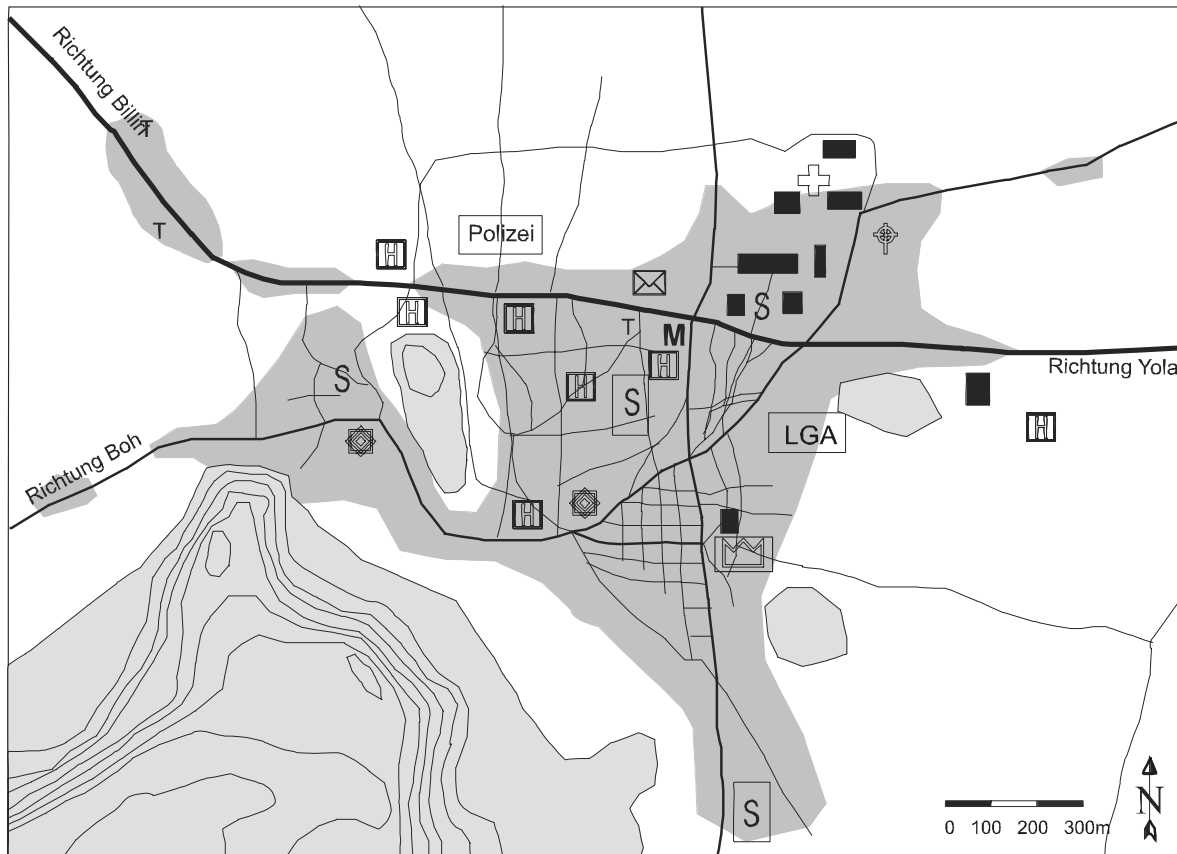


Quelle: Luftbild (Legende siehe 3.2.1)

Auf dem Ortsplan von 1975 ist schon der nächste Schritt der Erweiterung in östliche Richtung zu sehen. Zunächst bildete sich der Siedlungsschwerpunkt um den Markt, den Palast, die christliche Mission und die Schule aus. Später reichte der Platz am Bergfuß nicht mehr aus und die Expansion fand in Richtung der Felder statt, wo sich eine relativ ebene Fläche befand, die besiedelt werden konnte. Mit der Fertigstellung der Asphaltstraße wanderte der Schwerpunkt gänzlich in den neuen Ortsteil. Die Institutionen wanderten nach: Der Markt wurde 1943 erneut verlegt, der Palast kam 1949 an seinen heutigen Standort, die lokalen Verwaltungseinrichtungen erst in den 80er Jahren.

Die Verbindungsstraße von Gombe nach Yola wurde 1958 an den Orten (siehe auch Billiri) vorbeigeführt, weil man keine Gehöfte verlegen und Bodenstreitigkeiten in Kauf nehmen wollte. Die Verlegung eines Marktplatzes bringt Konflikte mit der Tradition. Für die Einrichtung eines Marktes sind bestimmte Zeremonien und Riten nötig, die Verlegung eigentlich ausgeschlossen. In Kaltungo wurde er trotzdem ins Zentrum verlegt. In Billiri dagegen liegt der Markt deshalb 1,4km vom Motorpark entfernt, der mit den permanenten Geschäften das eigentliche Handelszentrum des Ortes ist. Die Verwaltung Kaltungos denkt wieder über eine Verlegung des Marktplatzes nach, weil er in seiner Expansion bereits die maximale Ausbreitung in der Dorfmitte erreicht hat. Der neue Marktplatz soll dann in der Nähe der Verbindungsstraße Gombe-Yola liegen. Das Krankenhaus und die neue Mission befinden sich bereits auf der anderen Seite der Straße, zusammen mit dem College und den jüngsten Institutionen. Das Gebiet zwischen dem neuen Markt und dem Palast wurde in den 50er Jahren gebaut, in nördlicher Richtung wuchs die Siedlung in den 70er Jahren. Dadurch ist der Siedlungsschwerpunkt nochmals verschoben worden. Nun liegt er weiter nördlich zur Straße hin.

Abb. 3.2.6 Ortskern Kaltungo 1999: *Kaltungo wächst um die Straße herum nach Norden*



Quelle: Luftbild (Legende siehe 3.2.1)

Der Einfluss der Nordsüd Verbindung von Gombe nach Yola ist deutlich spürbar. Die Infrastruktur am Rande der Straße ist wesentlich höher als im eigentlichen Ortskern. Polizei, Bank, College, Tankstellen, Motorpark, Krankenhaus, Hotels, Post und Nitel (Telefonamt) liegen in ihrer Nähe. Neue Siedlungsräume sind ausgeschrieben und werden teilweise schon gebaut. Ein Expansionsraum liegt nördlich der Straße, hier soll ein Stadion und teurer Wohnraum entstehen, ein weiterer liegt in östlicher Richtung hinter den beiden Hügeln. Hier wird bereits die Stromleitung und die Wasserversorgung verlegt.

Kaltungo und Billiri wuchsen nicht nur in die Ebenen, sondern auch vom Altstadt kern zur Asphaltstraße. Dort siedeln vor allem Wohlhabende, die ihre Gehöfte modern bebauen, selbstständig oder mit dem Kapitalrückfluss der migrierten Familienangehörigen. Teilweise werden prestigeträchtige Wohnkomplexe ehemaliger Dorfbewohner in Straßennähe als Ferien- oder Wochenendhäuser gebaut. Oft stehen sie leer, oder werden von Familienmitgliedern verwaltet und bewohnt.¹

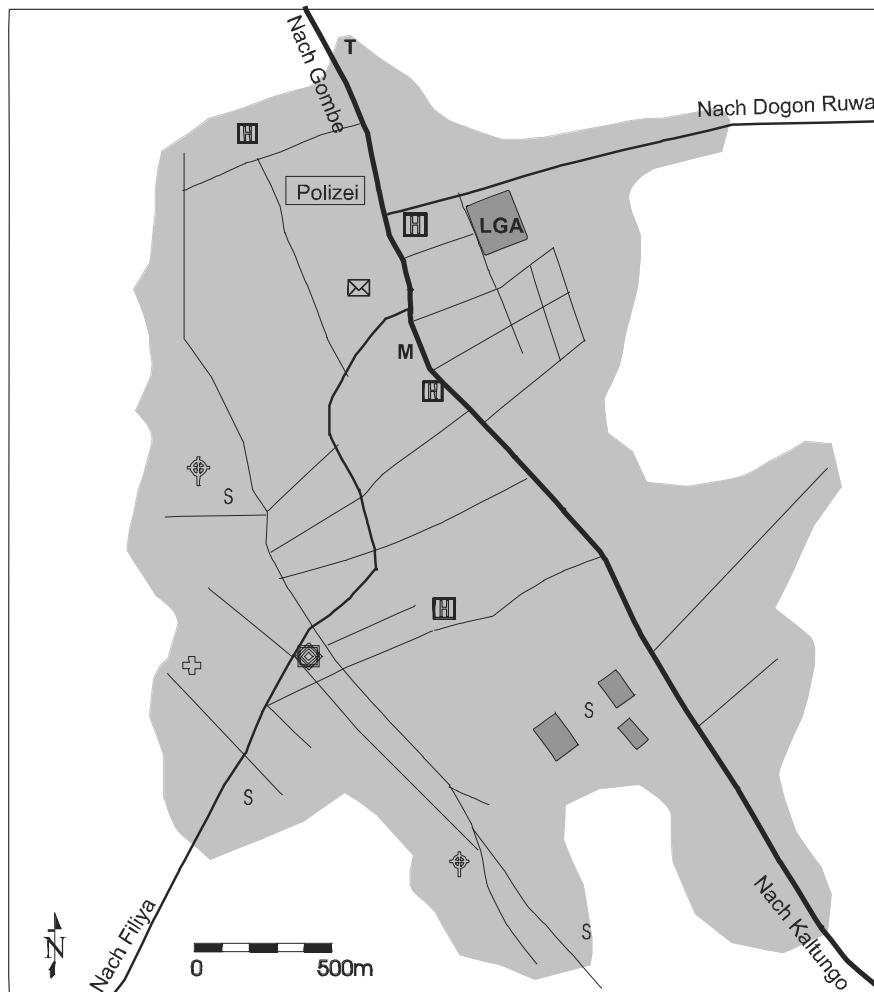
Die innere Differenzierung der Ortsteile zeigt in den traditionellen Vierteln um den alten Palast einen höheren Anteil an Rundhäusern mit 38%, eine höhere Haushaltsgröße mit 7,4 Personen und eine mittlere Gehöftsgröße von 36 Einwohnern. Im Viertel zwischen Markt und Palast gibt es nur 12% Rundhäuser, die Haushaltsgröße beträgt 6,6 Personen und die Gehöftseinwohnerzahl liegt bei 22. Probleme gibt es immer wieder mit dem Abfluss des Oberflächenwassers. Tiefe Gullys durchziehen das ganze Dorfgebiet. 1999 wurde die Ortsstraße östlich des Marktes zerstört, weil eine Brücke in der Regenzeit zusammenbrach. Da keine Finanzen für die Reparatur vorhanden sind, ist die weiter östlich gelegene Zufahrt nun zur Haupteinfahrtsstraße geworden.

¹ vgl. Fricke/Malchau für Uyo, 1995, S.117.

Die Dorfstruktur der anderen Untersuchungsorte

Auch Billiri ist aus einer ehemaligen Schutzsiedlung auf dem Berg talabwärts verlegt worden. Die Bergsiedlung ist ebenso wüst gefallen, jedoch existiert ein Bilddokument der alten Schutzsiedlung. Auch der Chieftpalast ist mehrfach umgezogen. Zunächst lag er auf der Bergsiedlung, später in der Nähe des heutigen Marktes und mittlerweile ist er aus dem Ortskern in den Süden verlegt worden, sodass er nicht in dem Plan zu sehen ist.

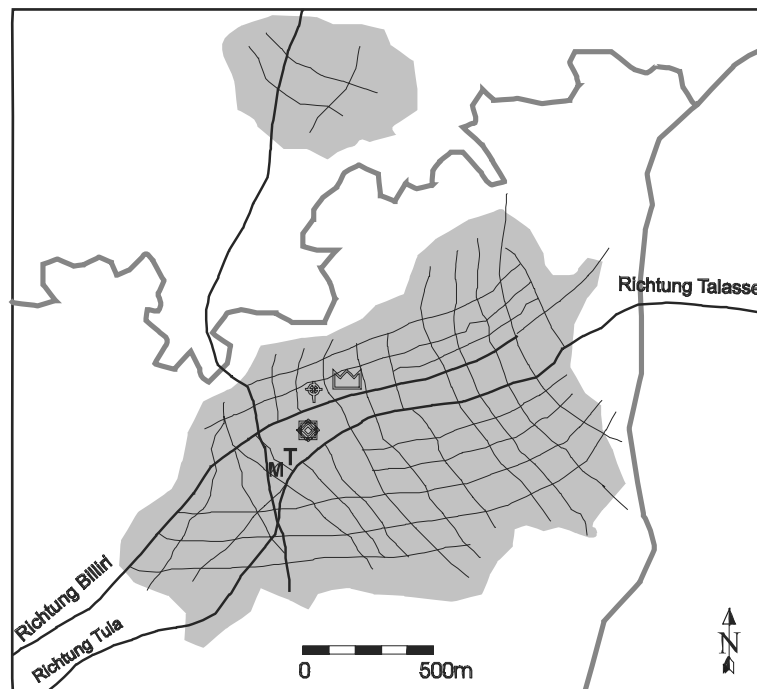
Abb. 3.2.7 Ortskern Billiri 1999: *Der Siedlungsschwerpunkt verlagert sich zur Straße*



Quelle: Luftbild (Legende siehe 3.2.1)

Billiris alte Siedlung liegt südwestlich des Bildausschnitts in montanem Gelände. Der Ort wächst wie Kaltungo immer stärker zur Straße hin. Die Siedlungsmitte lag um den Marktplatz, dieser ist mittlerweile fast an den Rand gedrängt worden. Durch die Trennung der beiden Tangalegebiete Kaltungo und Billiri in zwei gleichwertige Local Government Areas bekamen beide Verwaltungssitze eigene zentralörtliche Funktionen, wie medizinische Einrichtungen, Bildungsstätten, Ämter, Handels- und Dienstleistungszentren. Ein überregionales Krankenhaus wird in der Nähe des Marktes gebaut.

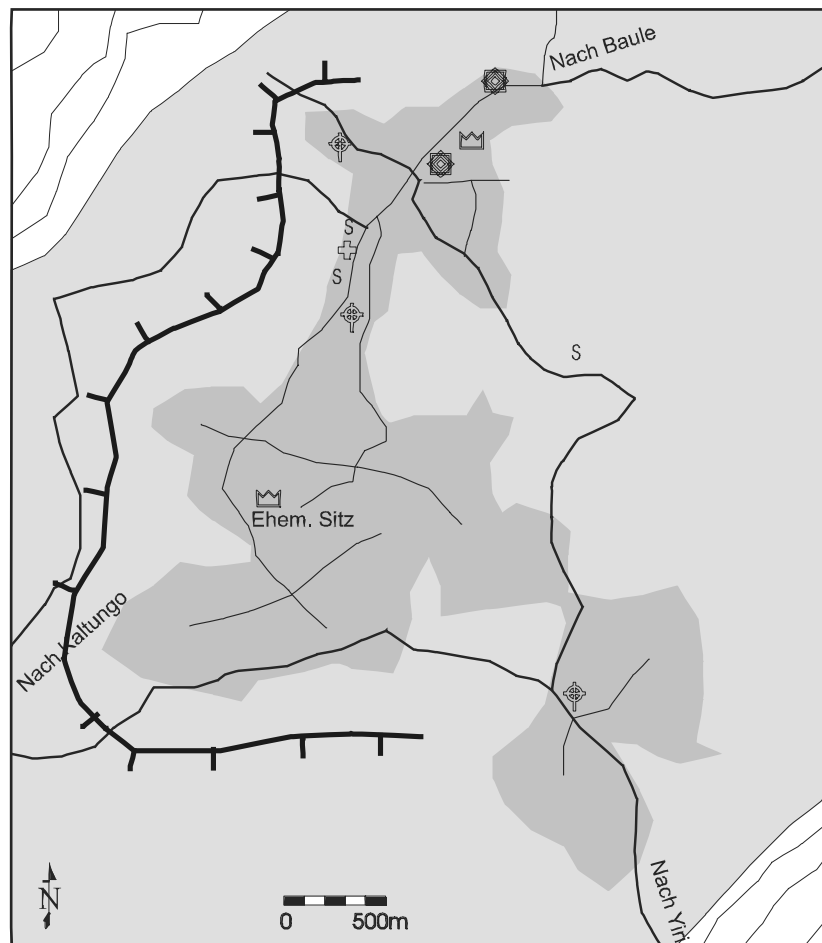
Abb. 3.2.8 Ortskern von Dogon Ruwa 1999: *Das am schnellsten wachsende Dorf*



Quelle: Luftbild, 1991 und eigene Kartierung (Legende siehe 3.2.1)

Dogon Ruwa liegt zwischen zwei Wasserläufen, die den Ort nach 3 Richtungen beschränken. Das Flussbett verlagert sich so schnell, dass sowohl Straßen- als auch Siedlungsverlegungen zwischen dem Luftbild 1991 und den eigenen Kartierungen 1999 stattgefunden hatten. Der Marktplatz liegt in der Mitte des Ortes und übertrifft in seiner Dimension alle anderen Märkte der Region. Die Architektur ist im Vergleich mit den anderen Untersuchungsorten verschieden, weil die vorherrschende Ethnie keine Tangale sind, sondern größtenteils eingewanderte Haussa, die ihre eigene Häuserform mitgebracht haben. Mit ihnen kam auch die islamische Prägung, die sich darin bemerkbar macht, dass nur eine kleine christliche Kirche zur Verfügung steht, jedoch eine Zentralmoschee und viele kleinere Gebetsräume für Moslems errichtet wurden. Etwa 90% der Einwohner sind Moslems. Der Ort ist aus 3 Richtungen über saisonale Pisten erreichbar, von Gombe und Talasse aus dem Nordosten, aus Billiri und Kaltungo aus dem Südwesten und aus Tula aus dem Süden. Der Siedlungsraum gehörte zu Tula und ist in den 60er Jahren von den Zuwanderern urbar gemacht worden. Die fruchtbaren Böden und die gewinnorientierte Landwirtschaft machten Dogon Ruwa zu einem reichen und schnell expandierenden Ort. Wie in den nächsten Kapiteln zu zeigen sein wird, unterscheidet sich das Dorf auf vielen Ebenen von den anderen Untersuchungsorten.

Abb. 3.2.9 Ortskern von Tula Wange: *Die Bergsiedlung wächst kaum noch*



Quelle: Demirag, 1996, S.130 (Legende siehe 3.2.1)

Die einzige Siedlung, die ihren Schutzcharakter bis heute beibehalten hat, ist Tula. Die Siedlung besteht aus 3 Teilen: Tula Baule, Tula Yiri und Tula Wange, von denen hier nur Tula Wange als Untersuchungsort abgebildet wurde. Insgesamt leben in Tula über 60.000 Einwohner. In Tula Wange war der Verwaltungssitz der Engländer, was dem Ort eine Verbindungsstraße sowie zentralörtliche Infrastruktur hinterließ. Das neue, von den Briten gegründete Ortszentrum entstand auf einer Plateaufläche im nördlichen Vorfeld des alten Siedlungsberichts. Dazu gehört die Verwaltungshoheit über das LGA, eine Bank, kirchliche Einrichtungen, Schulen, ein College, das Gefängnis, eine Krankenstation und Strommasten, wenn auch keine Leitung. Die Wasserversorgung ist schlecht und das naturräumliche Potenzial erfährt seine Grenze an den steilen Hängen des Plateaus. Allerdings begünstigt das Klima den Anbau verschiedener Früchte, die Erträge auf den Märkten der Ebene einbringen könnten. Die Siedlung wächst im Vergleich weniger schnell, viele junge Bewohner wandern nach dem Schulabschluss in die Städte, weil sich für sie auf dem Plateau keine Einkommensmöglichkeiten ergeben (siehe Kapitel 5 und 6). Dazu hat auch die Verlegung der LGA Verwaltung nach Kaltungo beigetragen. Die Baustruktur ist traditionell, unterbrochen von modernen Gebäuden der Auswanderer, die in ihre Heimat reinvestieren.

3.3 Die Gehöftseinheit und der Haushaltsverband

Zentrale Einrichtung der Lineagestruktur ist das Gehöft. Es ist sowohl soziale, politische, rituelle als auch wirtschaftliche Einheit.¹ Die Großfamilie lebt hier in verschiedenen Häusern gemeinschaftlich zusammen.² In einem Gehöft können bis zu 100 Personen zusammenleben in 5-6 Generationen.³ Die Wohnverhältnisse spiegeln sich in der Anordnung, Belegung und Architektur wieder. In einem Schlafräum nächtigen in 2/3 der Fälle 1-2 Personen, sonst 3-4 Personen, selten mehr. Ein Gehöft besteht aus vielen einzelnen Rundhäusern, in denen jeweils eine Frau mit Kindern, Kinder alleine oder ein Mann der Familie lebt, dazu Speicher, in denen die Ernte gelagert oder getrocknet wird und Stallgebäude je nach Tierart. Modernere Gehöfte bestehen zum Teil aus Zementblockhäusern, in denen verschiedene Zimmer unterteilt werden. Nicht immer sind alle dem Grundstück zugehörenden Personen auch anwesend. Die Raumbellegung kann temporär schwanken. Viele Familienmitglieder verfügen zwar über eigenen Wohnraum, er wird aber in deren Abwesenheit von anderen genutzt, sodass selten Räume freistehen. Der Anspruch auf einen Wohnplatz erlischt dabei nicht. Er ist vom sozialen Rang abhängig und kann sich während eines Lebens innerhalb des Gehöfts verändern.

Das Gehöftoberhaupt ist zumeist patrilokal der Älteste noch lebende gemeinsame Vorfahre.⁴ In allen wichtigen kultischen, wirtschaftlichen und sozialen Belangen ist seine Entscheidung richtungweisend. Sein Haus liegt normalerweise an einer bevorzugten Stelle des Innenhofs. Diese kann sowohl gegenüber dem Eingang als auch rechts davon liegen. Bei verschachtelten Gehöften, die in beiden Untersuchungsgebieten vorgefunden wurden, kann die ursprüngliche Vorzugslage nur noch rekonstruiert werden, mittlerweile überdeckt die innere Differenzierung die ehemalige hierarchische Anordnung. Die Dominanz des Familienältesten veranlasst oft die jüngeren Mitglieder abzuwandern, um sich eine eigene Existenz abseits traditioneller Hierarchie zu ermöglichen.⁵ Damit verändert sich die Zusammensetzung des Gehöfts in seiner Alters- und Geschlechtsstruktur, aber auch im Wirtschaftsgefüge.

Die nächst kleinere Einheit ist der Haushalt. Er ist die kleinste kollektive Produktions- und Konsumtionseinheit bei gemeinsamem Wohnort.⁶ Die Haushaltsgröße entspricht in der vorliegenden Studie der inneren Wirtschaftseinheit und umfasst zumeist die erweiterte Kernfamilie. Je nach Modernitätsgrad schrumpft die Anzahl der Zugehörigen. Im Kapitel zur Demographie wird dieser Zusammenhang näher beleuchtet. Die durchschnittliche Größe liegt in den Untersuchungsgebieten bei ca. 6 Personen. Der Haushaltsvorstand ist im Normalfall der Familienvater. Er ist für seine Kernfamilie und die ihm anvertrauten Verwandten zuständig. Zu der erweiterten Kernfamilie gehören verwandte schulpflichtige Kinder, die von ihren Eltern in die Nähe der Schule gebracht wurden, alleinstehende Frauen, Witwen/Witwer oder nicht verheiratete Familienmitglieder.

Das Aufbrechen traditioneller Strukturen lässt sich über die Wohnverhältnisse untersuchen.⁷ Sobald die Wohnbedürfnisse sich ändern, zeigt sich dies im Wandel der Wohnverhältnisse. Je akephaler die Gesellschaft, desto autarker ist das Gehöft. Je stärker die Vernetzung mit anderen Wirtschaftseinheiten, desto mehr hat die strukturelle Transformation bereits eingesetzt. In der Art des Zusammenlebens hat sich im letzten Jahrhundert vieles geändert. Grund dafür ist der Aufbruch der traditionellen Familiengehöfte hin zu Mischkonzessionen von naher und weitläufiger Verwandtschaft. Die patriarchale Hierarchie auf dem Gehöft ist um die kapitale erweitert worden. Jüngere, reiche Mitglieder können mittlerweile ein ebenso großes Haus errichten, wie das Familienoberhaupt. Als Folge der wirtschaftlichen Unabhängigkeit hat sich

¹ nach Dacher, 1987, S.49.

² Savonnet, 1976, S.31.

³ Reikat, 1997, S.147. Dort beschreibt sie ein Bissagehöft mit 107 Personen.

⁴ Männer gehören von Geburt an zu einem Gehöft, Frauen durch Heirat.

⁵ Siehe Kapitel 5 und Lachenmann, 1990, S.124.

⁶ Abgeleitet von Braun, 1996, S.99.

⁷ siehe auch Braun, 1998, S.25.

auch der baulich manifestierte soziale Verband gelockert, einzelne Haushalte werden mit Mauern voneinander getrennt. Wenn auch die familiäre Bindung nach wie vor hoch ist, entsteht durch die kleineren Innenmauern und abschließbaren Häuser doch eine gewisse Privatsphäre, die Intimität und Individualität fördert.

Die Architektur

Wichtigstes Unterscheidungsmerkmal der Siedlungsstruktur ist die Bauform und -weise. Wie bereits in Kenya gezeigt wurde, gibt die Kartierung von Baumaterial und Gebäudeform Aufschluss über die Modernisierung der Wohnverhältnisse.¹

Traditionelle Wohnstätten sind an ihre Umwelt angepasst sowohl in ihrer Bauweise als auch im verwendeten Material. Bereits in den inneren Tropen unterscheidet man die Architektur des Regenwaldes, der Feucht- und der Trockensavanne nach ihren Baustilen. Einflussfaktoren können Klima, Schutzfunktion, vorhandene Baustoffe und der Lebensstil sein. Daneben ist die angestrebte Haltbarkeit der Wohneinheit von Bedeutung. Die hier ausgewählten Regionen zeichnen sich durch traditionelle Subsistenzwirtschaft mit Hackkultur und Haustierhaltung aus, das ist die Voraussetzung für eine dauerhafte Siedlung. Die klimatischen Verhältnisse sowie das nutzbare Baumaterial sind in beiden Gebieten vergleichbar. Dementsprechend ähneln sich die Gehöfte und die Architektur. Traditionelle Bauten bestehen zum größten Teil aus pflanzlichen Materialien, ergänzt durch Lehmörtel und Adhäsionsstoffe wie Kuhdung zur Erhöhung der Stabilität. Die Häuser werden nach jeder Regenzeit ausgebessert, weil der Lehm wenig zug- und biegefest ist und die Tonteilchen aufquellen. So entstehen Risse, die die Witterungsresistenz und Lebensdauer beeinträchtigen. Verlassene Rundhäuser verwandeln sich innerhalb eines Jahres zu Ruinen.

Die Vorteile sind, dass sich die Hitze unter den Strohdächern weniger staut als unter Wellblechdächern. Rundhäuser sind leicht auszubessern und der Neubau benötigt nur wenige Tage.² Die traditionelle Bauweise überwiegt in beiden Untersuchungsgebieten. Je städtischer und monetarisierter die Gesellschaft ist, desto eher finden wir mit Zementblöcken gebaute Häuser. Fiedermütz-Laun (1990, S.20) sieht in der Verwendung von Zement und Wellblech eine Reaktion auf den hohen Migrationsanteil junger Männer. Betrachtet man die unterschiedlichen Bauweisen, lassen sich folgende Aussagen über den Gesellschaftszustand machen: In den Orten mit hohem Prozentsatz an modernem Baumaterial ist die Kapitalisierung weiter fortgeschritten als in denen mit traditioneller Bauweise. Diejenigen Orte mit geringem Anteil neuer Materialien lassen auf traditionelle Kultur oder auf Subsistenz orientierte Verhältnisse schließen.

Nicht nur das Material ändert sich, sondern auch der Aufbau des Gehöfts, die Dichte bzw. Anzahl der Häuser, die Größe und Form sowie die Wohnfläche pro Person. Der Übergang zu moderner Architektur geschieht durch die Verwendung von modernen Materialien zusammen mit traditionellen Stoffen. Luftgetrocknete Ziegel, die vor Ort hergestellt werden können, erhöhen die Haltbarkeit der Wände. In Rundhäusern werden Wellblechfensterläden und -türen eingesetzt oder auf die eckigen Lehmbauten Wellblechdächer mit oder ohne Zwischendecke gebaut. Der Neubau und die Instandhaltung werden nach wie vor gemeinschaftlich durchgeführt.

Auf einem Gehöft kann man nicht nur unterschiedliche Lebensstile unterscheiden, sondern es finden sich auch Zeugnisse verschiedener Kulturschichten. Neben traditionellen Bauten finden sich islamische Einflüsse wie Betstätten, koloniale Einflüsse wie Latrinen und moderne Häuser, deren Baustoffe importiert werden.

Das Baumaterial in Burkina Faso besteht laut Mitteilung des Bauministeriums (1993) in der Stadt in 81,2% der Fälle aus Zement, in 14,1% aus Lehm. Auf dem Land überwiegt mit 83%

¹ Fricke/Henkel/Mahn, 1980.

² Bremer, S.365, 1999.

der Hausbau aus Lehm, nur 16,2% des verwendeten Baumaterials ist Zement. Ähnlich deutlich waren die Unterschiede auch in einer Studie aus Tansania 1972. Im ländliche Raum gibt es kaum Fundamente, Lehmarchitektur statt Zementbauweise und Strohdächer statt Wellblech.

Tab.3.3.1: Baumaterial *Traditionelle Bauweise auf dem Land*

	Stadtbereich	Ruraler Raum
kein Fundament	40%	93%
Zementwände	32%	2%
Lehmwände	44%	60%
Strohdach	13%	73%
Wellblechdach	77%	13%

Quelle: Edvarlsen, Rural Housing in Tanzania, 1972.

3.3.1 Gehöftstruktur bei den Bissa

Der geschlossene Baukomplex eines Gehöfts ist von einer hohen Mauer umgeben, die immer noch an die Schutzfunktion der Wehranlagen erinnert.¹ Beim Eintritt befindet man sich auf dem Platz für die domestizierten Nutztiere und das Grab des Gründers des Gehöfts. Das traditionelle Rundhaus der Bissa entspricht der Sudanarchitektur, es hat ca. 3m Durchmesser, Lehmwände und ein Strohdach.² Die größten Häuser bewohnen jeweils die Familienoberhäupter, um sie herum gruppieren sich die Häuser ihrer Frauen mit den jeweiligen Kindern. Auf einem Gehöft können mehrere Familien zusammenleben, die durch ein Verwandtschaftsverhältnis verbunden sind. Häuser von Migrierten werden zeitweise neu belegt, das Vorrecht auf die Nutzung bleibt jedoch beim Erbauer. In der Mitte einer Gehöftseinheit ist ein zentraler Platz, der gemeinschaftlich genutzt wird. In moderneren Gehöften findet sich ein Mischverhältnis von traditioneller und moderner Bauweise. Kann das Gehöft in einem bestehenden Wohnviertel nicht nach außen expandieren, verschachtelt sie sich im Inneren, sodass die einzelnen Wege zwischen den Familienquartieren bei wachsender Haus- und Einwohnerdichte einem Labyrinth gleichen. Söhne können entweder auf dem Hof neue Einheiten bilden, oder eigene Höfe gründen. Frauen verlassen ihr Elternhaus traditionell bei der Hochzeit und wohnen ab diesem Zeitpunkt in dem für sie in der Verlobungszeit errichteten Haus.

In einem traditionellen Bissagehöft können bis zu 6 Generationen zusammenwohnen, die Bewohnerzahl liegt oft zwischen 40-50 Personen. In diesen Gehöften bildet die Großfamilie jedoch keine Arbeitseinheit mehr. Untergruppen wie Kleinfamilien organisieren ihre Agrartätigkeit selbstständig, daneben existieren Gemeinschaftsfelder des Familienoberhauptes und Privatfelder.³ Bei den eigenen Untersuchungen der Orte Garango und Béguédo ergab sich eine durchschnittliche Gehöftsgröße von 26 Personen. Dabei besteht ein Unterschied zwischen Béguédo mit 21 und Garango mit 30 Bewohner. Für die Raumbelugung bedeutet das: In Béguédo schlafen 1,6 Personen in einem Raum, in Garango 2,5, durchschnittlich 2,1. Die durchschnittliche Haushaltsgröße liegt bei 6,7 Personen.⁴ Auch hier unterscheidet sich Garango von Béguédo. Garango hat eine höhere durchschnittliche Haushaltsgröße mit 7,4 Personen, während die in Béguédo bei 6,1 liegt.

Zum Baumaterial: Nach einer INSD Studie von 1991 gibt es in der Region Boulgou (in Klammern Burkina Faso gesamt) durchschnittlich 0,4%(0,6) Appartmenthäuser, 30,4%(65,2) Gebäude mit mehreren Zimmern und 68,8%(32,6) traditionelle Rundhäuser. Die Verteilung kann als ein Indikator für die Ländlichkeit der Untersuchungsregion gewertet wer-

¹ Fiedermütz-Laun, 1990, S.24ff.

² genauer bei Dafinger/Reikat, 1996, S.49.

³ nach Reikat, 1997, S.148.

⁴ Auf diese Zahl kommt auch Boutillier, 1985, S.136.

den. Im Stadtkern von Garango liegt der Anteil der Zementblockhäuser bei 28%, in Béguédo bei 76%, in Boussouma bei 13% und in Sabtenga bei 7%. In Béguédo ist der Anteil der Zementhäuser hoch, weil die Zuwanderer in Kürze mit den landwirtschaftlichen Erträgen eine Prosperität erreichen konnten, die ihnen die moderne Bauweise finanziell ermöglichte. Die ersten Traktoren der Region wurden hier eingesetzt, der Ort verfügt über einen überproportionalen Markt und eine hohe LKW- und PKW-Dichte. Béguédo verfügt zudem über finanzielle Ressourcen durch Geldrückfluss migrierter Familienmitglieder. Da traditionell der Hausbau und Reparaturen kollektive Anstrengung war, ersetzen langlebigere Baustoffe die fehlende Arbeitskraft der Ausgewanderten.¹

Abb. 3.3.2 Mischgehöft in Béguédo: *Viele Haushalte leben im verschachtelten Innenhof*



Foto: S.Gabriel, 1999.

3.3.2 Gehöftstruktur bei den Tangale

Traditionell bestand das Gehöft segmentärer Völker des Middle Belts aus drei Häusern: Eines zum Schlafen, eines zum Kochen und eines für die Tiere. Der Sohn konnte sich zudem ein Haus zwischen Küche und Stall bauen. Mädchen wurde eine kleine Hütte gebaut, in der sie sich mit Gleichaltrigen treffen konnte, der Einstieg war für Erwachsene zu klein.² Großfamiliengehöfte prägen in den älteren Orten noch heute das Dorfbild. Die traditionelle Bauweise sind aus Lehm gebaute Rundhäuser mit Strohdach.³ Die Lehmarchitektur unterscheidet sich von der Burkina Fasos nur wenig, mit Ausnahme des traditionellen Lehmkastenhauses, wie es in Dogon Ruwa vorkommt. Im islamischen Bereich Westafrikas hat sich diese Hausform mit der Expansion der moslemischen Großreiche etabliert.⁴ Das Gehöftinnere ist jedoch bei allen Untersuchungsorten nach hierarchischen Gesichtspunkten angeordnet. Das Familienoberhaupt wohnt im zentralen Gebäude. Um ihn gruppieren sich die Einraumhäuser seiner Frauen und älterer Söhne. Traditionell stehen die Gehöfte in Streulage. Mit der zunehmenden Bevölkerungsdichte rücken jedoch die Siedlungseinheiten dichter zusammen. Der Innenraum verschachtelt sich oder einzelne Haushalte bauen extern.

¹ Das Zusammenwohnen, die ökonomischen Verhältnisse und die Lebenswelt der Familienmitglieder wird in Kapitel 6 und 8 näher betrachtet.

² Fricke, 1961, S.5.

³ Mohr, 1960, S.860.

⁴ Fiedermütz-Laun, 1990, S.17.

Abb. 3.3.3: Gehöftvergleich in Tangale *Es gibt keine Durchschnittsdörfer*

	Kaltungo	Billiri	Tula Wange	Lalaipido	Dogon Ruwa	Durchschnitt
Anteil an Zementblockhäusern	78%	74%	45%	38%	45%	49%
Gehöftgröße	21 Pers.	23 Pers.	32 Pers.	26 Pers.	16 Pers.	23 Pers.
Haushaltsgröße	6,9 Pers.	6,8 Pers.	7,4 Pers.	6,3 Pers.	5,9 Pers.	6,8 Pers.
Personen/ Raum	1,7	1,9	2,7	2,1	1,5	1,8

Quelle: Eigene Stichprobe (N=50 Gehöfte pro Ort)

Der wachsende Lebensstandard macht sich in der Architektur bemerkbar.¹ In Kaltungo beträgt der Anteil moderner Häuser 78%, in Dogon Ruwa 45%, in Ture 38%, in Billiri 74%, in Lalaipido 38% und in Tula Wange 45%. Das Baumaterial allein ist noch kein verlässlicher Indikator für strukturellen Wandel, erst in der Verkettung mit anderen Untersuchungsebenen lassen sich Aussagen treffen.

Kaltungo und Billiri ähneln sich auch auf dieser Ebene. Sowohl Architektur wie Zusammenleben sind vergleichbar. Bis auf den hohen Anteil an modernen Häusern entsprechen sie weitgehend dem errechneten Durchschnitt. Sie sind typische rurale Zentren in ihrer Wohnstruktur: Tradition und Moderne existieren auf engstem Raum nebeneinander. Die älteren Ortsteile weisen einen höheren Prozentsatz an traditioneller Architektur auf. In Kaltungo liegt der Prozentsatz an runden Lehmbauten im alten Ortskern bei 69% (vgl. 3.2.2), im heutigen Siedlungsschwerpunkt östlich der Hügelkette bei 44%.

Tula ist ein Sonderfall, hier wurde die Kolonialverwaltung angesiedelt. Dabei entstanden schon früh moderne, haltbare Gebäude, deren Vorteil die Bewohner erkannten und deren Bauweise teilweise übernommen wurde. Mit der Schulbildung und der Christianisierung wuchs der Anteil an jungen, gebildeten Menschen, die in Tula keine Berufsmöglichkeiten vorfanden. Diese wanderten aus und erhielten Berufe in der Verwaltung oder ähnlichem (vgl. Lebensgeschichte VII. und XIX.). Sie konnten ihren Familienmitgliedern modernere Häuser oder sich selbst einen Ruhesitz in Tula bauen. Dadurch ist der Anteil an Steinhäusern für diese ländliche Siedlung hoch. Allerdings ist auch die traditionelle Großfamilie dort noch in ihrer ursprünglichen Form anzutreffen, was die vergleichsweise hohen Werte bei der Gehöfts- und Haushaltsgröße zeigen. Die kommunale Gesellschaft spiegelt sich auch in der hohen Raumbelegung mit 2,7 Personen wider.

Ein anderer Sonderfall ist das Haussadorf Dogon Ruwa. Nicht nur die Architektur unterscheidet sich hier von den anderen Untersuchungsorten, sondern auch die Art des Zusammenlebens. Die dortigen Landwirte haben zumeist noch eine Wohnung in ihrem Geburtsort. Oftmals werden Feldarbeiter angeheuert und die Arbeit der Grundeigentümer besteht in der Organisation und dem Handel. Damit ist die Notwendigkeit für hochwertige Gebäude nicht gegeben, viele Siedler verbringen nur einige Monate hier und wohnen sonst in urbanen Zentren. Daher sind die Gehöfts- und die Haushaltsgröße mit 16 Personen bzw. 5,9 vergleichsweise gering.

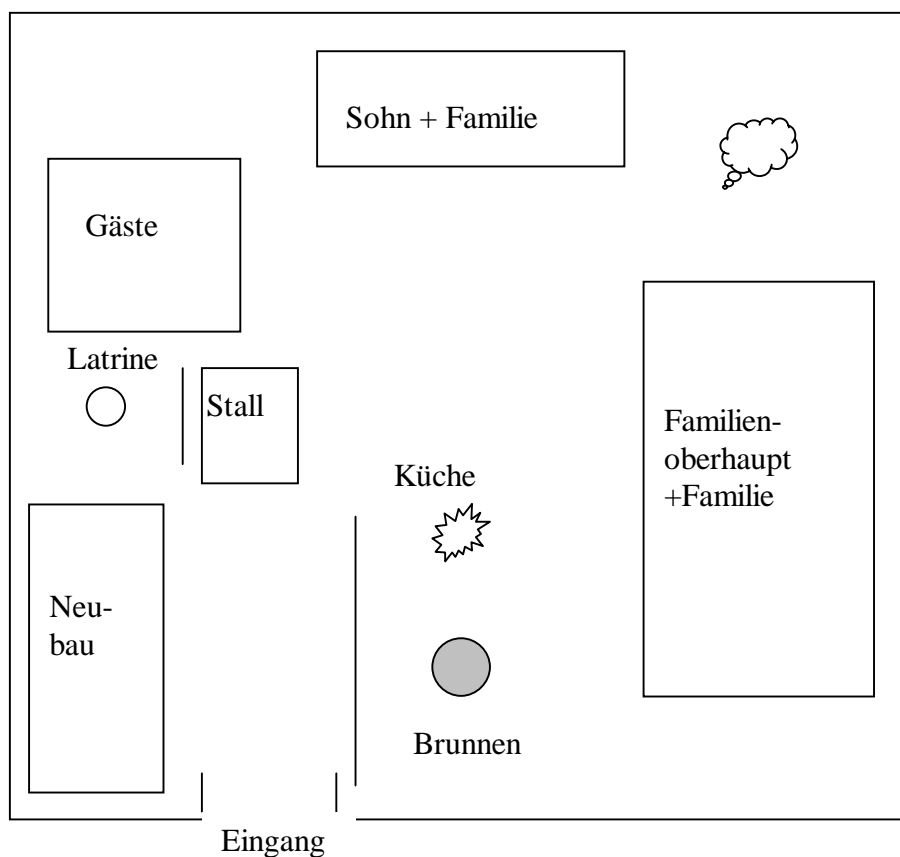
Lalaipido ist architektonisch gesehen das traditionellste Dorf. Die Einwohner sind zumeist junge Familien, sodass weder bei der Raumbelegung (2,1 Pers.), noch in der Gehöfts- (26 Pers.) und Haushaltsgröße (6,3 Pers.) hohe Werte vorkommen.

¹ Bergdolt, 1997, S.34.

Das Gehöft von Al Haji Yakubu

Als Beispiel für den inneren Wandel der Baustruktur einer Parzelle soll hier die Entwicklung eines Familiengehöfts aufgezeigt werden. Die Familie des Al Haji Yakubu (Lebensgeschichte V.) ist alteingesessen in Kaltungo. Das Gehöft seiner Vorfahren lag zunächst in der Schutzsiedlung am Hang, später wurde es an den Bergfuß verlegt. Yakubu bekam schließlich von seinem Vater ein eigenes Bauland für seine Familie auf dem zunächst die ganze Familie wohnte. 1958 wurde das Gehöft zwischen dem Chieftspalast und dem neuen Marktplatz gegründet und mit Rundhäusern bebaut. Yakubu hat eine Frau geheiratet und seine Kinder hier groß gezogen. Als er eine Anstellung beim Staat bekam, wurde 1975 mit der Errichtung des ersten Steinhaus begonnen, dass 1980 fertig wurde. 1985 wurde das zweite Steinhaus für seinen ältesten Sohn errichtet, 1992 von ihm für dessen zweite Frau auf drei Zimmer erweitert. Drei Generationen wohnen mittlerweile in den beiden Häusern. Ein weiteres Gebäude wurde zur Vermietung errichtet, ein viertes Gebäude befindet sich im Rohbau. Insgesamt wohnen hier 11 Familienmitglieder in 6 Räumen: Yakubu mit seiner Frau, der älteste Sohn mit zwei Frauen und die Kinder der Familien.

Abb. 3.3.4 Gehöft von Al Haji Yakubu in Kaltungo: 11 Personen in 6 Zimmern



Sowohl die Haushaltsgröße als auch die Gesamteinwohnerzahl ist hier sehr individuell. Der ältere Familienvater hat nur eine Frau, der jüngere zwei. Die Individualisierung zeigt persönliche Vorlieben, auch in der Wohnweise. Investitionen werden in neue Gebäude des Gehöfts getätigt, ein Haus kann vermietet oder von Heranwachsenden genutzt werden. der 1999 entstandene Neubau sollte zunächst eine Moschee werden, durch finanzielle Probleme wurde er jedoch zunächst als Wohnraum genutzt. Die Familie lebt zwar weiterhin in einem Gehöft zusammen, jeder Haushalt ist jedoch mittlerweile eine autonome Wirtschaftseinheit.

3.4 Konklusion

Auf Dorfebene können in den beiden Untersuchungsgebieten anhand der Gründungszeit und der wirtschaftlichen Verhältnisse zwei Typen unterschieden werden:

- Der langsam gewachsene Ort, der über eine Geschichte bzw. Legende verfügt und dessen Infrastruktur seiner Größe entsprechend ausgeprägt ist. Er verfügt über einen alten Ortskern und kulturelle Einrichtungen. Beispiele für traditionsgeprägte Orte sind Tula und Garango, die beide kulturelles Zentrum für ihr Umland sind, und deren Tradition sich im Selbstverständnis der Einwohner widerspiegelt.
- Schnell expandierende Jungdörfer, die in ihrer Infrastruktur auf verschiedenen Ebenen hinter dem Soll zurückliegen. Der kommunalen Unterversorgung steht eine individuelle Sonderstellung im Vergleich mit den umliegenden Dörfern entgegen. Diese kann sich in der Architektur, der Ausstattung der Gehöfte sowie an religiösen oder Statussymbolen zeigen. Der relative Reichtum der Gesellschaft in Béguédo hat zu einer urbanen Wohnweise geführt, die sich in der Architektur und der Einwohnerdichte ablesen lässt. Bei der Wirtschaftsanalyse wird zu zeigen sein, inwieweit sich dieses Bild bestätigt.

Zur Bewertung der inneren Differenzierung können die Lebensgeschichten ausgewertet werden. In Garango hat sich Joseph Bambara (Lebensgeschichte I.) ein Zementhaus auf dem Gehöft seines Vaters gebaut, weil er durch sein Schreinergeschäft die nötigen finanziellen Mittel aufbringen konnte. Halidou (Lebensgeschichte II.) verfügt durch seinen Schmugglerhandel sogar über zwei Häuser, eines für sich und eines für seine beiden Frauen. In Béguédo finden wir schließlich ein weiteres luxuriös eingerichtetes Gehöft eines Landwirts (Lebensgeschichte X.). Anhand der Architekturkartierung lässt sich demnach eine Unterteilung von Ortschaften, Vierteln und Einzelgehöften durchführen, die reichere Bevölkerungsschichten von den traditionell Lebenden trennt.

Rein traditionelle Gehöfte existieren nur noch in sehr wenigen oft peripher gelegenen Fällen. Zumeist ist eine Vernetzung der Wirtschaftssubjekte über ausgewanderte oder marktorientierte Familienmitglieder gegeben, welche die monetäre Anbindung des Gehöfts an größere Wirtschaftskreisläufe bewirkt. Der Kapitalrückfluss schlägt sich in Investitionen in die Ausstattung der Gehöfte nieder. Die innere Differenzierung ist in jüngeren Gehöften heterogener als in traditionellen. Obwohl normalerweise der Hierarchie nach der Ranghöchste das größte Gebäude besitzt, kann ein großes Gebäude auch derjenige bauen, der durch seinen Verdienst sich ein solches ermöglichen kann. Je jünger die Siedlung, desto eher findet sich differenzierte Innenarchitektur, je mehr Zementgebäude, desto stärker überwiegt die Kapitalisierung der Gesellschaft. Zudem gibt es Investitionen in Häuser, die nicht bewohnt werden, sondern als Alterssitz dienen sollen.

Abstrahiert lassen sich seit der Besiedlung beider Regionen, die vor ca. 200 Jahren begann, drei unterschiedliche, chronologische Phasen des Wandels unterscheiden:

1. Die prätransformative Phase der Sesshaftwerdung (gilt nachweislich nur für Boulgou). In disperser Siedlungsweise ordnen sich patrilineare Großfamiliengehöfte an mit strenger, hierarchischer Ordnung in angepasster regional unterschiedlicher Bauweise und innerer Hofstruktur. Diese wachsen an und es kommt zu ersten inneren Differenzierungen.
2. Phase der Konstruktion einer wehrhaften Schutzsiedlung. Die verteilten Gehöfte wachsen zu Weilern mit Siedlungskernen zusammen, um sich gegen äußere, oft kriegerische Auseinandersetzungen zu schützen (siehe Kapitel 2.) Innerhalb der entstandenen Gehöftzusammenschlüsse konstituiert sich die Gesellschaft (siehe Kapitel 8). Ein Oberhaupt rekrutiert seinen Hofstaat, die beginnende Arbeitsteilung bringt Berufe hervor, die nicht direkt mit der Nahrungsmittelbeschaffung zu tun haben. Die Gehöfte formieren sich neu und durch den gewonnenen Dorfcharakter werden Höfe unterscheidbar durch ihre Funktion als Sitz eines Oberhauptes oder durch die begonnene Arbeitsteilung. Als erstes Merkmal der Transformation nimmt die Anzahl der Gebäude innerhalb eines Gehöfts zu. Durch religiö-

se und koloniale Einflüsse entstehen neue Gebäudetypen und Bauweisen. Mit der Monetarisierung der Wirtschaft wird es möglich, nicht ortsabhängiges Baumaterial zu verwenden. Noch werden Konstruktion und Mauerwerk weitgehend beibehalten, doch werden mit Stroh gemischter Lehmörtel durch luftgetrocknete Ziegel ersetzt.¹

3. Postkoloniale, strukturelle Transformationsphase der differenzierten Dorfstruktur. Wie schon in der letzten Phase verstärken sich die Unterschiede in der Architektur. Die Wohnstätte wird nicht mehr allein durch ihre Positionierung innerhalb des Gehöfts in eine hierarchische Ordnung eingefügt, sondern auch Prestigeobjekt durch verwendetes Baumaterial. Häuser werden Exponate monetären Reichtums oder stehen für die Stellung innerhalb der Familie. Die wirtschaftliche Einheit des Gehöfts lockert sich mit der Individualisierung seiner Bewohner. Gemeinschaftliche Arbeiten reduzieren sich, Ertrag wird privatisiert (siehe Kapitel 6). Charakteristisch sind nun auch mehrere Eingänge und unregelmäßig verzweigte Innenhöfe und Anbauten. Nicht nur die sichtbare Struktur verändert sich, sondern auch das Zusammenleben. Privatsphäre und Intimbereich kommen auch innerhalb eines Gebäudes hinzu, Wände trennen Wohn- und Schlafräum voneinander. Sozial und rituell sind die Bewohner weiterhin mit dem Gehöft verwurzelt, innerhalb dessen leben verschiedene Haushalte jedoch relativ autark nebeneinander.

Nachdem der Naturraum, die Geschichte und die Siedlungsweise in den Regionen erläutert wurde, kann nun im nächsten Schritt ein erster Raumüberblick erstellt werden. Mit dem Wissen über Gunst- und Ungunsträume, alte und junge Siedlungen und ihre innere Differenzierung stellt sich nun die Frage nach der Ausstattung der Untersuchungsorte, dem System zentraler Orte und deren Vernetzung.

Abb. 3.4 Impression aus Garango: *Traditionelle Rundhäuser*



¹ Fiedermütz-Laun, 1990, S.19.

4. Zentralität

4.1 Der theoretische Ansatz

Nachdem sowohl Naturraum als auch Geschichte und Siedlungsanalyse erste Einblicke in die Regionen gegeben haben, folgt nun der Überblick über die räumlichen Hierarchien. Vornehmliches geographisches Instrument der Institutionsanalyse ist die Zentralitätsmessung. Sowohl Anwendung als auch die Weiterentwicklung beschäftigen Geographen seit Jahrzehnten.¹ Die Interpretation der Bestandsaufnahme regionaler Infrastruktur und die Funktionsanalyse sind der Schlüssel zum Verständnis eines kulturellen Gebietes. Für die Analyse der Wandlungsprozesse bildet dies die Grundlage für weitergehende Fragestellungen, welche in den Folgekapiteln beantwortet werden.

Bei der klassischen Methode werden Einrichtungen katalogisiert und die Verteilung zentraler Orte anhand von Kriterien wie Einwohnerzahl und Infrastruktur untersucht. Im afrikanischen Milieu wird die Vorgehensweise den entsprechenden Faktoren angepasst.²

Als erster Schritt wird die Theorie des Konzepts mit ihrer Problematik und Modifikation näher vorgestellt, dann jeweils die Infrastruktur, das Marktsystem und die Erreichbarkeit untersucht und schließlich die Ergebnisse aus den beiden untersuchten Gebieten gegenüber gestellt.

4.1.1 Die Bedeutung der Zentralität bei der strukturellen Transformation

Die strukturelle Transformation in der westafrikanischen Savanne kann durch eine modifizierte und angepasste Form der Zentralitätsbestimmung visualisiert werden. Die unterschiedlichen Zentralitätsebenen des Raumes sind im marginalen landwirtschaftlichen Raum Afrikas mit Christallers Methode³ allein nicht ausreichend zu erklären. Der theoretische Ansatz gerät in der Praxis an seine Grenzen. Neben dem herkömmlichen, messbaren System der zentralen Orte bilden sich Sekundärnetze aus. Dort wo verschiedene Netze nebeneinander existieren, kann eine eindeutige Klassifizierung nicht mehr anhand der herkömmlichen Methodik durchgeführt werden. Beruht das erste Netz auf katalogisierbaren Einrichtungen und Umlandbefragung, können andere Netzwerke nicht anhand solcher Kriterien gemessen werden. Unsichtbare Faktoren wie Schattenwirtschaft, Schmuggel und Nischenbesetzungen schaffen Entwicklungspole, die abseits gewachsener Dörfer entstehen können. Schulen, Verwaltung, Verkehrsanbindung und Dienstleistungen liegen in solchen Orten weit hinter dem erforderlichen Maß, welches die explosionsartige Bevölkerungszunahme durch Einwanderung nötig machen würde. Paradoxe Situationen ergeben sich, wenn ein Marktplatz für sein Umfeld überproportioniert ist, oder wenn ein bevölkerungsschwacher Ort eine hohe Verkehrsdichte aufweist. Die untersuchten ländlichen Räume zeigen Entwicklungsdynamik und Wettbewerbsfähigkeit bei der Besetzung von Nischen und der Flexibilität der beteiligten Akteure. Diese nicht integrierten Standorte können sich durch verstärkte Markttätigkeit auszeichnen, besondere Bausubstanz, kulturelle Besonderheiten, flexiblere Akteure oder unangepasste Wirtschaftszweige.

In beiden Untersuchungsregionen finden sich Beispiele von junger, moderner Bausubstanz, hoher Automobildichte und relativem Reichtum fern ab historischer Siedlungen, Verkehrsachsen und angemessener Infrastruktur. Diese unabhängigen Netze partikulärer Zentralität gilt es anhand der konzipierten Vorgehensweise aufzuspüren.

Zunächst wird in diesem Kapitel das sichtbare System funktionaler Hierarchie anhand der Indikatoren Versorgung, Infrastruktur und Umlandsbedeutung erfasst. Nach der Bestimmung der formal-objektiven Zentralität ergibt sich ein hierarchisch geordnetes System, dessen Spitze ein Oberzentrum mit administrativen, kulturellen und Versorgungseinrichtungen steht. Danach werden in den folgenden Kapiteln die anderen Sphären untersucht. Nach der Erstellung

¹ Henkel, 1979; Mahn, 1980; Kiehn, 1991; Latocha 1992; Gebhardt, 1996; Braun, 1997.

² siehe Vorlaufer, 1978; Henkel, 1979.

³ Christaller, 1933, 1962.

diverser Netzwerke auf unterschiedlichen Ebenen wie Infrastruktur, Wirtschaft und sozialer Welt wird in einem finalen Schritt die Verflechtung aller Ebenen vorgenommen werden um so die verschiedenen Aspekte synoptisch in Verbindung zu bringen. Die Zentralitätsbestimmung ist somit das Modell für die Konzeption der erstrebten, standardisierten Transformationsanalyse. Für die Veranschaulichung dieses Ideengebäudes ist das vorliegende Kapitel das Herzstück der Arbeit.

EXKURS: Zentralitätsforschung in Afrika

Wie andere Raumforscher der Problematik im afrikanischen Kontext begegneten, ist hier in einem kurzen Überblick dargestellt:

Eines der Probleme ist die fehlende Agglomeration, der unterschiedliche Zeitfaktor und die Funktionalität. In den Fallstudien gibt es weder einen homogenen Raum, „rationale“ Verhaltensweisen, noch Löschs Standortkriterien. Nach Schmitz (1973) lässt sich das Christaller-Modell im afrikanischen Bereich zwar für die Interpretation bestehender Knotenstrukturen heranziehen, für eine tiefergehende Betrachtung ist es allerdings aufgrund der anderen sozio-ökonomischen Strukturen nicht geeignet. Alle Grundannahmen schlagen fehl, am ehesten lassen sich noch Thünens Marktringe erkennen. Das Kreismodell, welches den Zusammenhang zwischen Grundrente und Standort der landwirtschaftlichen Produktion verdeutlicht, beschäftigt sich maßgeblich mit Transportkosten. Nach dem Intensitätsgesetz der landwirtschaftlichen Nutzung richten sich konzentrische Ringe von Nutzungszonen um den zentralen Markt aus. Zumindest um größere Marktorte sind diese nachweisbar. Historisch gesehen haben einige Orte ihre Zentralität durch die Kolonialmächte erhalten, die Verwaltungs- und Handelsstätten errichteten und durch die Missionen, die in ihrer Umgebung medizinische und schulische Einrichtungen schufen. Beide Ansiedlungen wurden zu Kristallisationspunkte der Entwicklung. Malchau (1996) nimmt diesen Aspekt wahr und lenkt den Blick auf die Einkommensstruktur der Haushalte, die er klassifiziert. Damit werden der wirtschaftliche Bereich und die daraus entstehenden Verflechtungen zum Mittelpunkt der Analyse.

Grove und Huszar (1964) katalogisierten Institutionen wie Krankenhäuser, Vorlaufer (1978) teilte Warengruppen ein, was ihnen Kritik wegen willkürlichen Indikatorenfestlegungen einbrachte und den Vorwurf, an den afrikanischen Eigenheiten vorbei geforscht zu haben.¹ Der periodische Markt blieb zum Beispiel unberücksichtigt. Caldwell (1968) entwickelte eine kontaktorientierte Umlandmethode. Er untersuchte Austauschbeziehungen mit empirisch-sozialwissenschaftlichen Methoden und erreichte eine Hierarchie unter Berücksichtigung der Märkte.

4.1.2 Periodische Märkte in agro-ruralen Territorien

Der Markt spielt als Kulturdreh- und Angelpunkt, zum Waren- und Informationsaustausch und für die Klassifikation der zentralen Orte (Reichweite und interregionaler Handel) die wichtigste Rolle. Die räumliche Vernetzung zwischen Akteurs- und Machtgruppen auf regional-lokaler Handlungsebene helfen bei der Untersuchung der Handlungsmotive der Akteursgruppen und geben Aufschluss über Struktur und Abläufe.²

Periodische Märkte können sowohl Indikator marginalisierter Räume als auch Anzeiger für Entwicklung sein. Neben ihrer Versorgungsfunktion und der Überschussregulierung dienen sie nicht nur dem Austausch von Gütern, sondern sind auch Spiegelbild gesellschaftlicher und kultureller Veränderungen. Sie bieten als Einstieg einer Tiefenanalyse dem Raumwissenschaftler die erste Möglichkeit, Verflechtungen zu erkennen. Gabriel (1996) stützt seine Regionalstudie hauptsächlich auf die Marktanalyse und zeigt anhand derer die Potenziale und Möglichkeiten des ländlichen Raumes Burkina Fasos

¹ nach Schmitz (1973)

² Elwert, 1985; Hammer, 1999, S.60.

Der periodische Markt galt der Geographie jahrelang als ein Übergangsstadium zwischen Subsistenzwirtschaft ohne Tauschbeziehungen und einem permanenten Geschäftsviertel. Charakteristisch für diesen Übergang ist schwache Nachfrage bei mäßigem Angebot, keine permanenten Geschäfte und hoher Transportaufwand.¹ Ändert sich dies, wird auch die Markthäufigkeit erhöht.² Diese Annahme findet aber in vielen Regionen keine Bestätigung, weil sich die Markttagsfrequenz nicht erhöht hat, sondern vielmehr sich ein Geschäftszentrum parallel zum periodischen Markt entwickelt hat.³

Märkte und Zentralität

In beiden Untersuchungsgebieten sind die Märkte koloniale Innovationen. In der Region Tangale war Handel nur rudimentär ausgeprägt, weil die meisten Dörfer untereinander zerstritten waren. Die Konflikte sowie die schlechte Zugänglichkeit der Schutzsiedlungen bedingte unausgeprägte Marktstrukturen und eine starke Bindung an den eigenen Klan.⁴ Auch im Südwesten Burkina Fasos verhinderten Konflikte ein ausgebautes Marktsystem.⁵ Dort waren es vor allem die Sklavenrazzien der benachbarten Mossi, die Marktplätze zu gefährlichen Orten machten. Als wesentliche Voraussetzung für ein Marktsystem nannten Skinner (1962) und Hodder (1965, S.103) die Einführung des Marktfriedens. In beiden Gebieten war dieser durch die Kolonisation und die Abschaffung des Sklavenhandels geschaffen worden.

Mit der Entstehung von Märkten geht die Ausbildung von Zentralität einher. Die Kolonialverwaltungen wurden zumeist in den traditionellen Dörfern eingerichtet und damit dort die ersten befriedeten Marktplätze geschaffen. Ein zentralistisch aufgebautes Verwaltungsnetz trat an die Stelle dezentraler Machtverteilung der akephalen Völker.⁶ Wie in Nigeria wurden auch in Burkina Faso zentrale Institutionen nach deren kolonialen Vorbildern geschaffen. Neben dem traditionellen Dorfchef gibt es auch eine staatliche Verwaltung in Form einer Präfektur (frz.) bzw. eines Local Governments (brit.). Mit der Administration wurde auch eine Steuerabgabe für deren Finanzierung nötig. Einen Teil der erhobenen Steuern behält bis heute der Dorfchef für sich ein.⁷ Die Monetarisierung, die für die Einrichtung eines Marktsystems nötig ist, wurde mit der Einführung der Kopfsteuer vorangetrieben. Ab 1903 war die Abgabe in Burkina Faso nicht mehr mit Naturalien möglich, sondern nur noch in Francs.⁸ Die Steuer in Francs konnten nur dann erbracht werden, wenn das nötige Zahlungsmittel vorher erwirtschaftet wurde. Dies war bei Subsistenzlandwirten nur durch partielle Marktpartizipation möglich. Damit zwang die Abgabe die Bauern indirekt zum Anbau von Cash Crops, Überschussverkauf oder Reservenverbrauch. Ähnlich verlief die Monetarisierung auch in Nigeria.

Die Einteilung der Märkte basiert auf einer Untersuchung der Händler und Konsumenten. Im ländlichen Raum gibt es eine Mischung von Teilzeithändlern und professionellen Händlern. Je nach Nachfrage und relativem Reichtum der Region frequentieren die Händler die einzelnen Märkte. Je mehr Überschuss erwirtschaftet wird, desto mehr Großhändler zieht der Raum an, aber auch desto mehr Geld ist vorhanden, Güter zu erwerben, sodass auch Verkäufer ihre Produkte des längerfristigen Bedarfs in dem jeweiligen Ort anbieten. Hodder unterscheidet den Einkaufs-(Verteiler-) und den Verkaufsmarkt. Handelt es sich um einen eher verkaufsorientierten Markt werden in dem Gebiet die Überschussprodukte der Bevölkerung den Großhändlern angeboten, beim Verteilermarkt können durch die Periodik Produkte größerer Reichweite an die Endverbraucher verkauft werden.⁹ Letztlich sind beide Ansätze stark mit-

¹ siehe auch Wirth, 1976, S.174.

² nach Mahn (1980) korreliert dies mit einer ansteigenden Urbanisierung.

³ siehe auch Gormsen, 1982; Latocha, 1992, 123.

⁴ Fricke, 1993.

⁵ Saul, 1986, S.130.

⁶ Kochendörfer-Lucius, 1989, S.21.

⁷ Spittler, 1981, S.120; Fahrenhorst, 1988, S.9.

⁸ Tauxier und Pallier, 1984, S.478.

⁹ siehe auch Schwarz, 1989, S.422.

einander verknüpft. Denn je mehr Überschüsse verkauft werden, desto höher sind die monetären Mittel, um die Nachfrage an Gütern des mittel- und langfristigen Bedarfs zu erhöhen. Nach Hill & Smith (1972) ordnen sich Märkte kundenfreundlich an, sodass es möglich ist, mehrere Märkte anzulaufen, die in geringem Abstand von einander entfernt sind. Bromleys Händleransatz (1980) geht davon aus, dass sich das Marktsystem nach den kürzesten, rentablen Händler Routen anordnet. Eine weitere Möglichkeit ist bei einer Dominanz von Teilzeithändlern, dass die Routen recht gering ausfallen, die Händler also Einheimische oder "Nachbarn" sind, die an dem jeweiligen Markttag ihre Stände aufbauen und ihre Produkte an den anderen Tagen lagern.

Bei der Analyse werden die zwei Ansätze vereint: Zum einen der Verbraucheransatz, der den Einzugsbereich und bzw. den Stellenwert des Marktes genauer beschreibt¹, zum anderen die Händlerposition, die das Marktsystem und damit den Warenaustausch beschreibt.²

In beiden Untersuchungsgebieten wird der ländliche Raum mit periodischen Märkten versorgt. Dabei hat sich in Boulgou die 3-Tages-Periodik, in Tangale der Wochenmarkt etabliert. Für die Klassifizierung der Märkte wurden folgende Indikatoren herangezogen:

- Infrastruktur (feste Stände, Gebäude, Restaurants)
- Einzugsgebiet der Besucher (Umlandmethode)
- Verhältnis professionelle Händler/Teilzeithändler
- Bewertung des Angebots nach Qualität, Quantität und Umsatz
- Anzahl der permanenten Geschäfte und der Anbieter
- Saisonalität
- Richtung der Handelsströme
- Organisatorische Abhängigkeit (Parallelität mit anderen Märkten der Region)
- Dauer des Marktgeschehens³

Anhand dieser Kriterien lassen sich 4 Stufen der hierarchischen Ordnung der einzelnen Märkte unterscheiden:

- Märkte höchster Ordnung haben eine internationale Angebotspalette. Sie haben Großhandelsfunktion und Verteileraufgaben von Importwaren. Sie kommen in der Regel im ländlichen Raum nicht vor. Als Indikatoren lassen sich nationale Presse, importierte Produkte, Viertelsbildung, Kunsthandwerk und ähnliches anführen. In Burkina Faso existieren solche Märkte nur in der Hauptstadt Ouagadougou und in Bobo Dioulasso, in Nigeria in den Kapitalen der Einzelstaaten.
- Märkte höherer Ordnung werden täglich abgehalten, wenn auch an den offiziellen Markttagen nach wie vor höherer Umsatz erzielt wird. Auch der dazugehörige Ort hat meist eine große administrative Bedeutung für das Umland. Der größte Teil der Geschäfte ist permanent, das Angebot geht über die örtliche Nachfrage hinaus.
- Märkte mittlerer Ordnung haben einen größeren Einflussbereich, die Anzahl der Händler liegt deutlich über dem der kleinen Märkte zwischen 300-600 Ständen. Viele professionelle Händler reisen für diesen periodischen Markt an, er dient ganzjährig als Umschlagsplatz von Agrarprodukten und Importware und in seinem Umfeld liegen mehrere permanente Geschäfte.
- Märkte der untersten Stufe haben geringe zentralörtliche Bedeutung. Sie zeichnen sich durch wenig Umsatz, geringe Anzahl professioneller Händler, kaum Bedeutung für das Umland, jedoch als Treffpunkt der lokalen Bevölkerung zum Informationsaustausch und Versorgung der angebotenen Waren des mittelfristigen Bedarfs aus.⁴

¹ Ansatz siehe bei Henkel, 1979; Mahn, 1980.

² Ansatz bei Smith, 1979.

³ erweitert nach Braun, 1989; Kern/Stamm, 1994, S.160; Gabriel 1995.

⁴ Siehe auch Green, 1987, S.63: petits marchés de brousse; Skinner, 1964: minor markets. Auch die Bezeichnungen der Märkte höherer Ordnung gehen auf Skinner und Green zurück.

Eine Anmerkung zur Saisonalität: Die Marktgröße ist von der Jahreszeit abhängig. Das Verhältnis von Einkauf und Verkauf orientiert sich stark an der Saison. Während der Erntezeit und vor Feiertagen blüht sowohl der Verkauf der agrarischen Produktion als auch der Einkauf der Güter für den langfristigen Bedarf weil die Bewohner in dieser Zeit über ein größeres Budget verfügen. Je stärker der Markt ländlich geprägt ist, desto größer sind seine Schwankungen. Liegt der Markt in einem Überschussgebiet, wird er in den Erntemonaten von allen Beteiligten höher frequentiert sein, da in dieser Zeit die Landwirte ihre Ernteerträge verkaufen können. Aus diesem Grund wurden zwei unterschiedliche Jahreszeiten für die Erhebung gewählt. Es wurde zum einen in der Trockenzeit im April gemessen, das heißt gegen Ende der Aufbrauchsphase. Subsistenzbauern greifen in dieser Zeit noch auf ihre Reserven zurück, monetarisierte Betriebe müssen entweder Zukäufe tätigen oder haben sich auch Reserven eingelagert. Zum anderen wurde die Haupterntezeit gewählt. Im November werden folgende Agrarprodukte auf dem Markt angeboten: Hirse, Bohnen, Süßkartoffel, Yams, Sesam, Zitrusfrüchte.¹

4.1.3 Relative Erreichbarkeit

Ein weiteres raumdifferenzierendes Element ist die Erreichbarkeit. Distanz ist ein wichtiger Parameter für Strukturen und Prozesse im Beziehungsgefüge des Raumes.² Der Einfluss von Verkehrswegen für eine regionale Entwicklung ist in ländlichen Gebieten besonders groß und verdient besondere Berücksichtigung bei der Messung der Zentralität und Kontaktfrequenz,³ gerade im Bundesstaat Gombe, weil sich dort abseits von großen Verkehrsadern Entwicklungspole bilden. Gleiches gilt für die Region Boulgou.

Der ländliche Raum wird damit klassifiziert, dass ein Fehlen von Urbanität vorherrscht. Dazu gehört ein gewisses Maß an Abgelegenheit, sowohl bei der Zugänglichkeit zu Informationen als auch der einzelnen Orte. Der Transportaufwand ist ein wesentlicher raumprägender Faktor, wenn die Kosten und Zeit mit einkalkuliert werden, die mit der Verwaltung und dem Austausch von Gütern zusammenhängen. Bereits 1826 hat der Ökonom von Thünen ein Standortstrukturmodell entworfen, das sich „im isolierten Staat“ mit der zentral-peripheren Abfolge der Transportkosten beschäftigt und seine konzentrischen Kreise um den Markttort differenzieren landwirtschaftliche Produktionsgebiete, die sich zwangsläufig aus der Entfernung zum Absatzort in dieser Struktur anordnen. Obwohl das Modell fast 200 Jahre alt ist, ist es trotz seiner Vereinfachung in der Grundaussage weitgehend unangetastet.⁴ Der Kern des Theoriekonstruktes besagt, dass die Lagerente also die Rentabilität eines landwirtschaftlichen Produktes des Produktionsstandortes, sich aus dem Marktpreis abzüglich der Transportkosten errechnet. Je näher sich der Betrieb am Absatzmarkt befindet, desto höher kann er Kapitalinvestitionen tätigen, je größer die Entfernung zum Markt, desto extensiver die Bewirtschaftung. Analog zur Distanz wachsen die Transportkosten. Marktnähe bedingt neben kleinerer Produktionsflächen auch höhere Kosten der Arbeitskraft.⁵ Ähnliche Ergebnisse der Abhängigkeit von Transportkosten in Verbindung mit der Erreichbarkeit hat auch Kochendörffer-Lucius (1989) in einer Studie über das Wegenetz im ländlichen Raum der Elfenbeinküste bekommen. Dabei konnte sie nachweisen, dass in verkehrsgünstiger Lage eine Produktumstellung zu kommerziellen Nahrungsmitteln stattfand. Fricke/Kochendörffer-Lucius (1988, S.78) zitieren Norman, der in Marktnähe sowohl eine höhere Bevölkerungsdichte, kleinere Betriebsgrößen, höheres Einkommen, weniger Brachfläche als intensivere Nutzung beobachtet hat. Als raumzeitliche Kriterien der Distanzüberwindung können der Zeitaufwand zum Erreichen des Ortes und

¹ Adelberger/Brunk, 1997, S.22f.

² Wirth, S.280ff, 1979.

³ Kochendörffer, 1989.

⁴ Wirth, 1979, S.241.

⁵ Diskussion des Modells siehe Braun, 1996, S.83.

die Transportgebühr herangezogen werden.¹ Da Fußmarsch und Eselskarren in ihrer Bedeutung zurückgedrängt wurden, wird hier auf motorisierte Verkehrsmittel bezug genommen. Bei einer Befragung von Kaufhold geben 87% der Befragten an, sie möchten lieber in der Nähe einer Teerstraße leben als abseits.² Kochendörffer-Lucius unterschied die physische Erreichbarkeit von der ökonomischen. Zur physischen zählt die Topo- und die zeitliche Distanz, zur ökonomischen werden sozioökonomische, wirtschaftliche und soziale Aspekte zusammengefügt. Diese Teilung wird hier nicht vollzogen, sondern zu einem einzigen Faktor verknüpft. Eine Karte veranschaulicht die Dauer der einzelnen Verbindungen und die Fahrtkosten. Dabei wurde anders als bei Fricke/Kochendörffer-Lucius (1988, S.83) die Wartezeit nicht mit ein berechnet, weil die Abfahrtszeiten in die kleineren Orte bekannt sind und die stärker frequentierten Strecken in den Stoßzeiten häufig bedient werden. Das ist der Fall, wenn im Zielort Markttag ist, bei der Marktanalyse also gegeben.³ Für die Erreichbarkeit der Orte wurde ein Index erstellt, der angepasst an den ländlichen Raum, die Anbindung der Dörfer in 3 Gruppen eingeteilt⁴:

1. Gute Erreichbarkeit. Innerhalb von einer Stunde von der Provinzhauptstadt auf ausgebauten Straßen ganzjährig anfahrbar, Buschtaxis, Klein- und Großbusse verkehren täglich zu größeren Städten, mehrmals täglich zu den umliegenden Orten. Haltestelle der Langstreckenbusse.
2. Mittlere Erreichbarkeit. Innerhalb einer halben Stunde von der Teerstraße aus, bzw. vom nächst größeren Marktort gelegen. In der Regenzeit oder bei größeren Straßenschäden über längere Zeit schwer erreichbar, Transportmittel fahren unregelmäßig, Buschtaxis bedienen hauptsächlich am eigenen Markttag und dem, des übergeordneten zentralen Ort.
3. Schlechte Erreichbarkeit. Schwere Zugänglichkeit mit Fahrzeugen, längere Wegstrecke ab einer halben Stunde von der Teerstraße, in der Regenzeit geringe Kontaktfrequenz mit den umliegenden Orten. Fußmarsch- und Fahrtzeit liegen unweit voneinander. Unregelmäßiger Buschtaxiverkehr mit Distanz unverhältnismäßig hohen Gebühren.

Für die Zentralitätsbestimmung ergeben sich zwei bedeutende Thesen:

- Je besser ein Ort zu erreichen ist, desto größer seine zentrale Bedeutung.
- Je mehr ein Ort im Widerspruch zur ersten These steht, desto mehr stellt sich die Frage nach seiner tatsächlichen Bedeutung.

¹ abgeleitet von Kochendörffer-Lucius, 1989, S.41.

² Kaufhold, 1991, S.112; N=149. Befragungsorte waren Filiya, Ture, Talasse und Gwadun.

³ Wirth (1976, S.240) spricht auch die psychische Einstellung zur Distanzüberwindung an, die man als Raumwahrnehmung untersuchen kann. Im entsprechenden Kapitel über die Sozialstruktur soll dies genauer analysiert werden.

⁴ Modifiziert nach Fricke/Kochendörffer-Lucius, 1988, S.84.

4.2 Zentralität in Boulgou

4.2.1 Infrastruktur

Im Vergleich mit den nördlichen Regionen Burkina Fasos haben die Bissa einen technischen Vorsprung, der sich mit dem Verkauf des Überschusses erklären lässt. So ist die Ausstattung mit Telefon (seit 1995), Auto, Fahrrad, Wasser, Strom (partiell seit 2000) und landwirtschaftlichem Gerät überdurchschnittlich hoch.

Die Infrastruktur an medizinischen Einrichtungen ist dem ländlichen Raum entsprechend schlecht. In der Region gibt es ein Kreiskrankenhaus in Tenkodogo und 2 Krankenstationen (Centre Medical). In der Zeit zwischen 1970 bis 1985 vergrößerte sich die Zahl der Ärzte von 38 auf 57, die Zahl der Krankenhausbetten von 3.219 auf 5.045 und auf die Einwohner bezogen verringerte sich die Anzahl der Einwohner pro Krankenhausbett von 1.606 auf 1.359.¹

Abb. 4.2.1 Infrastruktur der Marktorte in Boulgou: *Garango hat die höchste Ausstattung.*

Departement	Garango	Niaogho	Béguédo	Komtoéga	Boussouma	Sanogho
Schulen	15	4	3	6	4	1
Polizisten/ Gendarme	5/6	3/4	3/0	-/-	-/-	-/-
Private PKW	13	6	28	4	3	1
Anzahl der Marktstände	542	164	435	121	218	27
Permanente Läden	5	2	6	1	2	1
Restaurants/ Hotels	6/2	3/0	5/3	2/0	2/0	-
Dispensaires/ Apotheken	1/5	1/2	1/3	1/1	-/2	1/-
Einwohner	34.240	12.296	14.289	19.525	13.789	593

Quelle: Präfekturen (1998) und eigene Recherche

Tenkodogo ist die Provinzhauptstadt (s. Abb. 4.3.6). Sie liegt an der Verkehrsachse nach Ghana und Togo östlich des Untersuchungsgebiets. Der erste Untersuchungsort ist westlich von Tenkodogo das kleine Dorf Sanogho, das einen Nachtmarkt hat. Es liegt nördlich der Verbindungspiste zwischen Tenkodogo und der Verkehrsachse Ouagadougou-Ghana nach etwa 15km (20 Minuten Fahrzeit). Nach weiteren 5km erreicht man Garango, der einwohnerstärkste Ort in der Region. 11km nach Garango zweigt eine Piste in Richtung Boussouma ab, welches zusammen mit Garango, Niaogho, Béguédo und Komtoéga die 5 Bissapräfekturen des Untersuchungsgebiets bilden. Nördlich der Piste liegt Komtoéga, nach weiteren 8km Béguédo und nach der Überquerung des Nakambés Niaogho. Auf den ersten Blick ergibt sich nach der Einwohnerzahl eine klare zentrale Hierarchie der Orte, ähnlich verhält es sich bei den Schulen. Nur die Marktgröße Béguédos fällt aus der bisher entstandenen Ordnung. Das Dorf hat einen verhältnismäßig großen Markt, ist jedoch in der Schulanzahl eher unterversorgt. Das lässt auf Wirtschaftskraft, schnelles Bevölkerungswachstum und hohe Ressourcenausschöpfung schließen. Auf diese Annahmen soll im weiteren Vorgehen besonders geachtet werden.

¹ unveröffentlichte Studie des Krankenhauses in Garango, 1999.

4.2.2 Marktanalyse

„Le marché est tout ensemble: centre traditionnel, porte ouverte, laboratoire pour les expériences, d'adaptation et d'intégration des éléments nouveaux et centre d'attraction pour les villages environnant.“
Bernard, 1966, S.90.

Noch vor 100 Jahren war das Gebiet der Bissa nahezu marktlos. Die Subsistenzkultur scheute den Austausch von Waren, weil die anreisenden Händler an den Markttagen die Gelegenheit nutzten, Einheimische zu entführen und als Sklaven zu verkaufen. Die Selbstversorger hatten nur geringe Arbeitsteilung, meist auf innerfamiliäre oder altersbedingte Rollenverteilung beschränkt. Erst mit dem Marktfrieden und der Abnahme von Sklavenrazzien öffnete sich die Gesellschaft für interethnische Marktbeziehungen. Seit wenigen Jahren nehmen auch Händler der Bissa am Handel teil. Zuvor waren es vor allem die Mossi aus Tenkodogo, die am Markttag anreisten, um Überschuss aufzukaufen, oder Güter des mittelfristigen und langfristigen Bedarfs anzubieten.

Im Untersuchungsgebiet hat sich der 3-Tage-Markt durchgesetzt. In anderen Gebieten Westafrikas existieren auch verschiedene Zyklen und Tagesmärkte nebeneinander¹. Durch das Rotationsprinzip entstehen Unterschiede beim Marktaufkommen: Christen frequentieren den Sonntag, Moslems den Freitag als Markttag weniger. Die täglichen Stände am Marktplatz dienen als Imbiss für Reisende, außerhalb Arbeitende oder bieten Kiosk-Produkte an. Nur der unmittelbare, tägliche oder kurzfristige Bedarf wird dadurch gedeckt.

Bei der Klassifikation der Märkte anhand der aufgeführten Kriterien fällt auf, dass die meisten Märkte nicht eindeutig klassifizierbar sind. Reine Verteiler- oder Verkaufsmärkte existieren nicht, dafür aber Mischformen der verschiedenen Typen. Die professionellen Händler orientieren sich an der Hauptverkehrsachse, die quer durch das Untersuchungsgebiet führt und den Markttagen, sodass sie ein möglichst großes Gebiet mit ihrem Angebot abdecken können. Die Kunden fahren oder laufen zu demjenigen Markt, von dem sie sich entweder das beste Angebot oder den besten Preis erhoffen. Der Zeitfaktor spielt für den Transportweg eine untergeordnete Rolle. Wenn ein bestimmtes Gut angeschafft werden soll, wird derjenige auf den Markt geschickt, der im Haushalt entbehrlich ist oder die Rolle des Familieneinkäufers übernommen hat.

Abb. 4.2.2 Markttag in Boulgou

Rotation	Marktorde
1.Tag	Tenkodogo, Komtoéga, Niaogho, Puytenga
2.Tag	Béguédo, Garango, Sanogho, Manga
3.Tag	Boussouma, Koupéla, Senkansé

Bereits im Jahre 1995 wurde das Marktgebiet untersucht mit folgender Hierarchie:² Tenkodogo als Markt oberster Ordnung, Garango und Béguédo als Markt mittlerer Ordnung und Niaogho, Boussouma, Komtoéga und Sanogho als Märkte unterer Ordnung. Puytenga liegt zwar außerhalb des Untersuchungsgebiets, ist aber als überregionaler Schmugglermarkt auch für die Region als Einkaufsmarkt relevant.

¹ siehe bei Mahn, 1980; Schmidt-Kallert, 1989.

² Gabriel, 1995.

An der Anordnung der Markttagel lässt sich erkennen, dass das System nach der Größe geordnet wurde. Die kleineren Märkte des Raumes kollidieren nicht mit den großen, sodass die Bevölkerung dort Güter erwerben kann, um sie dann auf ihrem Heimatmarkt in kleinerer Quantität wiederverkaufen zu können. Das heißt, die Teilzeithändler aus den kleineren Marktorten kaufen zum Beispiel einen Sack Waschmittel, bringen ihn in ihr Heimatdorf und verkaufen den Inhalt in kleineren Portionen mit einer Gewinnmarge. Ausnahme der Regel ist der Markt von Béguédo, der so schnell anwuchs, dass er nun mit dem ähnlich großen Markt in Garango zeitgleich stattfindet und damit die professionellen Händler vor die Entscheidung stellt, welcher der beiden Märkte für sie einen größeren Umsatz erwarten lässt. Für die Händler ergeben sich folgende Rotationsrouten: Manga, Kaibo (außerhalb Boulgous) und Niaogho; zum anderen Senkansé, Tenkodogo und Garango oder Béguédo, auf dem Rückweg nach Tenkodogo liegt noch der Nachtmarkt bei Sanogho, an dem zusätzlich landwirtschaftliche Produkte erstanden werden können. Dabei dient der Grenzort Senkansé zum Einkauf billiger Waren aus den Nachbarländern, die dann an den anderen beiden Tagen wiederverkauft werden. Viele Händler des Gebietes kommen aus Tenkodogo, haben dort ein permanentes Geschäft oder zumindest einen Lagerraum und fahren selbst oder durch einen Angestellten auf die kleineren Märkte, um dort ihre Produkte an Markttagen anzubieten. Der Einkauf der Waren erfolgt auch durch Dritte, die die Güter in Ouagadougou oder auf den Schmuggelmärkten der Grenzorte erstehen. So ergeben sich unterschiedliche Arbeitswochen. In Béguédo sind zudem viele Schmuggler, die den Großhändlern aus Ouagadougou Produkte aus Ghana und Togo anbieten. Auch aus der Elfenbeinküste werden Waren am Zoll vorbei geschmuggelt, die dann direkt über Bobo Dioulasso in das Untersuchungsgebiet gebracht werden.

Rentable Schmuggelware:

- Aus Togo: Autos, weißer Reis, Zigaretten, Zement, Benzin, technische Geräte, Mehl, Kosmetik, Alkoholika, Gummiwaren, Medizin
- Aus Ghana: Holz, Mais, Küstenfrüchte, Fahrräder, Aluminium, Salz, Yams
- Aus der Elfenbeinküste: Kosmetik, Salz, Schuhe, Zucker, Plastikprodukte, Regenwaldfrüchte

Abb.4.2.3 Schmugglerstand in Puytenga: *Pastis für 2€, Whiskey für 3€.*



Foto: S.Gabriel, 1999.

Im direkten Vergleich der Marktorte ergibt sich folgendes Bild der inneren Differenzierung:

Abb. 4.2.4 Marktvergleich in Boulgou: *Béguédo hat die meisten professionellen Händler*

Marktstände	Garango 1995	Garango 1998	Bég.	Niaogho	Bouss.	Komtoéga
trad. Medizin	2	6	3	2	1	2
Essensplätze	9	15	16	11	9	19
Fliegende Händler	141	224	127	68	48	81
Gemüse/Häufchen	51	95	69	31	27	37
Geflügel	5	10	6	1	1	2
Werkstätten	29	37	42	10	6	13
Colanüsse	5	11	15	2	2	5
Metzger	6	13	9	4	3	5
Kiosk	12	29	39	10	6	14
Kosmetik etc.	11	12	14	3	3	6
Kleidung+schuh	8	21	21	8	4	10
Haushaltswaren	31	56	53	18	7	10
Stoffe trad./mod.	2/8	5/8	2/19	2/4	-/2	1/5
Teilzeithändler	237	386	263	123	92	154
prof. Händler	83	156	172	41	28	56
gesamt	320	542	435	164	121	210
LKW	5	6	11	2	-	1
Einzugsgebiet Ew.	32.622	34.240	11.350	12.296	13.789	19.525
Viehhändler	48	60	43	-	-	-

Die drei großen Märkte der Region sind Tenkodogo, Garango und Béguédo, wobei Tenkodogo nach wie vor eine übergeordnete Rolle spielt, weil er zum größten Teil aus permanenten Geschäften besteht.

Je kleiner der Markt, desto geringer der Umsatz und desto kürzer die Händlerwege. Verkehren auf dem Markt in Tenkodogo vor allem hauptberufliche Händler, finden sich nur sehr wenige in Boussouma, Niaogho und Komtoéga. Die meisten verkaufen als Nebenverdienst kleinere Quantitäten von Waren, die sie in Garango oder Béguédo gekauft haben.

Betrachtet man das Verhältnis der hauptberuflichen, fahrenden Händler zu den nebenberuflichen, einheimischen Händlern, zeigt sich im Vergleich zwischen Garango und Béguédo, dass Béguédo mit 39,5% Professionellen gegenüber 28,8% in Garango eine höhere Profidichte hat. Die kleineren Märkte haben einen noch geringeren Anteil: Niaogho hat 25,2% hauptberufliche Händler, Boussouma 23,1% und Komtoéga 26,6%. Bei dieser Rechnung werden zu der Gruppe der Hauptberufshändler die Verkäufer folgender Produkte gezählt: Colanuss, Fleisch, Kosmetik, Kleidung, Haushaltswaren, Kioskprodukte und Stoffe, sofern die Produkte in größerer Quantität verkauft werden und der Händler angibt, seinen Haupterwerb dadurch zu erzielen. Für die Region Béguédo bedeutet dies, dass auf 66 Einwohner ein professioneller Händler kommt. In Garango kommen auf einen Hauptberufshändler 219 Personen. Béguédo ist also um ein Vielfaches lukrativer für fahrende Händler. In Niaogho bedient ein Händler 299 Einwohner, in Komtoéga bedient er 348 und in Boussouma sogar 492 Personen.

Bei den traditionellen Marktständen für einheimische Stoffe, traditionellen Schmuck und einheimische Medizin haben 22 Händler in Garango traditionelle Güter oder Dienstleistungen, in Béguédo nur 6. Auch daran lässt sich der Unterschied zwischen älteren und jüngeren Orten erkennen.

Die kleineren Märkte werden zunehmend unattraktiver, je besser das Angebot der größeren Märkte wird. Ist der Aufwand, diese zu erreichen gering, werden die Märkte von Garango und

Béguédo zuungunsten der kleineren Märkte expandieren. Bei Besucherbefragungen ist dieser Trend bereits nachweisbar. Viele der Interviewten geben an, aus den umliegenden Departements am Markttag anzureisen, um ihre größeren Einkäufe hier zu tätigen. Die Marktvergrößerung zeigt sich auch an den Händlerzahlen (Tab. 4.2.4) und den Einnahmen der Marktinspektoren. Seit dem Beginn der Standgebührenaufzeichnung 1994 stiegen die Einnahmen der Präfektur in Garango von 1.886.000 CFA auf 2.492.500 CFA (1998). Von den ersten Beobachtungen 1992 bis 1999 hat sich die Händlerzahl fast verdoppelt.

Ein weiterer Unterscheidungspunkt, der die Wirtschaftskraft und Produktivität des Gebietes aufzeigt, ist der Export von landwirtschaftlichen Produkten. In Béguédo wird ungleich mehr Erntegut wie Zwiebeln und Getreide umgeschlagen, ablesbar an den ankommenden LKW: in Garango pro Markttag 6, in Béguédo 11. An Tabelle 4.2.5 kann die übergeordnete Rolle Béguédos als Absatzmarkt landwirtschaftlicher Produkte abgelesen werden.

Tabelle 4.2.5 Marktströme in Boulgou: *Béguédo hat einen hohen Export*

Anbausorte	Anbaugebiet	Ziel
Zwiebel	Hauptsächlich Béguédo	lokaler Verbrauch, Ouagadougou, Export
Erdnuss	alle Untersuchungsorte	lokaler Verbrauch, Ouagadougou, Export
Hirse	alle Untersuchungsorte	lokaler Verbrauch (auch Bier); Ouagadougou
Gemüse	Hauptsächlich Béguédo	lokaler Verbrauch, Ouagadougou
Früchte	alle Untersuchungsorte	lokaler Aufbrauch
	alle Untersuchungsorte	lokaler Aufbrauch
Mais	alle Untersuchungsorte	lokaler Verbrauch, Ouagadougou

4.2.3 Erreichbarkeit

Das hierarchische System wird auch durch die Erreichbarkeit der Orte bestätigt. Drei Verkehrsachsen bilden die Grundlagen des Transportnetzes: Zum einen die Verbindung zwischen Koupéla und der Grenze nach Togo, an der Tenkodogo liegt, zum zweiten die Straße von der Hauptstadt Ouagadougou zur Grenze Ghanas und deren Verbindungsachse über Niaogho, Béguédo und Garango. Diese wird auch „la route des oignons“ genannt. Nach Ouagadougou sind es aus dem Untersuchungsgebiet ca. 200km, täglich reisen nach eigenen Zählungen etwa 180 Personen von Garango aus dorthin. Eine weitere Verbindung besteht nach Bobo Dioulasso, von wo aus man an die Elfenbeinküste weiterreisen kann. Kleinere Strecken werden von Mofas frequentiert, an Markttagen transportieren zudem große Lastwagen die Händler und Güter zwischen Tenkodogo, Garango und Béguédo. Nach der Karte ergibt sich folgendes Bild: Die Orte Garango, Niaogho und Béguédo sind schwer zugänglich, Béguédo und Niaogho noch schlechter als Garango. Abseits der Bitumenstraße liegen noch Boussouma und Komtoéga (s.a. Karte 1.2.2), die einen befahrbaren Weg haben. Daneben gibt es nur saisonale Zugänglichkeit zu Fuß oder mit großem Zeitaufwand.

Abb. 4.2.6 Erreichbarkeit in Boulgou: *Die Piste erschwert den Zugang zu den Dörfern*



Auffallend ist die Strecke nach Bagré. Sie ist schlecht ausgebaut und kann deshalb nur langsam befahren werden. Ebenso schlecht ist die Verbindung nach Boussouma. Die 21km lange Strecke dauert eine $\frac{3}{4}$ Stunde. Auch Béguédo ist von beiden Asphaltstraßen nicht unter einer Stunde zu erreichen. Die Straße ist schlecht und wird häufig ausgebessert, weil die LKW für die Bitumenstrecke zu schwer sind.

4.2.4 Fazit

Nach der obigen Analyse ergibt sich folgendes Bild der Hierarchie zentraler Orte:

1. Tenkodogo, Hauptverwaltungs- und Markttort mit überregionalen Funktionen und Einrichtungen. Der größte Markt mit permanentem Geschäftszentrum liegt hier, der Ort hat ein Landeskrankenhaus sowie Stromversorgung, Telefonleitungen und überregionale Verkehrsanbindung. Hier leben allein im Zentrum mehr als 15.000 Einwohner.
2. Garango und Béguédo sind Orte mittlerer Ordnung. Beide Dörfer haben eine ähnliche Einwohnerzahl, etwa gleich große Märkte und zentrale Einrichtungen. Béguédo hat allerdings einen kapitalstärkeren Markt, eine schlechtere Erreichbarkeit und weniger Infrastruktur als das traditionelle und ältere Garango. Das vielfältigere Warenangebot, welches Reikat (1997, S.142) in Garango gegenüber Tenkodogo erfasst hat, kann hier nicht bestätigt werden. In den weiteren Kategorien örtlicher Differenzierung müssen daher andere Kriterien herangezogen werden, um diese Orte unterscheidbar zu machen. Béguédo hat den selben Markttag wie Garango; dies ist ein Paradoxon, weil die beiden Märkte die gleiche Größe haben. Normalerweise finden gleichzeitig nur unterschiedlich große Märkte statt. Das lässt auf das schnelle Anwachsen des Ortes schließen, denn benachbarte Märkte gleicher Ordnung werden in der Regel nicht an einem Tag abgehalten. Die Einwohnerzahl beider Orte liegt zwischen 5000 und 10.000.
3. Kleinere Orte wie Niaogho, Boussouma und Komtoéga, mit relativ hoher Bevölkerungsakkumulation, kleinem Markt und verschiedenen zentralörtlichen Einrichtungen. Die Erreichbarkeit ist schlecht und es besteht in den meisten Fällen eine Anbindung an einen Ort höherer Ausstattung. Zu den Orten führen nur Pisten, die zudem in der Regenzeit oft nicht passierbar sind. Die Einwohnerzahl liegt zwischen 1000 und 5000.
4. Orte, die über kaum zentrale Einrichtungen verfügen und schwere Zugänglichkeit. Die Einwohnerzahl liegt unter 1000 Personen.

Zusammen mit den vorherigen Kapiteln zeigt sich, dass sowohl das naturräumliche Potenzial als auch die geschichtlichen Zusammenhänge das Zentralitätsgefüge prägen, welches sich ähnlich der Siedlungsweise vor allem in junge und ältere Orte unterscheiden lässt.

Abb.4.2.7 Zwiebelverkauf in Béguédo: „*La route des oignons*“



Foto: Gabriel, 1995

4.3 Zentralität in Tangale

4.3.1 Infrastruktur

Als Oberzentrum und gleichzeitig Landeshauptstadt fungiert Gombe, das von Kaltungo aus 80km nördlich liegt. Kumo ist von seiner Größe und Funktionalität zwischen Gombe und den anderen Untersuchungsorten und liegt auf dem Weg von Gombe nach Billiri. Die territoriale Zersplitterung der Region teilt das ehemalige Tangale Waja in nunmehr vier Local Government Areas (LGA), namentlich Billiri, Kaltungo, Balanga und Shongom.

Die Gesundheitseinrichtungen beschränken sich auf die zentralen Orte der LGAs. Billiri und Kaltungo haben damit als Verwaltungszentrum ein Regionalkrankenhaus. Die kleineren Orte haben, selbst wenn sie einwohnerstark wie Tula Wange sind, nur Krankenstationen. Am schlechtesten ausgestattet ist Dogon Ruwa, das keine Krankenstation hat. Die nächste liegt in Awak. Die schlechte Erreichbarkeit verstärkt diese Unterversorgung.

Die Verwaltungseinrichtungen sind auf die Zentren Billiri und Kaltungo beschränkt. Sowohl Polizei als auch LGA Behörden sind auf die beiden großen Orte verteilt. Mit Ausnahme des Gefängnisses, das in Tula Wange während der Kolonialzeit erbaut wurde und bis heute noch überregionale Bedeutung hat. Auffallend ist auch die Fahrzeugdichte in der Region. In einer Erhebung von 1985 verfügten 1,7% der Befragten über einen eigenen PKW.¹ Diese Zahl ist sehr hoch, in Tangale verfügen nach eigenen Zählungen 1999 etwa 0,5% der Einwohner über ein eigenes Auto. Die Dichte ist in Lalaipido und Tula Wange noch geringer.

Abb. 4.3.1: Infrastruktur der Markttorte: *Billiri und Kaltungo haben die beste Ausstattung*

	Dogon Ruwa	Lalaipido	Tula Wange	Billiri	Kaltungo
Schulen Primary/Secondary	1	1/1	18/2	16/3	18/3
Banken	0	0	1	2	2
Polizisten	4	4	6 1 Gefängnis	17	15
Privat PKW	31	3	k.A.	102	128
Anz. der Marktstände	632	651	45	631	542
Restaurants/Hotel	4/0	3/0	1/0	12/5	17/6
Permanente Läden	5	9	1	35	28
Gesundheit	Maternität 2 Apotheken	Maternität Krankenstation 6 Apotheken	Maternität 2 Krankenstationen 4 Apotheken	Krankenhaus Maternität 2 Krankenstationen	Krankenhaus Maternität 2 Krankenstationen 6 Apotheken
Einzugsgebiet Ew.	6480	2467	20.313	23.889	25.767

Quelle: Gemeindeämter und Likita, 1990, S.76.

¹ Falda, 1992.

Likita (1990) kommt nach Auswertung der Einwohnerzahlen, medizinische Einrichtungen, Marktgröße und Verkehrsanbindung auf folgende Zentralitätsstufen der Untersuchungsregion: Orte höchster Stufe: Gombe, Kumo.

Orte mittlerer Stufe: Kaltungo, Billiri, Bambam, Cham.

Orte unterster Stufe: Dogon Ruwa, Lalaipido, Tula Wange, Filiya.

Dieser Klassifizierung ist zum gegenwärtigen Kenntnisstand nichts entgegenzusetzen.

4.3.2 Marktanalyse

Mehrere Faktoren führten zur Etablierung eines Marktsystems in der Region:

- Die Befriedung des Gebietes und der Aufbau eines Transportnetzes durch die Engländer
- Die Monetarisierung der Gesellschaft durch die Einführung von Steuern während der Kolonialzeit seit ca. 1910
- Der Einfluss der sich von Norden ausbreitenden Haussa-Ökonomie
- Die Verbesserung der Verkehrswege lässt den Transport von Gütern zu¹
- Steigende Bedürfnisse bei wachsender Bevölkerungszahl

Mittlerweile haben sich auf dem Gebiet der Tangale vier größere Marktzentren gebildet, die im folgenden verglichen werden. Als kulturelles Zentrum wurde auch der Markt von Tula Wange untersucht, der jedoch an Bedeutung verloren hat und eine marginalisierte Rolle im Marktgeschehen der Region spielt.

Das Marktsystem hat durchgehend Wochenmärkte mit Ausnahme Gombes, das neben einem permanenten Geschäftsviertel zwei Markttage in der Woche hat.

Abb. 4.3.2: Markttage des Großraumes

	Märkte Karte s. 1.3.2
Montag	Bambam, Filiya
Dienstag	Gombe, Lalaipido
Mittwoch	Cham (südöstl. von Tangale)
Donnerstag	Kumo, Dogon Ruwa
Freitag	Gombe, Kaltungo
Samstag	Billiri

Auch im Gebiet der Tangale sind alle untersuchten Märkte Mischformen. Reine Verkaufsmärkte existieren nicht. Betrachtet man die Professionalität der Märkte zeigen sich ebenfalls große Unterschiede im Vergleich. Lalaipido und Dogon Ruwa haben im Verhältnis zu ihren Einwohnern die größten Märkte. Der Anteil an professionellen Händlern liegt in Dogon Ruwa bei 58,1 %. Auf 18 Einwohner kommt ein fahrender Händler. Dieser Ort ist also ein überproportionaler Warenumschnittpunkt. Hier verkaufen auch die Bewohner Tula Wanges ihre Agrarüberschüsse.² Das Gebiet um Dogon Ruwa gehört traditionell zu Tula, die ersten Siedler haben in Gombe und Tula die Berechtigung erworben, ein Stück Land bebauen zu dürfen. Die Haussa brachten nicht nur ihre landwirtschaftliche Produktionsweise mit, sondern auch die Vermarktung. In Dogon Ruwa finden sich mehr landwirtschaftliche Produkte als auf dem nahe gelegenen zentralörtlich übergeordneten Kumo Markt, der am selben Tag stattfindet. Wie in Boulgou ein Anzeichen für die schnelle Expansion des Marktes. Auch hier kollidieren durch die Doppelbelegung eines Markttages die Händler Routen, was gegen die ursprünglichen Verteilerrouten spricht, nach denen sich Märkte des ländlichen Raumes in ihrer Periodik so anordnen, dass sich daraus sinnvolle Abfolgen für die fahrenden Händler ergeben.

¹ Kirk-Greene, 1958, S.64; Tiffen, 1974, S.59.

² Demirag, 1997, S.88; Fricke, 1993^b, S.76.

Tab. 4.3.3: Marktvergleich in Tangale: *Nur Kaltungo und Billiri sind ähnlich*

	Lalaipido	Kaltungo	Billiri	Tula Wange	Dogon Ruwa
Trad. Medizin	12	4	6	-	5
Essensplätze	80	21	26	2	25
Fliegende Händler	123	147	165	4	112
Gemüse/Häufchen	95	79	86	6	84
Geflügel	5	8	5	-	9
Werkstätten	15	29	31	5	30
Colanüsse	6	4	11	-	18
Metzger	32	24	27	-	35
Kiosk/Kosmetik	20	15	24	5	33
Haushaltswaren	71	61	66	2	79
Kleidung	117	84	95	3	91
Stoffe	73	62	83	2	107
Brot	2	5	6	-	4
Viehmarkt	82	19	15	-	32
Teilzeithändler	330	288	319	17	265
prof. Händler	321	254	312	12	367
gesamt	651	542	631	29	632
Gründungsjahr	1978	1909	1908	1931	1974
LKW/Markttag Händler	8	8	9	-	9
Erntegut	12	11	9	-	14
Marktgröße	14.000m ²	9.000m ²	11.000m ²	1.000m ²	15.000m ²
Dorfgröße Ew.	2.467	25.767	23.889	20.313	6.480

Auf dem Markt in Lalaipido sind 49,3 % Hauptberufshändler. Das Verhältnis Einwohner zu professionellen Händlern beträgt 8, der höchste Wert im Untersuchungsgebiet. Das kleine Dorf ist durch den Bau einer Asphaltstraße 1995 mit der besseren Erreichbarkeit zum Absatzzentrum eines sehr großen Einzugsgebietes geworden. Es reicht 25km in den Süden bis Filiya und weit in das Gebiet Shongom in Richtung Dadiya, weil es keinen näheren Absatzmarkt für die Landwirte dieses Gebietes gibt. Zudem kommen auch aus westlicher Richtung Landwirte um ihre Überschüsse zu verkaufen. Der nächste größere Absatzmarkt liegt dort erst wieder in Kashere, das in nordwestlicher Richtung liegt. Nach Lalaipido kommen viele auswärtige Erzeuger vom Umland, weil sie höhere Preise für ihre landwirtschaftlichen Produkte erwarten als auf den kleineren Lokalmärkten. Zudem besteht für sie bei einer solchen Reise die Möglichkeit, Waren des mittel- und langfristigen Bedarfs einzukaufen. Das erklärt die hohe Anzahl von Essensplätzen. Beide Orte erinnern an ein Einkaufszentrum auf der grünen Wiese mit dem Unterschied, dass es nur einmal in der Woche geöffnet ist. Weder die Infrastruktur der Orte, noch ihre Geschichte deuten auf derartig große Umschlagplätze hin.

Anhand von Beispielen soll in Tabelle 4.3.4 gezeigt werden, wie stark die Agrarpreise im ländlichen Raum schwanken. Die Gewinnspannen mit Agrarprodukten wurden 1998 vom Gombe State erhoben. Dabei wurden Marktpreise summiert. Vor der Ernte haben einige landwirtschaftliche Produkte den vierfachen Preis. Während der Erntezeit gibt es laut Angaben der Großhändler eine regionale Börse. Wenn die Preise beim Einsetzen der Ernte in Laipido fallen, schließt sich ein Kursrutsch auf allen anderen Märkten an.

Abb. 4.3.4 Marktpreise von Agrarprodukten in Gombe State 1998 in Naira pro Tonne

	Mais	Hirse	Kartoffel	Süßkart.	Yams	Kolanuss
Preis vor Ernte	24.749	22.696	54.520	48.570	63.748	516.856
P. nach Ernte	11.551	10.355	17.114	11.543	16.189	194.979

Quelle: Landwirtschaftsamt Gombe

Die beiden Zentren der LGAs bilden den Durchschnittswert der Untersuchung. Sie haben die entsprechenden Einrichtungen für ihr Umland und verfügen dadurch über eine verhältnismäßige Zentralität. Der alte Marktort Kaltungo hat einen Anteil von 46,8% professionelle Händler, in Billiri liegt die Quote etwas höher bei 49,4%. Ein auswärtiger Verkäufer bedient damit in Kaltungo 101, in Billiri 77 Einwohner. Tula Wange stellt das andere Extrem dar. Die anreisenden 12 Händler verteilen sich auf die 20.313 Einwohner (1693 Ew./Händler) obwohl das Verhältnis Teilzeitverkäufer/ Vollzeitverkäufer auf dem Markt fast 1/1 ist. Die schlechte Erreichbarkeit macht den Ort für die fahrenden Anbieter uninteressant, die Bewohner nutzen die Orte Kaltungo, Dogon Ruwa und Bambam für ihre Ein- und Verkäufe.

Abb. 4.3.5 Ernteverkauf in Dogon Ruwa: *Geschäftigkeit auf dem umsatzstärksten Markt*



Foto: S.Gabriel, 1997.

An der Aufstellung der Marktströme lässt sich erkennen, dass das Gebiet um Dogon Ruwa am intensivsten produziert. Die Inwertsetzung des Bodens ist hier am stärksten fortgeschritten. Nach Malchau wird in seinem Untersuchungsgebiet nördlich von Tangale 2/3 des Ernteguts zunächst nach Gombe gebracht, um von dort aus weiter verteilt zu werden.¹

Tab. 4.3.6 Marktströme in Tangale: *Dogon Ruwa hat die höchste Diversität*

Anbausorte	Anbauggebiet	Ziel
Einheimische Bohne	alle Untersuchungsorte	lokaler Aufbrauch („ <i>local Maggi</i> “)
Exportbohne	alle Untersuchungsorte	Kano, Maiduguri, Südnigeria, Ghana, Kamerun, Tschad, Niger
Hirse	alle Untersuchungsorte	lokaler Aufbrauch (auch Bier) Katagum, Bauchi (Flour mills)
Kassava	Dogon Ruwa	lokaler Aufbrauch
Yams	Dogon Ruwa	lokaler Aufbrauch
Zwiebel	Dogon Ruwa	lokaler Aufbrauch
Mais	alle Untersuchungsorte	lokaler Verbrauch (auch Bier) Kano (Cornflakes)
Baumwolle	Dogon Ruwa	lokaler Verbrauch, Südnigeria
Tomate	Gadda Uku, Dogon Ruwa	lokaler Verbrauch, Jos, Südnigeria
Pfeffer	Dogon Ruwa	lokaler Verbrauch, Jos, Südnigeria
Soja	alle Untersuchungsorte	lokaler Aufbrauch
Erdnuss	alle Untersuchungsorte	lokaler Verbrauch, Kano (Ölindustrie), Gombe, Yola, Maiduguri
Reis	Dogon Ruwa südliches Shongom nördliches Kaltungo	lokaler Verbrauch, Kano, Südnigeria, Tschad, Kamerun
Zuckerrohr	Dogon Ruwa	lokaler Verbrauch, Gombe (Zuckerfabrik)
Früchte	Tula Wange	regionaler Aufbrauch

4.3.3 Erreichbarkeit

Die heutigen Verkehrsachsen, die das Gebiet durchziehen sind Relikte der kolonialen Phase.² Durch die kriegerischen Auseinandersetzungen in vorkolonialer Zeit war die interethnische Kontaktfrequenz auf Raubzüge beschränkt. Dadurch ist das Verkehrssystem bis zum Eintreffen der Engländer unterentwickelt gewesen. Bis in die 20er Jahre war das Gebiet weitgehend unerschlossen. Außer auf Laufpfaden waren die Dörfer nicht erreichbar. Zwei NordSüd Verbindungen von Deba (bei Gombe) aus führten jeweils nach Filiya und Dadiya, mit einer kreuzenden Querverbindung über Tula Wange und Kashere, die dann über Pindiga in Richtung Nafada nördlich abknickte. 1927 wurde eine Straße von Gombe über Kumo, Billiri und Kaltungo gebaut. Richtung Yola war sie aber ab Ture nur noch saisonal passierbar. 1931 wurde sie nach Tula Wange weitergeführt. Auch während des Ausbaus wurden die Arbeiten wenig unterstützt, weil die autochthonen, isolierten Gruppen keine Notwendigkeit im Aufbau von Verkehrsverbindungen sahen. 1934 wurden Arbeiten aufgenommen, um die Straße nach Filiya zu verbessern. 1960 wurde schließlich die Straße bis Yola fertiggestellt, sodass das Gebiet heute über eine wichtige Verkehrsverbindung Nigerias verfügt.³

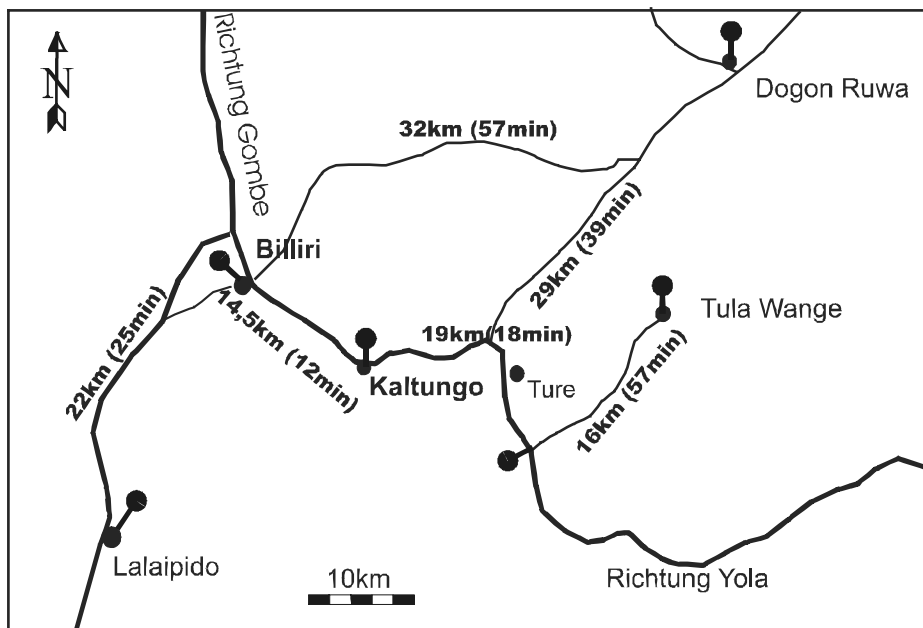
¹ Malchau, 1999, S.5. (bisher unveröffentlicht)

² Fricke, 1993^a.

³ nach Brunk, 1994.

Zwei Orte sind für die Erreichbarkeitsdiskussion besonders interessant: Die beiden jungen Orte Dogon Ruwa und Lalaipido. Beide sind wichtige Warenumserschlagplätze, sie haben die größten Märkte der Region. Dogon Ruwa hat keine Asphaltstraße, die saisonalen Pisten sind in schlechtem Zustand, der Ort ist vom Verwaltungszentrum Kaltungo etwa eine Autostunde entfernt, in der Regenzeit ist er mit öffentlichen Verkehrsmitteln nicht erreichbar. Zwar sollte 1985 eine Straße von Billiri nach Talasse über Dogon Ruwa gebaut werden, aber regionale Grenzstreitigkeiten verhinderten den weiteren Ausbau der saisonalen Piste. Da Dogon Ruwa unter der Verwaltungshoheit Kaltungos steht, haben die Einwohner Billiris die Straßenführung mit Wegezöllen und Sabotageakten verhindert. Dogon Ruwa ist nun von Gombe aus in 64 Minuten und über eine in Eigeninitiative erbaute Straße über Ture erreichbar.

Abb. 4.3.6: Erreichbarkeit in Kaltungo



Fricke/Kochendörffer-Lucius (1988, S.86ff) weisen an einem Gebiet in der Elfenbeinküste nach, dass der Bau von Verkehrsverbindungen nicht nur einen Bevölkerungszuwachs nach sich zieht, sondern auch die Marktproduktion steigert. Angelehnt an die Thünen'schen Ringe entwickeln sich arbeitsintensivere Anbaustrukturen in Straßennähe, weil sich die Transportkosten geändert haben. In Lalaipido kann dieser Prozess ebenfalls nachgewiesen werden. Lalaipido hat durch die 1995 ausgebaute Asphaltstraße an Zentralität gewonnen, weil es für ein großes Einzugsgebiet Absatzmarkt geworden ist. Es verfügt über keinerlei Infrastruktur, der Ort ist klein und übernimmt keine administrative zentralörtliche Funktion für das Umland. Die Verwaltung des LGA Shongom ist in Boh, das nächste Krankenhaus in Billiri, Ausbildungsstätten sind in Filiya. Dennoch hat der Markt seit der Verkehrserschließung in der Mitte der 90er Jahre eine starke Magnetwirkung entwickelt. Mit dem Ausbau der Straße nach Filiya wurde Lalaipido für die Händler aus Gombe in der gleichen Fahrtdauer erreichbar wie Kaltungo. Der Ort ist in einer Stunde von Gombe erreichbar. Vorher war die Fahrtzeit etwa doppelt so lang. Damit erlangte der Markt schnell seine heutige Popularität. Die überproportionale Größe des Marktes kann auch anhand der Essensplätze erklärt werden (siehe Abb.4.3.3). Die älteren Märkte und die mit dem dazugehörigen Umland sorgen für die nötige Infrastruktur zur Verpflegung. Der Markttag wird mit einem Verwandtenbesuch verbunden, wo auch die Mahlzeiten eingenommen werden. In Lalaipido dominiert das Marktgeschehen über den gesellschaftlichen Aspekt des Zusammentreffens. Warenaustausch steht hier über der Funktion als Treffpunkt.

4.3.4 Fazit

Zieht man gleichzeitig Marktgröße, Einwohnerzahl und Einrichtungen zur Zentralitätsbestimmung heran, fällt die Problematik bereits auf. Lediglich die höchste Ebene ist mit der Hauptstadt Gombe klar zu bestimmen, auf den darunter folgenden Ebenen ist jedoch keine eindeutige Hierarchie erkennbar. Kaltungo, Billiri und das nördlich des Untersuchungsgebiets gelegene Kumo sind in ihrer Ausstattung Orte hoher Zentralität. Dogon Ruwa und Lalaipido sind von ihrer Wirtschaftskraft ebenbürtig, in ihrer Ausstattung und Einwohnerzahl jedoch auf mittlerer bis unterer Stufe. Tula Wange hat in seiner Marktfunktion keine Bedeutung, wohl aber als kulturelle und einwohnerstarke Einheit. Würde die Kapitalstärke der einzelnen Orte pro Kopf geschätzt, käme Ture mit der Eselsschlachtung in eine Spitzenposition, obwohl der Ortskern mit ca.500 Einwohnern weder über zentrale Einrichtungen noch über einen Markt verfügt. Hier sind die Grenzen der standardisierten Klassifikation zentralörtlicher Bedeutung. Erst die Verbindung mit Ergebnissen anderer Untersuchungssphären wird diesen Umstand zu klären helfen. Das Gebiet hat ein historisches und ein rezentes Zentralitätsmuster. Bei der historischen Betrachtung können mehrere Ethnien unterschieden werden, die Tangale Gruppen, die Awak und die Tula mit ihren jeweiligen kulturellen Zentren. Durch externe Einflüsse sind zwei Marktzentren hinzugekommen: Dogon Ruwa und Lalaipido. Durch Nischenbesetzung hat auch Ture durch die kapitalstarke Wirtschaftsform der Eselsschlachtplätze an Wirtschaftskraft gewonnen, was sich allerdings nicht auf die messbare Infrastruktur des Ortes ausgewirkt hat. Tula Wange hat durch die Verlegung des Verwaltungsstandortes in die Ebene nach Kaltungo an Bedeutung verloren, was sich auch an der Lebensweise und dem Wanderungssaldo ablesen lässt. Lalaipido, Dogon Ruwa und Ture sind demnach Wachstumspole, während Kaltungo und Billiri sich durchschnittlich entwickeln und Tula Wange wird immer stärker marginalisiert und zum Entleerungsraum.

4.4 Konklusion

Anhand der Zentralitätsbestimmung können die funktionalen Hierarchien eingestuft werden. Die Untersuchungsgebiete sind gekennzeichnet durch eine junge Zentralität, da sie präkolonial keine Hervorhebung von Siedlungen innerhalb der segmentären Organisation kannten. Die Bewohner hatten aufgrund des hohen Subsistenzgrades und anhaltender interethnischer Konflikte nur wenig Kontakt mit der Außenwelt. Durch die kolonialzeitliche Einrichtung von Administration wurden einzelne Orte funktional hervorgehoben. Die Tendenz zur Ausbildung zentraler Orte wurde durch die Ausprägung des monetarisierten Handels und des Steuersystems noch verstärkt. Auch die Missionierung, Bildungseinrichtungen und die Errichtung von Krankenstationen trugen zur Zentralisierung bei. Da das System erst seit etwa einem Jahrhundert besteht ist es relativ dynamisch und wenig stetig. Sowohl in Boulgou als auch in Tangale überprägen daher jüngere Entwicklungspole ältere Siedlungseinheiten und bringen in ihrer Transformationsdynamik das bestehende Zentralitätsgefüge der Region aus seiner Ordnung. Die kapitalstarken Marktplätze ohne Umland und zugehörigen zentralen Ort sind afrikanische Sonderfälle. Ersichtlich wird die Expansion an der Unterversorgung der jungen Orte und an der zeitlichen Überschneidung gleich großer Märkte. Die Parallelität ähnlich wichtiger Märkte hat die Rotationsprinzipien zerstört.

Eine Ortshierarchie kann nur partiell erstellt werden. Die weiteren Untersuchungssphären der Mehrebenenanalyse der strukturellen Transformation werden noch andere Ordnungskriterien hinzufügen. Es wird keine eindeutige alles umfassende Hierarchie entstehen, sondern die verschiedenen Ebenen der Zentralität ein Bild der Region ergeben. Die objektiv messbare Zentralität bietet daher nur den Einstieg in die Analyse. Mit den entdeckten Unregelmäßigkeiten der überdimensionierten Marktgröße unter Einbeziehung der sonstigen Infrastruktur des Ortes stellen sich Fragen, die nur mittels anderer Untersuchungsebenen geklärt werden können.

Nach der Katalogmethode müssten die Verwaltungszentren die höchste Position der Hierarchie einnehmen, aber die Marktanalyse zeichnete ein anderes Bild der Region.

Beim Vergleich der beiden Regionen fiel folgendes auf: Betrachtet man sich den Wert der mentalen zentralen Orte der Region, orientieren sich die meisten Befragten Boulgous in Richtung Garango. Der Ort ist traditionelles Zentrum, Königssitz und der Markt ist in seiner Funktion als Treff- und Austauschpunkt der höchstrangige. Im Austauschvolumen und dem Umsatz hat Béguédo ihm jedoch längst den Rang abgelaufen. In Tangale ist die Hauptstadt des LGAs mentales Zentrum der Region. Verwaltung und informeller Austauschpunkt ist daher der Markt von Kaltungo bzw. Billiri. Die meisten Einrichtungen wie Krankenhaus, Geburtshilfe und Schulen sind hier. Wirtschaftlich gesehen besitzen aber sowohl Dogon Ruwa als auch Lalaipido höhere Zentralität. Selbst das marktlose Ture, welches keine zentralörtlichen Funktionen übernimmt, hat durch seinen Eselsschlachtplatz überproportional hohes Kapitalvolumen (siehe Kapitel 6).

Da die Befragungszeit in Tangale nach der Erntezeit und vor Weihnachten stattfand, lässt sich die hohe Profihändlerdichte erklären. Gerade Haushaltswaren und Kleidung werden in dieser Zeit besonders umgesetzt. In Burkina Faso lag die Befragungszeit am Ende der Trockenzeit, in der die finanziellen Reserven aufgebraucht sind und daher wenige Händler auf die Dörfer kommen. Dennoch lassen sich einige Vergleiche anstellen: Die Mobilität in Tangale ist wesentlich ausgeprägter als die in Boulgou. Die übergeordnete Verwaltungshauptstadt des Staates Gombe liegt eine Autostunde entfernt. Es gibt von den Untersuchungsorten Kaltungo, Ture und Billiri Pendlers, die diese Strecke sogar täglich zurücklegen.¹ Die vergleichbar übergeordnete Verwaltungshauptstadt von Boulgou Tenkodogo liegt etwa eine halbe Autostunde von Garango entfernt, die Verbindungen sind jedoch weitaus schlechter, die Wartezeiten hoch, nachmittags wird die Strecke kaum mehr bedient. Erreichbarkeit hat eine andere Dimension. Die Kontaktfrequenz mit anderen Orten ist in Tangale höher, der Gang zum nächsten Markt eine pragmatische Entscheidung. Grund dafür sind die subventionierten Benzinspreise des ölexportierenden Landes und der größere Reichtum. Nigeria weist ein höheres Pro-Kopf-Einkommen auf, die Verbindungsstraßen sind besser ausgebaut und die öffentlichen Verkehrsmittel sind günstiger. In Burkina Faso sind weder Autos noch Benzin in dem Maße erschwinglich, wie in Nigeria. Die Fahrzeugdichte in Boulgou ist relativ gering, Fahrräder und Eselskarren haben eine höhere Bedeutung. Damit verbunden ist ein differentes Einkaufsverhalten in Tangale. Diese Selektion der Marktbesuche entspricht nicht dem Prinzip des homo oeconomicus, sondern vielmehr einer angebots- und preisorientierten Ortswahl amerikanischer Einkaufskultur von Schnäppchenjäger. Aus Kaltungo etwa fahren viele für Geflügel, Getreide und Zuckerrohr nach Dogon Ruwa, für Fisch und Gebrauchsgüter nach Bambam, für Luxusartikel, bzw. Güter des mittel- und langfristigen Bedarfs nach Gombe und Kumo, für Früchte und Gemüse nach Tula Wange oder Lalaipido. Der Zeitfaktor spielt dabei eine untergeordnete Rolle, das Fahrtgeld kann durch Einkäufe für Verwandte und Bekannte verdient werden, indem eine kleine Gewinnspanne auf den Preis gelegt wird.

Nachdem das Raumsystem sowohl in seiner Genese, dem naturräumlichen Potenzial, der Siedlungsstruktur und dem Zentralitätsgefüge bekannt ist, bestätigt sich sukzessiv die These von der Differenz junger und älterer Orte. Bislang wurden auf allen Strukturebenen Unterschiede festgestellt. Mit dem Zentralitätskapitel schließt der erste Teil, der sich mit der Anordnung der Raumelemente beschäftigte und in dem der Untersuchungsraum als Objekt behandelt wurde. Nun rückt das Subjekt in den Mittelpunkt, welches den Raum prägt. Der Mensch wird zum Akteur in seiner Umwelt und sein kultureller Niederschlag als raumprägendes Merkmal dem Geographen zum Untersuchungsgegenstand. Die Untersuchung des demographischen Wandels dient dem Einstieg in den zweiten Teil der Arbeit.

¹ siehe Lebensgeschichte V.